

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3.50 Mark, monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beflage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3.50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile über deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Kunzigen 20 Pf. Quotale für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 28. Januar 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Die Suspension des Parlaments in Italien.

Rom, 20. Januar 1896.

Seit der Uebernahme der Regierung durch Crispi, also seit nunmehr reichlich zwei Jahren, hat die Vertagung des normalen Zustandes des italienischen Parlaments gebildet. Die gesetzgebende Gewalt des Parlaments ist nahezu völlig erloschen; wenn dasselbe versammelt ist, wird nur eine geringe Anzahl von Sitzungen gehalten, in denen zur Not und auch dies nur in der flüchtigsten und schablonenmäßigsten Weise, das Budget erledigt werden kann. Neue Gesetzesvorschläge werden dem Parlament nicht mehr unterbreitet, oder wenn solche eingebracht werden, geschieht es nur zum Schein, da die Regierung sie alsbald wieder zurückzieht. Die wichtigsten Fragen werden durch sogenannte königliche Dekrete, das heißt durch einseitige Regierungsverordnungen erledigt, die während der Vertagung des Parlaments erlassen werden; wenn diese Verordnungen später dem Parlament zur Legalisierung vorgelegt werden, stehen sie schon längst in Kraft und der Parlamentsbeschluss über sie ist eine leere Form.

Wenn eine solche Herabdrückung der Bedeutung eines Parlaments in anderen Ländern, z. B. in Preußen oder Oesterreich vorkäme, so würde man sie vielleicht auf die Abneigung des Hofes, des Heeres oder der Großgrundbesitzer gegen den Parlamentarismus zurückführen. Von alledem kann in Italien keine Rede sein, da hier diese Elemente keine politischen Faktoren bilden, die außerhalb des konstitutionellen Organismus eine selbständige Stellung einnehmen. Die Dynastie herrscht infolge eines Plebeszits, also einer noch über den Parlamentarismus hinausgehenden demokratischen Funktion, das Heer steht in leinerelei Gegenjah gegen die Bevölkerung und der Großgrundbesitz ist im Parlamente tatsächlich von jeher so stark vertreten gewesen, daß er seine Interessen mittelst des Parlaments jederzeit durchsetzen kann.

Man könnte den Grund der Beiseiteschiebung des italienischen Parlaments in dem suchen, was man die parlamentarische Korruption zu nennen pflegt, also darin, daß die Abgeordneten oder Senatoren im Parlamente auftritt öffentlicher private Interessen vertritt, daß ihr Votum um den Preis der Befriedigung dieser Privatinteressen jedem beliebigen Ministerium zur Verfügung stehe, daß sie ihr Mandat zu ihrer Bereicherung mißbrauchten. In der That könnte die Gleichgültigkeit, mit welcher das italienische Publikum, auch dann, wenn seine Aufmerksamkeit nicht durch künstlich erregte auswärtige Verwickelungen beschäftigt wird, die Vergewaltigung des Parlamentes aufzunehmen scheint, auf einen solchen Grund schließen lassen. Aber wenn wir annehmen, daß der Grund wirklich hierin liege, so stehen wir sofort vor einem unauslöschlichen Räthsel. Es ließe sich ja denken, daß ein Mann von fleckenloser Vergangenheit, ein Mann mit reinen Händen es unter-

nähme, den in Verfall gerathenen Parlamentarismus bei Seite zu drängen und durch eine Diktatur zu ersetzen, und daß er bei diesem Versuche wenigstens die stillschweigende Zustimmung der Bevölkerung fände. Nun ist aber Crispi, von dem die Vergewaltigung des italienischen Parlamentarismus ausgeht, mit allen Fasern seines öffentlichen Lebens dermaßen mit allen Fehlern und Sünden dieses Parlamentarismus ver wachsen, daß er ohne weiteres als der geeignetste Repräsentant dieses in moralische Auflösung gerathenen Parlamentarismus angesehen werden kann. Man kann ganz absehen von der Art und Weise, wie Crispi seine parlamentarische Mehrheit zusammenbringt und zusammenhält. Aber wenn von den niemals widerlegten Anklagen bezüglich der Art, wie er sein Abgeordnetensmandat und seine Ministerstellung für seinen Privatvortheil ausgenutzt hat, auch nur die Hälfte wahr ist, so reicht dies hin, um die Annahme, daß es sich bei seinem Vorgehen gegen das Parlament um ein moralisches Rettungswerk handeln könne, ein für allemal auszuschließen.

Man wird also über die Gleichgültigkeit, mit welcher die italienische Bevölkerung die Beiseiteschiebung ihrer Vertretung entgegenzunehmen scheint, etwas vorsichtig urtheilen und nicht sofort auf Zustimmung schließen müssen. Vor allem darf nicht außer acht gelassen werden, daß die politische Presse, welche in anderen Ländern mitunter die Funktion des Parlamentes übernimmt, in Italien hierzu im wesentlichen nicht im Stande ist. Nur sehr wenige Blätter können infolge ihrer Abonnentenzahl als unabhängig betrachtet werden; die meisten bedürfen, um ihre Existenz zu fristen, anderweitiger Unterstützung und sind ministeriell aus anderen als politischen Gründen.

### Neues aus Transvaal.

Ueber die Ereignisse in Transvaal liegen uns nunmehr Originalberichte vor; manche Einzelheiten sind ja bereits durch den Telegraph übermittelt worden; aber es hat ein eigenes Interesse, die Schilderungen der Augenzeugen zu verfolgen. Wir geben nachfolgendes aus den Briefen wieder:

Pretoria, den 5. Januar 1896.

Werthe Genossen!

Die bedeutungsvollen Ereignisse in Süd-Afrika erheischen dringend, daß der Arbeiterpartei objektive Berichte zugehen, und ich will mich bemühen, soweit ich dazu im Stande bin, Ihnen solche zugehen zu lassen.

Die kapitalistische Gabbier hat diesen Putsch angesetzt, und Cecil Rhodes, der Premierminister der Kapkolonie war seine Seele; Rhodes hat die Absicht, unter seiner Herrschaft Südafrika zu vereinen. Seinen Zweck dient die sogenannte „Union“.

Die Hauptforderungen, die die „Union“ in Johannesburg stellte, waren: Das Stimmrecht, Verbesserung der Schulen hauptsächlich in Bezug auf die englische Sprache, Herabsetzung der Eisenbahntarife, Verminderung der Zölle.

Das Stimmrecht sollte dazu dienen, die Buren im Parlament zu majorisieren. Hierbei will ich die Stimmrechtsverhältnisse gleich klarlegen, die meist falsch geschildert sind.

Clotilde befand sich dann immer an ihrer Seite. Das junge Mädchen wurde überall wegen seiner kindlichen Anmuth gern gesehen und eingeladen.

Georgine führte ihre Tochter in Konzerte, was immer dem Eindrucke, den ihr Erscheinen hervorbrachte, noch einen weiteren Glanz und Aufsehen verlieh. Die Augen der Männer waren stets auf dieses Paar gerichtet.

Mancher versuchte sich Clotilden zu nähern, ihr Schmeicheleien zu sagen oder Artigkeiten zu erweisen, aber sie wußte allen Annäherungen geschickt auszuweichen. Schmeicheleien hörte sie ja nur zu oft von dem Baron von Rüdorf.

Seit der Gerichtsverhandlung, welche sie in den Blättern gelesen, war sie gegen Dr. Langenberg, dessen Reden sie darin gefunden hatte, wieder zutraulicher geworden.

Sie sprach wiederholt von seltsamen Träumen, die ihr nur zu oft die Vorbedeutungen schlimmer Dinge geworden und in Erfüllung gegangen waren. Sag denn wieder ein Unglück in der Luft? Hatte sie einen leisen Verdacht gehabt, daß eine Blutschuld auf ihren Eltern gelasdet, die nur durch die Verurtheilung, durch die Rede des Doktors beseitigt ward? Zuweilen jubelte sie auf, als sei ein Alpdruck von ihrer Seele gewichen und ihr Gemüth wie von einer Qual befreit. Besonders wenn Dr. Langenberg kam, war sie freudig.

Dies schien dem Doktor sehr angenehm zu sein, denn er machte sich oft etwas im Hause zu schaffen. Bald brachte er eine Einladung, bald ein Konzert- oder Theaterbillet. Einmal suchte er Brambach und Georgine zu veranlassen, einen Fest- oder Gesellschaftsabend zu geben in größerem Stile. Damit war Brambach sowohl als Georgine einverstanden und Dr. Langenberg wurde wie immer der unvermeidliche, feinsinnige Arrangeur und Einlader. Dieses Fest sollte etwas Besonderes bieten, wünschte auch Bram-

Derjenige, der sich bei seiner Ankunft bei der Regierung meldet, hat nach zweijähriger Anwesenheit das Recht, zum zweiten Volkstath zu wählen. Der zweite Volkstath ist eine Art Unterhaus, das nur die Gesetze für innere Landes-Verhältnisse ausarbeiten kann, die aber noch der Bestätigung des ersten Volkstathes bedürfen.

Zum ersten Volkstath kann nur derjenige wählen, der fünf Jahre im Lande ist und sich bei seiner Ankunft hat naturalisiren lassen. Gewählt kann er nur nach 10-jähriger Anwesenheit werden.

Zum Präsidenten kann nur ein geborener Afrikaner gewählt werden.

Engländer lassen sich fast gar nicht naturalisiren, mithin ist von ihrer Seite die ganze Wahlrechtsbewegung eine Finte. Ähnlich verhält es sich auch mit den anderen Forderungen: Rhodes, der englische Held, hatte einfach abgewirtschaftet und wollte durch die Annexion von Transvaal sich wieder in den Sattel setzen. Die Chartered-Company ist bankrott, Gold wird in Matabeleland nur wenig gefunden, daher herrschte er sein Augenmerk auf andere „Unternehmungen“. Nachdem er Kimberley ruiniert hat, sollte jetzt Johannesburg daran kommen. In Kimberley hat er jenes scheußliche Gesetz eingeführt, wonach jeder, der im Besitze eines nicht registrierten Diamanten befunden wurde, 7 und 14 Jahre als Gefangener am Wellenbrecher in Kapstadt hat arbeiten müssen. So kann denn in Kimberley jeder seinen Mitmenschen, an dem er sich rächen will, ins Gefängniß bringen lassen, indem er einen Diamant in dessen Hause niederlegt, einen Polizisten holt und dem den Flag, wo der Diamant liegt, angiebt: der Mann wird verhaftet und bestraft!

Nun zu dem Putsch selbst. Am dritten Weihnachtstierstag ging das Gerücht in der Stadt, daß am 6. Januar in Johannesburg eine große Versammlung stattfinden werde, in welcher der Beschluß gefaßt werden sollte, wenn oben gestellte Forderungen von der Regierung nicht genehmigt würden, einen Putsch zu machen. Am Sonntag, den 29. Dezember, hörte man, daß die Engländer in Johannesburg sich bewaffneten.

Am Montag kamen verschiedene Nationen zusammen zur Beschlusfassung für den Fall einer Revolte. Die Deutschen schickten ein Telegramm an den deutschen Kaiser, worin sie um Schutz baten, und sandten eine Deputation zum Präsidenten Krüger, um ihm zu sagen, daß sie sich bedingungslos ihm zur Verfügung stellten.

Am Dienstag, Sylvester, wurde eine Versammlung von der Regierung einberufen, wozu alle Nationen eingeladen waren. Es wurde der Beschluß gefaßt, sich gegen einen Angriff der Engländer zu verteidigen. Auch wurde ein Komitee gewählt, das die Anordnungen der Regierung uns übermitteln sollte.

Das Klublokal wurde zum Hauptquartier der Deutschen gewählt und bestimmt, daß dort alle Reuigkeiten angeklagen würden. Am Abend kam die Nachricht, daß 800 Engländer die Grenze überschritten hätten; sie waren als Grenzpolizisten in der Kapkolonie angeworben und kamen von Betschuana-Land unter Führung des Dr. Jameson.

Um 10 1/2 Uhr wurden wir alarmirt, bekamen Gewehre und Munition und bezogen Nacht wache.

Am Neujahrstag flüchteten fast alle Frauen und Kinder aus Johannesburg. In offenen Güterwagen wurden sie fortgeschafft, weil nicht so viel Personenwagen vorhanden waren.

Die Bewaffnung der Einwohner Pretorias ging weiter vor sich.

bach. Ehe die Liste der Einzeluladen aufgestellt, das Programm entworfen, dazu die Vorbereitungen beendet waren, wollte Dr. Langenberg einen seiner Freunde zu bestimmen suchen, bei dem Feste als Gast mitzuwirken. Dann wisse er bestimmt, daß außerordentliches geboten würde und man noch lange von dem Feste im Brambach'schen Hause sprechen werde.

„Das wäre ja ganz nach meinem Wunsch und Willen,“ sagte Brambach, „bieten Sie doch alles auf, einen solchen Gast in unser Haus einzuführen.“

„Aber wer ist denn dieser Wundermann,“ fragte Georgine, „den Sie sogar Ihren Freund nennen?“

„Es ist der Großgrundbesitzer Palavi aus Genua. Ich lernte ihn auf meiner dießjährigen italienischen Reise in Palermo kennen. Er war leidend, ich mußte ihm ärztlichen Beistand leisten. Meine Behandlung hatte guten Erfolg, er genas vollständig. Dafür begehrt mir der fremde, reiche Mann, dieser Italiener, eine solche Dankbarkeit und Anhänglichkeit, daß ich darin nur die Aufopferung und Hingabe eines Freundes erblicken kann. Er kündigt mir an, daß er nach unserer Residenz eine Vergnügungsreise antritt, um unter meinen Augen eine Nachkur zu halten. Ich erwarte ihn stündlich.“

„Bedenken Sie ihm doch, daß Freunde des Dr. Langenberg unserem Hause als Gäste willkommen sind,“ sagte Georgine mit kluger Berechnung.

Georgine machte sich durch dieses Anerbieten dem Doktor verbindlich und bekam vielleicht einen Abmieter, dem sie die großen, fast fürstlichen Ausgaben zuschreiben konnte, die nachgerade aufstehen mußten.

Clotilde äußerte, „daß sie zwar für Italien schwärme, nicht aber für seine Bewohner. So wohlthuend, wie der Name Palavi klingt,“ fügte sie hinzu, „so furchterwendend ist er mir, ich habe von einem bösen Italiener geträumt.“

### Clotilde. (Nachdruck verboten.) Roman aus der Gegenwart von D. W. M. von Balzhausem.

Hanne hoffte noch immer, ihr Gottvertrauen, ihre Gebete und Thränen müßten endlich Gottung bringen. Daß Brambach beim Könige Fürsprache gehalten, wurde in fast allen Kreisen der Residenz lebhaft besprochen und belobt.

Daß der König Brambach's Besuch erhört, war ein neuer Beweis von Vertrauen und Bedeutung, welche der König in die Person Brambach's setzte. Damit schwanden nicht nur alle noch vorhandenen und bei der Verurtheilung neu aufgetauchten Zweifel und Bedenken an der Ehrenhaftigkeit Brambach's, er gewann auch neue Sympathien. Seiner Bereitwilligkeit war es ja gelungen, den harten, starren Gerechtigkeitsfinn des Königs in Milde umzustimmen. Das erregte die Aufmerksamkeit vieler. Man bekam Respekt vor dem einflußreichen Königsgünstling. Das Mitleid ob der erlittenen Verurtheilungen erwachte, der Name Brambach glänzte wieder im hellsten Lichte. Wer mochte es ihm verargen, wenn er sich etwas darauf zu gute that? Wer konnte es der klugen Georgine verdenken, daß sie jetzt prächtiger als je gekleidet einherging? War doch vor den Augen der Welt ihrer gekrönten Ehre Genugthuung widerfahren. Wer hätte es nicht erklärlich gefunden, daß das Brambach'sche Haus jetzt wieder von Vielen aufgesucht wurde, die es sonst gemieden hatten?

Georgine gab Kaffee- und Theekränzchen und wurde dann zu ähnlichen Visiten eingeladen. Dabei wußte sie als vornehme Dame aufzutreten und sich durch Bildung und Würde Geltung zu verschaffen. Bald fehlte sie bei keiner öffentlichen Festlichkeit, wo die gute Gesellschaft vertreten war.

Nach einer vergeblichen Aufforderung zur Umkehr an die englische Schaar ritten am 2. Januar 300 Buren dem Jameson entgegen und lieferten ein Schermüßel, in welchem ein Bauernsohn eines Feldbarnes (sowie wie Kompanieführer) erschossen wurde; nachmal richteten sie an ihn die Aufforderung, daß er Waffen und Munition abliefern solle, so würde ihm nichts geschehen. Er sagte aber, er hätte Befehl, nach Johannesburg zu gehen und den Befehl führe er aus. Die Buren zogen sich nun zurück, da dort offenes Feld war, und lockten ihn in eine Schlucht, wo sie ihn vollständig einschlossen, so daß er nicht vorwärts konnte. Bald hißte er die weiße Flagge; die Buren gaben ihm nur 5 Minuten Bedenkzeit. Jetzt wollte Jameson sich gern zurückziehen, wie er in den Verhandlungen angab; die Buren gingen aber natürlich darauf nicht ein und er ergab sich bedingungslos. In dem Gefecht waren auf Burenseite 4 Tote, auf Seite der Engländer 70-80 Tote; die Buren haben 8 Schnellfeuerkanonen und 3 Feldgeschütze erobert. Die Gefangenen wurden am 3. Januar in Pretoria eingeliefert.

Am 4. Januar war es verhältnismäßig ruhig; am Abend kam der Gouverneur der Kapkolonie zum Unterhandeln; er wurde still von den Engländern empfangen. Sonntag war auch ruhig, nur daß noch die letzten Frauen von Johannesburg nach hier (Pretoria) kommen. Inzwischen war am 1. Januar von den Engländern in Johannesburg eine „Zentralregierung“ eingeführt worden, die an den Präsidenten Krüger Abgeordnete zu Unterhandlungen schickte; Krüger ließ sich jedoch auf nichts ein. Daß der ganze Butsch Kapitalistenmacht ist, geht daraus hervor, daß die Mineralbesitzer denjenigen, der nicht zu ihnen halten wollte, entlassen haben, und demjenigen, welcher sich bereit erklärte, für sie zu kämpfen zu wollen, 12,50 Mark pro Tag bezahlten. Ich selbst habe mich auf Seiten der Transvaalregierung gestellt und glaube in diesem Falle nicht gegen mein Prinzip verstoßen zu haben. Wir sind ausgerüstet mit Martini-Heckler-Gewehren, in Steyr angefertigt, und haben jeder 30 Patronen. 4 Nachtwachen habe ich schon gemacht. P. J.

II.

Johannesburg, den 5. Januar 1896.

Werthe Genossen!

Seit ungefähr zwei Jahren hat sich in Süd-Afrika die sog. National-Union gebildet; deren Sitz ist in Johannesburg und sie schreibt auf ihre Flagge: Vereinigung sämtlicher südafrikanischen Länder zu einer freien Republik à la Nord-Amerika. Dies wäre eine ganz löbliche Absicht, aber besser Eingeweihte wissen, daß die ganze Sache von ein paar hiesigen Großkapitalisten, unterstützt von maßgebenden englischen Häuptern Südafrika's inszeniert wurde und der Herrscher in Zukunft Kapital heißen soll, weshalb diejenigen, welche klar in der Sache sehen, auf Seite der bestehenden Regierung sind; speziell fast alle Deutschen.

Es gelang den Kapitalisten dagegen leicht, die Arbeiter in den Minenbezirken für sich zu gewinnen, besonders weil sie ihnen bedeuteten, die Buren würden ohne Widerstand in alle Forderungen willigen, wenn sie erführen, daß die National-Union es fertig gebracht habe, ca. 60 000 neueste Magazinengewehre sowie Magazine und andere Kanonen in Dampfseifen und Maschinen einzuschmuggeln. „Aba wach a bitshi“ (wart ein bisschen), sagt der Bure, und man muß flennen, mit welcher fähler Ueberlegenheit er die ganze Sache handhabt.

Der Hauptanführer des englischen Korps, Dr. Jameson, wollte mit 800 ausgesuchten Leuten von der westlichen Grenze vielleicht einen Triumphzug machen und hier mit der Hauptarmee zusammenstoßen, um die Buren von vornherein einzuschüchtern. Aber die Buren, weit geringer an Zahl, aber in der ganzen Welt als vortrefflichste Schützen bekannt, die alle feuergewohnte Pferde unter sich haben, trieben diese 800 Mann bei Dornkop (Platz ungefähr 25 Kilometer von hier) so in die Enge, daß sich Dr. Jameson ergeben mußte. Hierbei wurden annähernd 60 Engländer, meistens durch den Kopf, erschossen, 70 verwundet und mit Ausnahme einiger alle gefangen und nach Pretoria transportiert. Nur 2 Buren fielen.

Johannesburg, den 5. Januar nachts.

Heiliger Sebastian! Jetzt scheint's ungemütlich zu werden. In Kürze fängt der 6. an, allgemein gefürchtet als Loschlagtag; unheimliche Ruhe in der Stadt, von Zeit zu Zeit geheime Ordre für die zum Transvaal-Gouvernement eingeschickten, daß sie sich um die und die Zeit dort einstellen sollen, um sich ganz unter Kommando zu stellen; eingeübt

\*) Diese Aufforderung wurde durch einen Großsohn des Präsidenten Krüger überbracht. Der junge Mann wurde entgegen allem Kriegsgebrauch von Jameson als Gefangener zurückgehalten und erhielt erst durch die Gefangennahme der Bande Jameson's selbst seine Freiheit wieder. (Nun. d. Red.).

„O diesmal,“ erwiderte Langenberg, „werden Ihre Träume als nichtig erscheinen. Palavi ist ein Mann, der Geist, Humor und Reichtum besitzt, nur nicht eine so reizende Tochter, wie Ihre bevorzugten Eltern, denn einen solchen Juwel giebt es nur einmal auf dem Erdenrund.“

„O Sie Schmeichler!“ hauchte Clotilde und schlug verschämt ihre Augen zu Boden. „Sie machen mich neugierig.“

„Liebes Fräulein, Sie sollen ihn sehen und selbst urtheilen“, sagte Langenberg, indem er sich schnell empfahl und ging.

Clotilde merkte es nicht. Sie stand wie angewurzelt da. Gegen ihre Gewohnheit geleitete sie den Doktor nicht zur Treppe.

Georgine übernahm dies und entließ den Arzt mit den Worten: „Doktorchen! Doktorchen! Sie machen mir mein Kind eitel.“

„Am liebsten von ganzem Herzen glücklich,“ entgegnete im eiligen Abgehen Langenberg.

„Was war das?“ erhob sich Brambach, „Du siehst noch unbeweglich, Clotilde? Auch mir klingen die Lobserhebungen über den Italiener Palavi zu überschwänglich, Langenberg übertreibt.“

„Ja — ach ja!“ Klang es leise von den Lippen Clotildens, als würde sie unsant aus einem süßen Traum erweckt. „Ja — der Doktor übertreibt. Er ist so gelehrt — und nennt mich einen Juwel — ich bin nur ein einfältiges Mädchen — er spottet meiner.“

Er hatte sie „liebes Fräulein“ genannt — sie begann zu weinen darüber, daß sie seinen Worten Glauben geschenkt.

Brambach hatte wohl bemerkt, daß der Doktor Ernst zu machen schien, daß seine Worte bei Clotilden gezündet. Er mußte dazwischentreten, denn er wollte nicht immerwährend durch den Doktor an seinen Diebstahl erinnert werden.

„Sieh Kind,“ begann er zärtlich, indem er die Weinende umschlang, „solchen Spott wirst Du von dem Baron von Rixdorf noch nicht gehört haben. Er liebt Dich aufrichtig, er wird Dir ein guter Gatte und Deinem Vater eine treffliche Stütze werden. Wie effektiv und ruhmreich für mich hat er meine Audienz und Fürsprache beim Könige geschildert, die ganze Stadt spricht davon.“

wird schon längere Zeit unter deutschen Offizieren, die hier als Privatleute ansässig sind.

Ich will hoffen, daß ich mehrere Berichte schicken kann und daß sich meine Truppe, die von mancher wadere Freund gehört, gut halten wird, denn voraussichtlich werden dem ersten noch manche andere Schlüge folgen. K.

### Politische Uebersicht.

Berlin, 27. Januar.

Herr von Hammerstein-Logten und Herr von Mantuffel. Die „Deutsche Tages-Zeitung“ schreibt: Die Nachricht der „Staatsbürger-Zeitung“, daß der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherr von Hammerstein, den Abg. Freiherrn von Mantuffel zum Ausschluß des Abg. v. Plög aus der konservativen Fraktion habe bewegen wollen, wird uns als aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Wir stimmen dem vollständig bei, da wir doch überzeugt sind, daß die Herren von Hammerstein-Logten und von Mantuffel so genau wie wir von der Pläne der Plöge unterrichtet sind, an Stelle der deutschkonservativen Partei eine rechte Groß-Agrarierpartei unter der Führung der Plöge, Köfide, Suchsland, Liebermann v. Sonnenberg zu setzen. Herr v. Mantuffel wird sich in Kenntnis seiner Schwächen und der starken Position der Wähler wohl hüten, das Schicksal des Herrn v. Helldorf für sich und seine Freunde zu provozieren. Es ist klug genug, denen um Plög die Verantwortung für das Schicksal der deutschkonservativen Partei zu überlassen. Daß die einigenden Elemente in der konservativen Partei nicht die Ueberhand haben, weiß jedermann. Der Fall Hammerstein, der Feldzug gegen den Pastorensozialismus, die Intrigen des Bundes der Landwirthe, die Haltung Stöder's, die Forderung der pommerschen Konservativen nach einem konservativen Parteitag, — das sind Mängel zum Sarge der konservativen Partei.

Herrn Herrfurth haben wir doch überschätzt, als wir meinten, sein Einspruch dagegen, daß eine Wahlpllicht eingeführt und deren Nichtausübung unter Strafe gestellt werde, sei ein unbedingter. In einem Schlussartikel über dieses Thema meint er nämlich:

„Die Frage der Einführung einer Wahlpllicht gewinnt sofort einen anderen Charakter, sobald nicht die materielle Ausübung des Wahlrechts, sondern die formelle Theilnahme an dem Wahlakte von dem Wähler gefordert und die Enthaltung von der letzteren mit Strafe bedroht wird.“

Diese formelle Theilnahme will er durch eine Strafanordnung (50 Mark Geldstrafe) erzwingen. Da er zugiebt, daß die Abgabe eines weißenzettels einem jeden Wähler es ermöglicht, sich der Wahl thatsächlich auch ohne besondere Erklärung zu enthalten, so ist wirklich nicht einzusehen, weshalb eine so ganz nutzlose Straffestsetzung von ihm befürwortet wird, ganz abgesehen davon, daß wir Strafanordnungen im Deutschen Reich nicht überflüssiger Weise vermehren sollten. —

Ordensverleihungen sind in großer Anzahl wieder an Kaisers Geburtstag vertheilt worden. Unter denselben ist die bemerkenswerthe Verleihung des Rothen Adlerordens 1. Klasse an den Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Logten, außerdem haben der Reichskanzler, der Justizminister Schubert, der neue Minister des Innern v. d. Necke von der Hof- und der Botschafter in Wien, einer von den Eulenburgern hohe Orden erhalten. Der Kaiser scheint demnach mit der neuesten Haltung seiner Minister, vor allem mit der schroffen Abgabe des Landwirtschaftsministers an die Agrarier ganz einverstanden zu sein. Darin liegt die politische Bedeutung dieser Ordensverleihungen. —

Ein rother Adlerorden wurde auch dem Kammerherrn, Fideikommiß-Besitzer und Mitglied des Herrenhauses Grafen Fina von Finkenstein auf Mt. Madliß im Kreise Lebus verliehen. Ob dieser der bekannte Verleger der „Kreuz-Zeitung“ ist, haben wir nicht ermitteln können. —

„Die Kolonial-Falle“ — la trappe coloniale — nennt ein französisches Blatt die Kolonialpolitik, so wie sie in neuerer Zeit Mode geworden ist. Der Röder großer Handelsvortheile und eines großen Kolonialreichs lockt in die Falle — man nimmt Land in ungezählten Quadratmeilen, erstickt wohlfeil, aber durch phantastische Berichte

„Ach ja — und ihm bin ich ja auch zu Dank verpflichtet.“

Clotilde reichte ihrem Vater die Hand wie zum Zeichen, daß sie ihn verstehe und folgen wolle. Dann wandte sie sich scheinbar ruhig zum Gehen, ein paar dicke Thränen verriethen indeß den Zwiespalt in ihrem Herzen, als sie die Thür des Nebenzimmers schloß, um dort einem verlorenen Glücke nachzuweinen.

Brambach ließ sie gehen und es war ihm recht, mit seiner zurückkehrenden Frau allein zu sein. Er empfing sie mit den Worten: „Die warmen Empfehlungen, mit denen der Doktor seinen Freund hier einführen will, sind ja beinahe verdächtig. Wenn er uns nur keinen Spion ins Haus bringt.“

„Schlimm genug,“ sagte Georgine, „daß wir in jedem einen Spion wittern müssen, aber hier wirst Du Dich irren. Der Doktor wird sich doch nicht selbst im Dichte stehen, er will uns Glück, nicht Unglück ins Haus bringen.“

Brambach zog seine Frau in die Fensternische und sprach leise zu ihr: „Kennst Du das ein Glück, wenn Du dem Manne Deine Tochter zur Frau giebst, der das Opfer Deiner Mache hat verenden sehen?“

Nur seiner Liebe zu Clotilden verdanken wir unsere Rettung. Seine Kluge und uns schonende Beweissführung hat uns vor dem Schicksale bewahrt, das jetzt zwei Unschuldige erleiden.“

„Was war denn aber der Grund eigentlich zu Deiner unseligen That?“

„Nichts anderes als Dein naher Bankrott.“

„Nein, es war Dein gekränkter Adelstolz. Daß der Major Dir die Ehe versprochen und Dich dann doch nicht in den verlorengegangenen Adelsstand gebracht, das mußte er mit dem Leben büßen. Und nun ich Deine Tochter in den Adelsstand erbeben will, bist Du dagegen?“

Georgine schwieg erst betroffen, dann sagte sie: „Ich kann diesen Baron nicht leiden, er ist mir zu unbedeutend, außerdem muß ich die Feindschaft des Doktors und seine Enthüllungen fürchten.“

„Nun bis jetzt hat er noch nicht um mein Kind angehalten, und Clotilde hat hier auch mitzureden“, sagte Brambach und verließ erregt das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

zu glänzenden Großthaten aufgebauhte Siege, alles schwimmt in einem Meer von Wonne und Ruhm — bis auf einmal das Blättchen sich wendet: die betrogenen und ausgebeuteten Eingeborenen werden auffällig, sie rebelliren, die Sumpfsieber beginnen ihre vernichtende Thätigkeit — furchtbare Sterblichkeit, Niederklagen, Katastrophen und Stambale aller Art — der schöne Röder hat sich als windige Luftspiegelung erwiesen. Jeder Vernünftige wünscht: wären wir doch aus der Galeere heraus. Aber die Galeere ist eine Falle, aus der nicht leicht wieder herauszukommen ist, außer mit schweren Verlusten. So sitzen die Franzosen jetzt in Madagaskar fest, die Italiener in Abyssinien und welche Opfer hat Deutschland für seine Kolonialpolitik zu bringen! Und die Vortheile? Was wird eingetauscht für die verlorenen Menschenleben, die verlorenen Millionen? Die beste französische Kolonie ist Algerien. Sie hat seit ihrer Gründung vor 65 Jahren über zehn Milliarden — zehntausend Millionen Frank — gekostet und kostet dem Staat heute noch mehr als sie einbringt. Von Indien, das eine Ausnahme bildet, wollen wir hier nicht reden. Aber die sämtlichen englischen Kolonien, die nicht ganz oder größtentheils von Engländern bewohnt sind und selbständige Gemeinden bilden, sind ebenfalls von höchst zweifelhaftem Werth; sie haben wesentlich eine militärische Bedeutung und dienen den Interessen einer winzigen Minderheit. Kurz, die sogenannte Kolonialpolitik ist kein Glück für die Völker, und die meisten Kolonien sind in der That, wie die „Justiz“ es gesagt hat, „Fallen“. —

Herr Chamberlain hat abermals eine Rede gehalten, in der er in seiner sattem bekannten provokatorischen Manier der Transvaal-Sache gedachte. Nach einem Telegramm des Wolffschen Bureau's sagte er in Birmingham auf einem von der Stadt veranstalteten Banket:

Es seien Anzeichen vorhanden, daß die Völker am politischen Himmel sich wieder zertheilen. Vor einigen Wochen wurden wir durch eine Kundgebung außerordentlicher Feindseligkeit von Deutschland erschreckt, welche um so mehr überraschte, als sie vollkommen unerwartet und unprovokirt war. Diese Kundgebung ging vorüber und es scheint, als habe sie keine ernstlichen Folgen hinterlassen, als ein geringes Anwachsen der Gereiztheit der deutschen Presse, aber sie veranlaßte uns, die Mittel zu unserer Verteidigung zu erhöhen. Bezüglich der Venezuelafrage meinte Chamberlain, er denke zwischen beiden Völkern, dem der Vereinigten Staaten und dem Englands, obwolle ein Mißverständnis. England bestreite die Monroe-Doctrin nicht und wüßte auch keinen einzigen Zoll amerikanischer Bodens mit Ausnahme dessen, was es schon rechtmäßig besitze. Was die Lage in Armenien anbetreffe, so bleibe die Gefahr und die Schmach für Europa bestehen, die Vorstellungen Englands seien mangels der nöthigen Unterstützung fruchtlos gewesen. Die traurigen Ereignisse in Transvaal hätten das Anwachsen der guten Beziehungen zwischen dem holländischen und dem englischen Stamme in Südafrika nicht gestört, er glaube, die weiße Regierungskunst werde die Beschwerden der Ulfanden beseitigen, ohne die Unabhängigkeit der Republik in Gefahr zu bringen.

Die hochtrabenden Worte des Herrn Chamberlain, der gar zu gern den englischen Chauvinismus zu weitem Ausbruch anstacheln möchte, werden glücklicher Weise keineswegs von allen seinen Landsleuten gebilligt. Die oppositionelle Presse geht energisch den Schuldigen, die das Unheil im Transvaal angestiftet haben, zu Leibe. So erörtert die „Daily News“ die Nothwendigkeit einer strengen Untersuchung des Ursprungs des Einfalles Jameson's in das Transvaal. Sie fürchtet jedoch, daß die „Hilfsquellen eines fast unbegrenzten Reichtums“ aus Freigebigte verwendet werden dürften, um die Untersuchung erfolglos zu machen. Das beste und unparteiischste Tribunal würde ein Sonderausschuß des Unterhauses sein, ausgestattet mit allen Gewalten, die das Haus verleihen kann. Daß ein Komplott bestand, die südafrikanische Republik zu stürzen, die Goldminen zu stehlen, dafür seien vollauf Beweise vorhanden. Jameson mag ein unschuldiges oder verhältnismäßig unschuldiges Opfer gewesen sein, aber wenn die Schuldigen, seien sie hoch oder niedrig, reich oder arm, nicht entdedt und bestraft werden, werde England in den Augen der Welt entehrt dastehen.

Als einen gravirenden Beweis für die Mitschuld englischer Kreise bei dem Vortzug sieht das „Daily Chronicle“, das aus Johannesburg im Dezember an Jameson gesandte Schreiben mit dem berühmten Hilferufe an. Das Blatt stellt zunächst fest, daß die „Times“ schon am 1. Januar im Stande war, den Brief, freilich mit einigen Weglassungen, zu veröffentlichen, aber ohne Unterschriften und falsch, nämlich vom 28. Dezember datirt, während er in Wirklichkeit, nach der am Freitag erfolgten Bekanntgabe des Reuterschen Bureau's, vom 20. datirt war. Unterzeichnet war er aber von Chas. Verward, Francis Rhodes, Lionel Phillips, John Hayes Hanweid und George Farrar, also, wie das genannte Blatt hervorhebt, den namhaftesten Interessensvertretern der Chartered Company in Johannesburg. Damit, meint „Daily Chronicle“, sei alles gesagt.

In den englischen Kolonien in Südafrika machen sich zwei Strömungen in bezug auf die Transvaal-Frage gegen einander geltend. So meldet ein Telegramm aus Pietermaritzburg unter dem 22. d. M.:

Die Ueberlieferung eines Glückwunsches des Gouverneurs von Natal Belg Hutchinson an den Präsidenten Krüger wegen der Zurückweisung der Jameson'schen Streitkräfte hat verschiedene Bemerkungen hervorgerufen. Der Gouverneur wurde in Newcastle und hier von einem Theil der Menge, welche auf das Durchpassiren der Jameson'schen Soldaten wartete, mit Murren empfangen.

Eine große Versammlung nahm gestern hier einstimmig eine Resolution an, in welcher die Gemüthung des deutschen Kaisers in die Angelegenheiten Südafrika's übel aufgenommen und Chamberlain Dank ausgesprochen wird für seine Erklärung, er werde die Oberherrschaft Englands aufrechterhalten.

Dagegen heißt es in einem Telegramm aus Pretoria vom 25. d. Mts.:

Ein Schreiben des ehemaligen Generalanwalts der Kapkolonie Schreiner an die holländische Zeitung „Das Land“ tritt der Behauptung entgegen, daß die jüngsten Ereignisse eine Spaltung zwischen den Holländern und Engländern in Südafrika herbeiführen könnten. Im Gegentheil würden sich die beiden weißen Stämme enger verbinden. Falls die Engländer ihre Vorurtheile gegen die kleinen Völker abwerfen und würden, so würden sie anerkennen, daß Präsident Krüger und seine Bürger, welche Jameson besiegten, für alle freien Bewohner Süd-Afrika's kämpften. Jameson's Anschlag sei das Werk den Interessen des Reichs feindlicher Spekulant und werde von allen denkenden Engländern verabscheut.

**Ueber das Treffen bei Krügersdorf** waren bisher sehr unrichtige Mittheilungen verbreitet. Es hieß, die englischen Freicorps, die, wie man jetzt weiß, reguläre Truppen der Südafrikanischen Kompagnie waren, seien von einer an Zahl überlegenen Truppenmacht geschlagen worden. Das ist unwar. Die Buren waren thatsächlich in der Minderheit, höchstens 500 gegen 800 Engländer. Sie nahmen aber im Vertrauen auf ihre Schießkunde den Kampf an, ohne auf Verstärkungen zu warten und hatten, durch ihr tödtliches Feuer, binnen wenigen Minuten den Engländern so schwere Verluste beibringen, daß dieselben sich, wollten sie nicht aufgerieben werden, ergeben mußten. Die Engländer hatten 80 Tode und 30 Verwundete, die Buren 3 Tode und 4 Verwundete. Es war also eine Wiederholung der Schlacht von Majuba, wo die Engländer auch mehr Tode als Verwundete hatten, was im Kampf mit regulären Truppen nie vorkommt. Und von neuem ist glänzend der Beweis dafür erbracht worden, daß eine gute Miliz regulären Truppen — und das waren die Freischaren Jameson's — weit überlegen ist.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.**  
**Hannover.** Einer Majestätsbeleidigung soll sich am Freitag Mittag ein früherer Schlichtermeister, jetziger Arbeiter, schuldig gemacht haben. Die angebliche Beleidigung soll im Lokale des Gastwirths B., Marktstraße, während einer Unterhaltung über die Hinrichtung Pöblan's begangen sein.  
**Bremen.** Die Bremer Bürgerzeitung schreibt: Das Majestätsbeleidigungs-Denunziantenthum scheint sich auch hier bemerkbar machen zu wollen. Vor einigen Tagen saßen am Stammtisch eines Restaurants in der Wachtstraße mehrere Gäste, welche sich über patriotische Angelegenheiten unterhielten. Unter ihnen befanden sich auch der Porzellanwaaren-Händler Holtmann, hier, Brautstraße wohnhaft, sowie ein Beamter. Die beiden letzteren gerieten bei der Diskussion etwas in Harnisch, wobei sich schließlich der Beamte zu einer unbedachten Bemerkung hinreißen ließ. Der genannte Holtmann, ein heißblütiger Antisemit, witterte in derselben eine Beleidigung des Kaisers und hielt es für seine Pflicht, sofort die Abmahnung dieses Verbrochens zu veranlassen. Er verließ das Lokal und begab sich auf die Suche nach Polizei. Es dauerte nicht lange und H. erschien wieder im Lokale, und zwar in Begleitung mehrerer Schulleute, welche den Majestätsbeleidiger" stürzten. Als später H. sich wieder niederlegte, um auf seinen Vorbeeren auszurufen, gaben mehrere der anwesenden Herren ihren Gefühlen lebhaften Ausdruck, indem sie auffälliger Weise das Lokal verließen. Einige Tage später betrat H. ein anderes Lokal in der Wachtstraße; sofort fanden aber eine Anzahl Gäste auf und verließen, ohne ihr Bier auszutrinken, plötzlich das Lokal. Als dem erkrankten Wirth der Grund hierzu mitgetheilt wurde, soll er sich veranlaßt gesehen haben, dem unlieblichen Gaste die Thür zu zeigen. In ähnlicher Weise soll es dem Wirth auch noch in anderen Restaurants ergangen sein. — Der Verhaftete ist übrigens bereits am anderen Morgen wieder entlassen worden.

### Deutsches Reich.

— **Berlin, 27. Januar.** Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, General Runyon, ist heute Nacht infolge Herzschlages gestorben.

— **Die Reichsregierung und die Währungsfrage.** In dem Bericht über die letzte Bundesrathssitzung steht die Mittheilung über eine die Währungskonferenz-Resolution des Reichstages betreffende Entschliessung des Bundesraths. Trotdem hält die „National-Zeitung“ ihre übrigens offiziös nicht bestrittene Mittheilung aufrecht, daß Einladungen zu einer Währungskonferenz nicht erlassen worden.

— **Hammerstein's Auslieferung.** Das Dekret, welches die Auslieferung des Freiherrn v. Hammerstein bewilligt, ist heute unterzeichnet worden. Der Justizminister wird das Dekret dem Generalstaatsanwalt am Appellhofe in Triest zustellen, um dasselbe zur Vollstreckung zu bringen.

### Oesterreich.

**Prag, 25. Januar.** Der der Adresskommission vorgelegte Adressentwurf der Jungescheu beginnt mit einer Huldigung an den Kaiser, bekämpft sodann die gegenwärtige Verfassung und betont den innigen Wunsch des böhmischen Landes, daß das Reich des Kaisers in seiner mächtigen und geachteten Stellung den Frieden schütze und wahren möge. Alles, was zur Erhaltung der Großmachstellung der Monarchie notwendig sei, solle gemeinsam berathen und verwaltet werden. Der Landtag sei zu allen wirtschaftlichen, den Kräften der böhmischen Länder entsprechenden Opfern bereit. Des weiteren führt der Entwurf aus, daß nur in der Rückertattung der alten historischen Rechte die Möglichkeit des herbeigeführten nationalen Friedens gefunden werden könne, und schließt mit der Bitte, der Kaiser möge den Ländern der böhmischen Krone die alten unveräußerlichen Rechte auf legislative und administrative Unabhängigkeit und der Krone des heiligen Römischen Reiches den alten Ruhm geben, damit die böhmischen Länder erblühen und erstarken zu eigenem und festem Schutze der Dynastie und des Thrones.

Aus diesem hyperlopalen Adressentwurf ersieht man, daß die Schmeicheleien des Grafen Badeni die Jungescheu kirre gemacht haben. Das Ergebnis der Verhandlungen der Jungescheupartei mit dem Ministerpräsidenten scheint zu sein, daß die Vertreter der tschechischen Bourgeoisie sich auf die Betonung ihrer nationalen Wünsche beschränken und vollkommen auf ihre sonst zur Schau getragenen demokratischen Forderungen verzichten.

Die deutschen Abgeordneten haben es abgelehnt, an der Berathung der Adresse in der Kommission theilzunehmen.

### Ungarn.

**Budapest, 25. Januar.** Abgeordnetenhause. Graf Apponyi motivirt seinen Antrag über eine Verschärfung der Bestimmungen beim Wahlverfahren. Der Ministerpräsident Baron Banffy giebt hierauf die Erklärung ab, er habe nichts dagegen einzuwenden, daß dieser Antrag einem Ausschusse überwiesen werde, jedoch ohne daß das Haus über den Zeitpunkt der meritorischen Verhandlung dieses Antrages schon jetzt endgiltig Beschluß fasse. Im weiteren Verlaufe geht die Debatte auf den Titel Obergespan über. Der ehemalige Kultusminister, Graf Császár, bringt einen Antrag ein, wonach weder an Reichstags-Abgeordnete noch an Regierungsbeamte Vorkonzessionen oder endgiltige Konzessionen bei dem Bau von Signalbahnen erteilt werden dürfen. Der Minister des Innern, Perczel, erklärt sofort, er sei bereit, diesen Antrag anzunehmen, meritorisch werde sich der Handelsminister hierüber äußern. Er habe den Obergespan Dr. Miklos noch gestern zu einer Kennerung anlässlich der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen unlanterer Betheiligung am dem Bau einer Eisenbahn aufgefordert, worauf dieser seine Demission überreicht habe.

Dr. Miklos wurde heute aus dem Klub der liberalen Partei und allen Kabinets gestrichen.

**Budapest, 25. Januar.** Abgeordnetenhause. Ministerpräsident Baron Banffy willigt ein, daß der Antrag des Grafen Apponyi nach seiner Erledigung im Ausschusse zugleich mit dem Gesetzentwurf über die Kurial-

gerichtsbarkeit in Wahlsachen im Plenum berathen werde. Der Minister gesteht aber nicht zu, daß mit Rücksicht auf die jüngsten Wahlen besondere Verfügungen notwendig seien. Ohne sich in Einzelheiten einzulassen, könne er doch jetzt schon seine Zustimmung zum Antrag Apponyi erklären. (Lebhafte Beifall rechts.)

Bei Erörterung der Angelegenheit des Obergespanns (beiläufig unteren Regierungspräsidenten entsprechend) Miklos erklärt der Minister des Innern Perczel seine Zustimmung zum Antrag Császár, protestirt aber dagegen, daß aus diesem Anlasse beidseitige Angriffe gegen den ganzen Obergespanndörper gerichtet werden. Der Handelsminister Daniel erklärt, daß eine Revision des Signalbahngesetzes bereits in Angriff genommen sei. Bis zur Fertigstellung der neuen Fassung biete der Antrag Császár gewisse Garantien, weshalb er denselben annehme. Allen Möglichkeiten sei jedoch dadurch nicht vorgebeugt, denn diejenigen, denen selbst die Theilnahme an solchen Unternehmungen durch den Antrag verboten werde, könnten leicht Strohmänner vorschoben. Der Minister biete aber volle Garantie, daß auch solche heute keine Konzession erhalten werden. (Lebhafte Beifall.)

### Schweiz.

— **In Genf** ist am 12. Januar im Alter von 26 Jahren Wilhelm Körner aus Rötten in Anhalt an der Lungentuberkulose gestorben. Er wurde weiteren Kreisen bekannt durch seine Verhaftung in Rom anlässlich der Maidemonstration und den daraus inszenierten Anarchistenprozess. Jugend, Temperament und Umgang führten ihn die letzten Jahre ins anarchische Lager, doch hatte er niemals am Feldzug persönlicher Verleumdung und Beschimpfung seiner Genossen gegen unsere Partei theilgenommen. Er hinterläßt Frau und Kind.

### Frankreich.

— **Ordenssteuer.** Man schreibt aus Paris: „Der radikale Abgeordnete Michelin beabsichtigt, in der Kammer eine Vorlage einzubringen, wonach vom 1. Januar 1897 ab alle französischen und fremden Ordens-Auszeichnungen besteuert werden sollen. Betreffs der Ehrenlegion würden die Ritter 50 Fr., die Offiziere 100 Fr., die Kommandeure 200 Fr., die Großoffiziere 400 Fr. und die Inhaber des Großkreuzes 1000 Fr. Steuer zu entrichten haben. Die auswärtigen Orden werden mit 20 (Ritter), 40, 100, 200 und 400 Fr. besteuert. Die Ordensauszeichnungen im Kriege sind ausgeschlossen.“ Der Gedanke ist gar nicht äbel. Auch für Deutschland wäre eine solche Steuer zu empfehlen. So lange es noch Leute giebt, die an Orden Spaß finden, soll man sie für das Vergnügen auch zahlen lassen.

### Belgien.

— **Die Großindustriellen** haben eine Niederlage zu verzeichnen. Sie wollten nicht dulden, daß der Staat und seine Organe alle Werkstätten und Fabriken beaufsichtigt, daß der Staat die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern gesetzlich regelt. Alle ihre Proteste haben, wie dem „Hamburger Korrespondent“ geschrieben wird, nichts fruchtete. Der Kammerausschuss hat einstimmig der Regierungsvorlage zugestimmt, welche die Grundlagen für alle Fabrikordnungen feststellt, die Rechte der Arbeitgeber und Arbeiter regelt, die Staatsaufsicht über alle Werkstätten, die mehr als zehn Arbeiter beschäftigen, sichert und die Befugnisse der Staatsinspektoren klarstellt. Der katholische Arbeiterdeputirte de Guchteneere ist als Referent bestellt und reicht schon morgen seinen Bericht in der Kammer ein.

### Spanien.

**Madrid, 26. Januar.** Der Ministerrath wird sich morgen mit der Schaffung eines Einkuhrzollses für Kuba beschäftigen. Mehrere Minister verlangen, daß diese Steuer sowohl auswärtige wie einheimische Produkte trifft.

### Rumänien.

**Bukarest, 26. Januar.** In der gestrigen Sitzung der Kammer erklärte der Minister Pleva, daß er mit Rücksicht auf die ihm gestellte, aber zurückgezogene Interpellation des Abgeordneten Guresko sowie infolge des Kammervotums vom 24. d. Mts., welches einen indirekten Zabel gegen ihn enthalte, seine Entlassung gebe. Pleva verließ alsdann die Ministerbank und nahm unter den Abgeordneten Platz. Die Ersetzung Pleva's soll unverzüglich erfolgen.

Was die Ursache des Rücktritts des Ministers Pleva ist, wird in den Depeschen aus Bukarest streng geheim gehalten. Einige Aufklärung giebt folgende Bukarester Meldung der „Post. Jg.“: „Die Regierung dehnt die Depeschenzensur auch auf die Abfindung parlamentarischer Berichte aus. Es soll dadurch verhindert werden, daß Mittheilungen ins Ausland gerathen über die Anträge des Abgeordneten Dobrescu an den Finanzminister Cantocescu über den Verbleib der für die Statue Joan Bratianu's gesammelten Gelder und über die darauffolgenden Skandaliszenen in der Kammer.“

### Serbien.

**Belgrad, 25. Januar.** Der Finanzausschuss beendigte die Prüfung des Budgets, indem er 3 Millionen abstrich.

### Bulgarien.

— **Das Ministerium Stoilow** will zurücktreten. Der Fürst amüsst sich so gut in Paris, daß er an die Rückkehr zu seinen getreuen Unterthanen vorläufig nicht denkt. Die Verhältnisse in dem unglücklichen Lande sind so zerfahren, daß man auf sehr große Ueberraschungen gefaßt sein muß.

### Türkei.

**Konstantinopel, 25. Januar.** Aus amtlicher türkischer Quelle verlautet: Nach eingelangten Berichten betrug die Zahl der zur Zeit der Einnahme der Kasernen von Zeitun durch die Insurgenten in derselben befindlichen türkischen Soldaten 562, wobei die Zahl der Wachmannschaft von Gröbzel und Ohentim nicht mitgerechnet ist. Von diesen Soldaten konnten sich zu verschiedenen Zeiten nur 97 in Sicherheit bringen. In dem Bette des Zeitun durchstießenden Wassers wurden an 60 Leichen von Muselmanen gefunden, welche unter den grauamsten Umständen ermordet worden waren. In allen übrigen Theilen des Reiches herrscht vollständige Ruhe und Ordnung.

— **Eine verunglückte Ehrenrettung der Armenier.** Die „Coong. Allianz“ veröffentlicht Authentische Nachrichten über Einzelheiten der Ereignisse in der Türkei. Es soll damit bewiesen werden, daß alle Gewaltthatigkeiten von den Türken ausgegangen seien und die armen Armenier zu Tausenden abgeschlachtet wurden. Hunderte von armenischen Kirchen seien zerstört, viele Armenier wären dem sicheren Tode nur dadurch entgangen, daß sie ihren Glauben abschworen und zum Islam übertraten. Demgegenüber weist der „Hamburger Korrespondent“ auf eine Mittheilung der „Moskowskaja Wjedomosti“ über den Vandalismus hin, welchen die Armenier in Transkaukasien ausübten. Die dortigen Geistlichen beklagen sich fortwährend über zerstörte Kirchen, Heiligensbilder und über verübelte Grabchriften und historische Denkmäler. Das genannte russische Blatt versichert, daß diese Klagen durchaus nicht auf irgend welcher Verhöhnung, sondern lediglich auf Wahrheit beruhen. Den Armeniern ist besonders daran gelegen, zu beweisen, daß ihr Stamm ältere Rechte in Transkaukasien hat als der der Gensiner, und für diesen Zweck ist ihnen kein Mittel zu schlecht. Die Verwaltung liegt dort meistens in Händen von Armeniern, so daß die Klagen nur durch wuthige Geistliche in die Öffentlichkeit gelangen können.

### Amerika.

**Washington, 25. Januar.** Die Subkommission für Schifffahrt des im Schooße des Senats bestehenden Handels-

ausschusses hat beschlossen, sich gegen die freie Schifffahrt-Bill zu erklären, welche die Eintragung im Auslande gebauter Schiffe in das amerikanische Register zuläßt, und hat ferner beschlossen, sich günstig für das Gesetz anzusprechen, welches den Theil des bestehenden Gesetzes aufhebt, der Schiffe anderer Länder von der Zahlung eines Lonnengeldes befreit, wenn die betreffenden Länder Reziprozität gewähren.

**New-York, 26. Januar.** Ein Telegramm des „New-York World“ aus Caracas meldet, daß General Ular aus den Vereinigten Staaten dort eingetroffen sei und dem Präsidenten von Venezuela Crespo ein Schreiben des Präsidenten Cleveland überreicht habe, in welchem derselbe sich an das Volk von Venezuela mit der Bitte wendet, es möge sich während der gegenwärtigen Krise jedes gewaltthätigen Vorgehens enthalten. Denselben Blatte wird ferner aus Caracas gemeldet, der Vizepräsident des Obersten Gerichtshofes Hoja's habe geäußert, daß Venezuela aus freien Stücken die Thätigkeit der amerikanischen Kommission unterstützen werde, indem es die auf die Grenzfrage bezüglichen Aktenstücke und Karten zur Verfügung stelle.

### Kuba.

— **Einer in Madrid** ausgegebenen Depesche aus Kuba zufolge leidet Maximino Gomez an einer alten Wunde und soll lebhafteste Unruhe zeigen. Eine Schaar der Aufständischen unter Sacret wurde bei dem Versuche, in die Provinz Matanzas einzudringen, zurückgeschlagen.

### Afrika.

**Abu-Sagann, 26. Januar.** (Agentia Stefani.) Felter kam im italienischen Lager an und berichtete, er habe am Sonntag Menell einen Besuch abgestattet. Derselbe habe ihm das Anerbieten, der Garnison in Malalle mit den Verwundeten, Waffen, Munition und Gepäck freien Abzug zu gewähren, erneuert. Felter sei am Montag nach Malalle gegangen, um mit Galliano zu konferiren; er habe festgestellt, daß das Wasser bereits ausgegangen war, die Thiere hatten schon seit 11 Tagen keines erhalten; die Garnison sei auf eine Ration von 1/2 Liter sehr schlechten Wassers pro Mann und Tag festgesetzt worden. Am Zeit zur Befestigung der Abzugsbedingungen und Garantien zu haben, sei Felter in das Lager Menell's zurückgegangen und habe Wasser für Montag erbeten und erhalten. In dessen habe Galliano den für die Verteidigung Malalles eingesehenen Rath verfaßt und die betreffenden Maßnahmen beschlossen. Infolgedessen habe Felter am Dienstag von Menell einen Brief erhalten, in welchem der Garnison freier Abmarsch mit den Frauen, Verwundeten, Waffen, Munition und Gepäck bewilligt wird, um nach Abigrat zu gehen, und ferner einen Brief Malonnen's, in welchem derselbe zugestimmt, sich zum Abmarsch für die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu machen. Die Garnison verließ das Fort am Mittwoch. Lieutenant Felter mietete und kaufte Kamelle und Wauhtiere zur Transport des Gepäcks. Galliano wird Donnerstag sein Lager nahe bei dem Lager Ras Malonnen's aufschlagen, der als Bürge dient. Am vorigen Freitag machte sich Galliano mit seiner ganzen Kolonne auf den Weg nach Abigrat und zwar in kleinen Gruppen wegen des Transports einer Anzahl Verwundeter und der Artillerie. In Rai-Malden fand Ras statt. Sonnabend kamen sie bis Rogera, wo Sonntag gerastet werden sollte und von wo Felter nach dem italienischen Lager vorausging, um die Briefe des Regus Menell zu überbringen. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten befanden sich alle wohl; nur drei verwundete italienische Soldaten waren darunter. Ueber die von einem Kaufschaffer gemeldete angeblich nach dem Weggang Felters entstandene Schwierigkeit unter den Schoanern ist keine weitere Nachricht eingegangen.

Galliano soll vor dem Verlassen Malalle's die Festungswerte zerstört haben.

**Mai-Megeka, 25. Januar.** (Agentia Stefani.) Lieutenant Felter ist nunmehr im Lager eingetroffen und überbrachte Briefe des Regus Menell an den König von Italien und den General Baratieri. Der Regus ersucht in denselben um Abfindung eines Bevollmächtigten zum Zwecke der Friedensunterhandlungen. Lieutenant Felter berichtete, daß Oberlieutenant Galliano und sein Bataillon in Begleitung von Ras Malonnen und Ras Mula in gutem Zustande weitermarschirt.

### Parlamentarisches.

**Die Denkschrift, betreffend die Verwendung des Afrifonds,** welche dem Reichstage zugegangen ist, zeigt, daß die Ansprüche und Forderungen, welche im Jahre 1895 an den Afrifonds herantraten, mannigfach und vielseitig waren, wie es bei der in diesem Fluß begriffenen Entwicklung unserer kolonialen Verhältnisse nicht anders zu erwarten ist. Die Ausgaben für das Logogebiet bezogen sich wesentlich auf eine Unterstützung der Logogebiet und der topographischen Arbeiten des Dr. Bruner, Lieutenant v. Döring und der botanischen des selber verstorbenen Botanikers C. Baumann. In Kamerun sind besonders die botanischen und meteorologischen Arbeiten weitergeführt und Subventionen zur Herausgabe von Karten bewilligt. In Ostafrika hat Dr. Vent seine topographischen Aufnahmen am Kilimandscharo leider nicht zu Ende führen können, und es sind daher diese sehr werthvollen Arbeiten nur ein Theil geblieben; doch wird der Versuch gemacht werden, das überreiche Material für die im Werk befindliche Karte von Deutsch-Ostafrika im Maßstabe von 1:300 000 zu verwerthen. In erfreulicher Weise hat unter den Offizieren und Beamten des Schutzgebietes das Verhältniß für die Wichtigkeit der Beschaffung von Unterlagen für eine Verbesserung der Karten Ostafrika's Platz gefunden, wie die Fälle des zu strömenden Kartenmaterials zeigt. Eine wesentliche Beihilfe hat der Afrifonds für die Malaria-Untersuchungen des Dr. Mehn in Tanga und für die meteorologischen Arbeiten des Dr. Maurer bewilligt, da im letzteren Falle das bisherige Beobachtungsmaterial nicht vollständig war, um ans ihm zuverlässige Schlüsse und Mittelwerte über die klimatischen Verhältnisse abzuleiten. Ostafrika war daher auch das einzige deutsche Schutzgebiet, über dessen Klima trotz der Rassenhaftigkeit des eingegangenen Materials zuverlässige Daten nur in sehr geringem Umfang bis jetzt haben veröffentlicht werden können. In der neuen Expedition in New-Guinea hat der Afrifonds ebenfalls einen erheblichen Beitrag geliefert. Die Expedition soll von Stephansort an der Äquatorabelat aus vordringen, die Lage des Bismarckgebirges aufklären und einen der höchsten Gipfel zu ersteigen suchen, um sodann den Rückweg in östlicher Richtung auf Finschhafen zu nehmen. Fernere Zuwendungen sind für Sprachforschungen, die botanische Zerstaltung, wissenschaftliche Sammlungen und das Institut Kolonial gemacht worden. Dem Fonds standen bis jetzt jährlich 200 000 M. zu Gebote.

Vertreter aller Parteien des Reichstages hatten eine Verbesprechung über die geschäftliche Behandlung des bürgerlichen Gesetzbuches, die nach Abmachung der anwesenden Abgeordneten als streng vertraulich zu betrachten war. Trotdem theilte die „Post“ in ihrer Nr. 23 einiges aus diesen Verhandlungen mit. In welcher Weise selbst in kleinlichen Dingen die „Post“ mit der Wahrheit umgeht, illustriert folgendes: Alles wesentliche, was die „Post“ aus dieser Verbesprechung mittheilt, ist direkt der Wahrheit widersprechend. Vorab mag eins bemerkt werden. Mit Rücksicht auf den lediglich informativen Charakter jener Verbesprechung und mit Rücksicht auf vorher über diese Verbesprechung von freikonservativer Seite nachstehender Stelle verbreiteten Unwahrheiten war zu Beginn der Verbesprechung hervorgehoben, daß die Verbesprechung einen streng vertraulichen

Charakter behalten und aus derselben nichts veröffentlicht werden solle, da sie lediglich dem Seniorenkongress als Unterlage für die Art der Beratung dienen sollte. Diefem Wunsch widersprach niemand. Der Berichterstatter der freikonserватiven „Post“ scheint gemeint zu haben, seinem Unstimmigkeitsgefühl und den Interessen der „Post“ dadurch gleichermassen zu genügen, daß er lediglich Unwahrheiten dieser freikonservativen und vielleicht auch anderer Zeitungen übermittelte. Demgemäß theilt er eine Reihe von Einzelheiten aus der Besprechung mit, die lediglich dem Gebiete alibecister Erfindungen angehören und krönt sein Lügengebäude mit der Behauptung, es sei beschloffen, nur einzelne Materialien an die Kommission zu verweisen. — Die Tendenz dieser Lügen geht offensichtlich dahin, dem Reichstag das Ansehen einer en bloc-Akademie schmückender zu machen. Wir hätten aus jener Besprechung nichts mitgeteilt, weil sie eben streng vertraulich war und lediglich eine interne Angelegenheit des Reichstags betraf. Nachdem aber die alibecister Unwahrheiten durch die „Post“ und ihre Hinterleute verbreitet sind, nehmen wir keinen Anstand, den wahren Verlauf jener Besprechung mitzutheilen. Jene Besprechung sollte lediglich dazu dienen, dem Seniorenkongress eine Unterlage für die Entscheidung zu geben, welche Art der Behandlung des Gesehntwurfs die zweckdienlichste sei. An der Besprechung nahmen die Abgeordneten Spahn (ultr.), von Buchta (kons.), von Cury (natl.), Schröder (fr. W.), Kaufmann (fr. W.), Stadthagen (Soz.), von Datschewski-Pomian (Pole) und Bielhab (Ant.) theil. Nur von einer Seite, deren Ausführungen deutlich zeigen, daß sie weder mit dem Inhalt noch mit der Form des Gesehntwurfs auch nur annähernd bekannt sei, wurde als Herzogswunsch en bloc-Akademie verrathen. Bei den übrigen Abgeordneten bestand Einheit der Anschauung dahin, daß eine Kommissionsberatung durchaus erforderlich ist. Differenzen bestanden nur darüber, ob der Weg einer Ueberweisung nur einzelner Abschnitte oder ob der Weg einer Ueberweisung des gesammten Gesehntwurfs schneller zur Erledigung der Vorlage führen werde. Da lediglich konservative, freikonservativen, nationalliberale, ultramontane und freisinnige Abgeordnete, aber kein Abgeordneter der sozialdemokratischen Fraktion, der Volkspartei, der polnischen und antisemitischen Fraktion zu den Beratungen des Entwurfs in erster oder zweiter Lesung zugezogen waren, da ferner die Beratung nur einzelner Materialien u. a. eine endlose zweite Beratung im Plenum nothwendig nach sich ziehen muß und da endlich eine Verständigung über die Materialien, deren besondere Beratung nothwendig erscheint, in der Kommission sehr leicht sein würde, so wurde fast einstimmig, auch von Stadthagen, dem Vorschlag des konservativen Abgeordneten von Buchta zugestimmt, nach der ersten Beratung des gesammten bürgerlichen Gesehntwurfs nebst Einführungsgesetz einer Kommission zu überweisen und in dieser zunächst bestimmte Materialien zu beraten, auf deren Beratung einzelne Fraktionen besonderes Gewicht legen. Der Vorsitzende erhielt ausdrücklich die Ermächtigung, dies als Wunsch der Theilnehmer an der Beratung dem Seniorenkongress mitzutheilen — also genau das Gegentheil von dem, was die „Post“ vornimmt. Wir theilen noch mit, daß als besonders zu beratende Theile des bürgerlichen Gesehntwurfs bezeichnet sind: § 6 (Einführung einer Entmündigung wegen Trunksucht), § 10 (Folgespflicht der Frau), § 108 (Beschränkung des väterlichen Rechts), §§ 21—25 (juristische Personen, Vereinsrecht), §§ 221—225 (Selbsthilfe, Aufhebung der persönlichen Freiheit aller Arbeiter), §§ 235, 267, 331, 340—355, 381—390, 392—407 (durchweg: besondere Beschränkung der schmalen Rechte des werthhätigen Volks), §§ 527—559 (Miethe und Pacht), §§ 603—641 (Arbeits- und Werkverträge), §§ 808—858 (Sonderrechte für Jagdbesitzer, Verantwortungs-freiheit der Beamten bei unerlaubten Handlungen), §§ 1282—1568 (Ehrenecht), §§ 1569—1750 (Unterhaltungs-pflicht und Rechte unehelicher Kinder), §§ 1751—1899 (Vormundschaft).

### Partei-Nachrichten.

**Von der Agitation.** In Bernburg sollte am letzten Dienstag Genossen Rähler in einer Versammlung über: Die wirtschaftliche Lage der Frau reden. Dem Einberufender der Versammlung ging jedoch auf seine Anmeldung folgendes polizeiliche Schreiben zu: „Die heute eingegangene Anmeldung entspricht nicht der gesetzlichen Vorschrift, indem der Zweck der Versammlung nicht genau angegeben ist. Die Abhaltung der Versammlung ist daher unzulässig.“ Vergangenen Herbst hat dieselbe Tagesordnung derselben Behörde genügt, um ihr genügend Klarheit über den Zweck der Versammlung zu verschaffen. — In Karlsruhe wurde eine Versammlung, in der Genosse Hoch aus Hanau über die Bedeutung der Gründung des Deutschen Reiches für das Proletariat sprach, vom überwachenden Amtmann aufgelöst.

**Partei-Organisation.** Im sozialdemokratischen Verein in Stuttgart erstattete der Vorsitzende am 23. d. M. den üblichen Jahresberichtsbericht, aus dem zu ersehen war, daß im Jahre 1895 32 Vorstandssitzungen und 9 öffentliche Parteiversammlungen stattgefunden haben; außerdem wurde eine Märzfeyer, eine Maifeyer und eine Gedächtnisfeier für den Genossen Engels veranstaltet. Die Gesamtzahl der Mitgliedschaft Stuttgart beläuft sich gegen 1300. Nach dem Rassenbericht belaufen sich die Einnahmen des Vereins auf 8833,39 M., einschließlich 128,08 M. Kassenbestand; die Ausgaben betragen 8833,55 M., wovon 1176,60 M. an die württembergische Landeskasse abgeliefert wurden. Für die Essener Beurlaubten wurden bis jetzt über 1600 M. gesammelt. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Genosse Sperta gewählt.

**Der sozialdemokratische Wahlverein in Ems-horn** weist in seiner Abrechnung in Einnahme und Ausgabe 2235,26 M. aus, gegen 1994,34 M. im Vorjahre, also ein Mehr von 240,92 M.; die Mitgliederzahl belief sich auf 181, gegen 120 im Vorjahre.

**Amnestiert** ist auch Genosse Klement in Kaiserslautern von 3 Strafen, darunter einer wegen groben Unfugs, befreit worden, weil er gelegentlich eines Jubel-festes des 8. Infanterie-Regiments sein Haus mit einer rothen Fahne dekorirt hatte.

**Gemeinderathswahlen.** Der sozialdemokratische Wahlverein in Langenbielau beschloß, sich an den im März stattfindenden Gemeinderathswahlen durch Aufstellung eigener Kandidaten zu betheiligen.

**Ueber die Art der sozialistischen Agitation in Rußland** wird uns geschrieben: Eine unter dem Titel „Ueber die Agitation“ unter unseren Genossen in Rußland verbreitete heftigste Broschüre kritisiert die zur Zeit dort übliche Methode Anhänger für unsere Ideen zu gewinnen, die darin bestand, daß die begabtesten Arbeiter in kleinen Zirkeln über die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus belehrt wurden. Diese Arbeiter verlor durch ihre einseitige Beschäftigung mit der abstrakten Wissenschaft die Fähigkeit und den Einfluß auf die Arbeitermasse. Es sei überhaupt nicht zu erwarten, daß diese Lektüre sich für das Ideal der politischen Freiheit begeistern werde, bevor sie die Nothwendigkeit derselben für die Wahrung ihrer materiellen Interessen begriffen

haben. Das Verständnis für diese Nothwendigkeit könne aber der Arbeitermasse nicht theoretisch beigebracht werden, sondern nur dadurch, daß unsere Genossen die Führung ihrer wirtschaftlichen Kämpfe übernehmen und die Kollisionen der Arbeiter mit den Unternehmern und der sie schützenden Staatsmacht ausnützen, um den Arbeitern den Zusammenhang zwischen ihren Lebensinteressen und der politischen Freiheit klar zu machen.

In der letzten Zeit ist es unseren Genossen in einigen Fällen thätig gelungen, durch den Beistand, welchen sie den Arbeitern bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen geleistet haben, in der Arbeitermasse Sympathien für die sozialdemokratische Bewegung zu erwecken.

**Todtenliste der Partei.** In Leipzig starb der Genosse Hermann Gelbe; in Wandersbeck verlor unsere Partei in Karl Meyer einen braven Mitstreiter. Genosse David Döbereiner in Hof, der stets in der vordersten Reihe der Kämpfer für unsere Sache stand, ist im Alter von kaum 38 Jahren gestorben.

**Posteilles, Gerichtliches etc.** — Genosse Wilde in Solingen, der frühere Redakteur der „Bergischen Arbeiterstimme“, stand am 24. Januar vor der Strafkammer zu Elberfeld. Das 71. Infant.-Reg. in Erfurt soll durch einen der „Erfurter Tribune“ entnommenen Artikel beleidigt worden sein. Genosse Hülle in Erfurt wurde von derselben Anklage freigesprochen, in erster Instanz auch Genosse Wilde. Die Strafkammer kam gestern zum Schlusspruch und verurtheilte den Angeklagten zu 20 M. Geldstrafe.

### Gewerkschaftliches.

In Braunschweig dauert der Ausstand der Schleifer der Firma Grimme, Natalis u. Co. unverändert fort. Einer Meldung des „Braunschweiger Volksfreunds“ zufolge sieht sich die Firma genöthigt, die Arbeiten nach außerhalb zu vergeben, da sich für die Ausländigen bis jetzt noch kein Erfolg gefunden hat.

**Zum Kopenhagener Schuhmacherverein.** Die Aktiengesellschaft von B. Schäfer u. Co. in Kopenhagen hat ein Zirkular folgenden Inhalts verfaßt: „Der Herr... Die Jöhnen bekannt, hat der sozialistische Fachverein „Schuhmachergesellen-Verband“ den Kopenhagener Schuhfabrikanten eine Arbeitseinstellung verursacht, theils um denselben einen sozialistischen Normalarbeitstag, theils ganz unmögliche Lohnsätze aufzuzwingen, auf welche der hiesige Fabrikantenverein nicht eingehen kann, indem unser Lohnstarif sehr hoch ist und ein Gefelle bei dem gegenwärtigen Lohnstarif einen guten Wochenlohn verdienen kann. Unsere Absicht mit diesem Schreiben ist, Sie zu bitten, gefälligst mitwirken zu wollen, daß wir Arbeitskraft erhalten können, und sofern Sie junge stinke Schuhmachergesellen kennen sollten, diese sobald als möglich zu veranlassen, daß sie hierher kommen und Arbeit als Zwider nehmen. Die Arbeitszeit ist zehn Stunden täglich und unsere Lohnsätze sind von der Art, daß bloß einigermaßen fachkundige Schuhmachergesellen nach kurzer Zeit einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 20 bis 24 Kronen erlangen können. Die ersten 14 Tage, oder bis die betreffenden die nothwendigen Fertigkeiten erlangt haben, garantiren wir denselben einen festen Lohn von 15 Kronen pro Woche, und es ist selbstverständlich, daß sobald betreffende ihre Arbeiten zu unserer Zufriedenheit ausführen, sie auf dauernde Arbeit rechnen können. Wir hoffen, daß es Ihnen glücken möge, uns einige Leute zu schaffen“ etc.

Zu diesem Zirkular, das in dänischer, schwedischer und deutscher Sprache verfaßt worden ist, wurde uns aus Kopenhagen berichtet: „Der ganze Inhalt des Zirkulars ist unwahr. Nicht der Fachverein ist schuld an der Arbeitseinstellung, sondern die Fabrikanten haben ihn durch Kündigung des Lohnstarifs hervorgerufen. Weiter sind nicht 20—24 Kronen der Durchschnittslohn, sondern nach einer Statistik aus dem vorigen Jahre betrug der Durchschnittslohn bei etwas über 300 Arbeitern nur etwas über 17 Kronen. Mit dem garantirten Wochenlohn von 15 Kronen ist es ebenfalls nichts, denn die Firma J. Johnson & S., deren Inhaber Vorsitzender des Fabrikantenvereins ist, stellt das ganze Jahr Schuhmachergesellen zum Zwischenerlernen ein; den ersten 14 zahlte er sage und schreibe: sechs Kronen Wochenlohn, und die Gesellen werden in der Regel bald wieder entlassen. Die dänischen Schuhmacher bitten nach allem die deutschen Kollegen auf das inständigste, sich bei Arbeitsangeboten aus Dänemark vorzusehen und den Kopenhagener Kameraden Solidarität zu bewahren. Durch das in Gotha erscheinende Schuhmacher-Fachblatt werden die deutschen Schuhmacher fortgesetzt über den Stand des Streiks in Kopenhagen unterrichtet werden.“

### Versammlungen.

**Eine Gedächtnis-Feier.** Am 28. Januar sind zehn Jahre verflossen, daß eine große Anzahl Mitglieder der russisch-sozialistischen Partei „Proletariat“ der russischen Despotie zum Opfer fielen. Vier der Angeklagten: Peter Wardowski, Friedensrichter; Stanislaus Kunicki, Ingenieur, Michael Dsowski, Schuhmacher und Tuchmacher Johann Pietrusinski wurden zum Tode durch den Strang, die übrigen 23, darunter viele Warschauer Studenten zu 10 bis 20 Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt. Vier Galgen und 283 Jahre schwerer Arbeit war das Urtheil der blutdürstigen Kreaturen des russischen Jaren, das am 20. Dezember 1885 von ihm bestätigt wurde und am 28. Januar 1886 von seinen Henkern vollstreckt wurde. Im Angesicht ihres Todes unter dem Galgen riefen die vier Opfer: „Es lebe das Proletariat!“ „Es lebe die Freiheit!“

Unsere Genossen in Polen haben für eine rasche achtjährige Thätigkeit für das Proletariat diese Opfer tragen müssen; die Opfer unserer polnischen Genossen, welche langsam in den russischen Kertern und den sibirischen Bergwerken zu Tode gemartert werden, belaufen sich bis heute nach vielen Tausenden.

Die polnischen Sozialisten Preußens, Oesterreichs und Rußlands veranstalteten auch aus Anlaß dieser vor 10 Jahren an ihren Genossen begangenen Morde in allen größeren Städten Gedächtnisfeiern.

Eine solche fand am Sonntag in Berlin bei Jubel statt. Der Saal konnte die Theilnehmer nicht fassen, viele der Erschienenen mußten in dem angrenzenden Zimmer Platz suchen. Genosse Wawsjunkiewicz gab einen längeren Bericht über die Thätigkeit der 4 hingerichteten Genossen, worauf die Anwesenden das Andenken der Märtyrer für die Proletarierfrage durch Aufstehen von ihren Plätzen ehrten. Nach einer sehr regen Diskussion wurde zum Schluß eine Resolution angenommen, in der das Andenken der Hingerichteten gefeiert und das Gedenkbild abgelehnt wird, im Geiste der Verstorbenen weiter zu wirken.

**Eine Mitgliederversammlung des Verbandes der Maurer der Zahlstelle II Berlin** lagte am 19. Januar bei Cohn, Beuthstr. 22. Nachdem der Bevollmächtigte die Anwesenenden zum neuen Jahre begrüßt und sie aufgefördert hatte, recht regen für den Verband zu agitiren, berichtete er über die Thätigkeit der örtlichen Verwaltung im verflohenen Jahre. In den 11 Mitgliedern und 2 Wanderversammlungen wurden mehrere wissenschaftliche Vorträge abgehalten und die Vereinskassenangelegenheiten zur Zufriedenheit aller erledigt. Auch hinsichtlich der Mitgliederzahl könne man, trotzdem sie noch nicht so groß ist, als sie eigentlich sein müßte, mit Befriedigung auf das verflohenen Jahr zurückblicken. Hierauf schritt man zur Neuwahl der örtlichen Verwaltung und wählte zum ersten Bevollmächtigten W. W. W. W., zum zweiten L. O. L. O., zum ersten Kassirer W. A. W. A., zum zweiten P. A. P. A., zum ersten

Schriftführer G. A. G. A., zum zweiten Fr. H. H. H. H., zu Revisoren Braun, Thiel und Lamprecht, zum Hilfskassirer für den Norden Berthel, für den Osten Leonhardt, für den Südosten Faust, für den Süden Riechdorf, für den Westen Lehmann, für Schöneberg Henze, für Moabit Thiede und für Wedding und Gesundbrunnen Hermann Raschke. Sodann verlas der Kassirer die Abrechnung vom 4. Quartal 1895. Diese ergab eine Einnahme von 588,01 M. und eine Ausgabe von 445,29 M., demnach blieb ein Bestand von 94,72 M. Die ganze Jahreseinnahme betrug 2271,74 M. und die Ausgabe 2164,77 M., inkl. 1540 Mark, die an die Hauptkasse abgeandt wurden. Es blieb also ein Bestand von 116,97 Mark. Dem Kassirer wurde Decharge erteilt. Hierauf hielt Genosse Paul Jahn einen Vortrag über den Werth der Verfürzung der Arbeitszeit, der großen Beifall fand. Ein Kollege schilderte dann die Verhältnisse auf dem Bau der Straußischen Aktiengesellschaft in der Potsdamerstraße. Dort zahlte der Maurerpolier Stief Löhne von 45 bis 55 Pf., trotzdem der Subdirektor der Aktiengesellschaft angeordnet habe, den durchschnittlichen Lohn von 55 Pf. zu geben. Hieraus könne man ersehen, daß dieser Polier rein willkürlich verfähre. Ferner erlaube sich dort der sogenannte Postengeselle ganz ungehörige Redensarten gegen die Gesellen. Leider gäbe es auf diesem Bau auch Gesellen, die sich freuten, wenn einer der unbedeutenden Arbeiter, der sie an ihre Pflicht erinnert, einer Oragnisation beizutreten, Feterabend bekommt, weil er gegen die Uebelstände auf dem Bau Einspruch erhob. Angesichts solcher Elemente werde es wohl sehr schwer halten, eine Lohnbewegung, falls sie uns aufgezwungen werde, einigermaßen erfolgreich durchzuführen. Hierauf wurde die gut besuchte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

**Im Verband deutscher Korbmacher, Filiale Berlin** hielt am 20. Januar Herr Guido Gesche einen durch Experimente erläuterten, sehr amüsanten Vortrag über Hypnotismus, wodurch den Zuhörern ein genußreicher Abend bereitet wurde. Der Kassirer verlas die halbjährige Abrechnung, die sich wie folgt stellte: Einnahme 92 M., Ausgabe 18,40 M., Bestand 73,60 M.; davon wurden an die Hauptkasse 66,78 M. abgeliefert, so daß 6,82 M. Ueberschuß bleiben. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Quartals 99. Der Kassirer D. erhielt Decharge. An stelle Bräuners wurde C. S. S. zum Mitglied der Agitationskommission gewählt. Einem Antrag, dieses Jahr wieder ein Stiftungsfest abzuhalten, stimmten die Mitglieder zu und wählten Vogt, Pannig, Westphal, Neumann, und Malin in das Vergütungskomitee.

**Reinickendorf.** Am Sonntag tagte in Grünow's Lokal, Nordbahnstr. 15, eine Volksversammlung, wo Genosse A. Jacoby über die Frage referirte: Wie stellen sich die Arbeiter Reinickendorfs zur bevorstehenden Gemeindevahl? Der Referent führte unter Zugrundelegung der Städte- und Landgemeindevahlordnung klar vor Augen, daß es nicht richtig sei, bei dem heutigen Bestreben aller bürgerlichen Parteien und der Regierungorgane: die sozialdemokratische Partei von allen Körperschaften möglichst fern zu halten, den Gemeindevahlen gegenüber einen negativen Standpunkt einzunehmen. Das hierbei in Frage kommende Dreiklassen-Wahlrecht mit öffentlicher Stimmabgabe bilde ohnehin für die bürgerlichen Parteien ein festes Bollwerk, welches unsererseits schwer zu durchbrechen ist; indessen hat die sozialdemokratische Partei auch hier mit Erfolg Breche gelegt. Der Einwand, daß die Gemeindevahlen eine höhere politische Bedeutung nicht hätten, sei insofern hinfällig, als die Gemeinden im wahren Sinne des Wortes als staatliche Organisationen anzusehen sind, und überaus, was bisher die sozialdemokratische Partei Gelegenheit gehabt habe, durch Vertreter in den Gemeinden mitzuarbeiten, sei die Mächtigkeit und Nothwendigkeit der Theilnahme an den Gemeindevahlen erwiesen. Er (Referent) fordere daher auf, auch an der bevorstehenden Gemeindevahl energisch theilzunehmen. Dem mit lebhaftem Beifall ausgenommenen Vortrage folgte eine rege Diskussion, in der die Genossen Schilling, Knauf, Glas, Döllfert, Gram und Malinowski sämmtlich zur Theilnahme an der bevorstehenden Gemeindevahl aufforderten. Folgende Resolution wurde darauf einstimmig angenommen: „Die heutige Volksversammlung ist mit den Ausführungen des Referenten in allen Punkten einverstanden und erklärt, mit aller Kraft dafür einzutreten zu wollen, daß die Sozialdemokratie bei der bevorstehenden Gemeindevahl weitere Siege zu verzeichnen hat.“ Hierauf wurde ein Wahlkomitee ernannt, das aus den Genossen: Pauli, Granatenstraße 4; Lucas, Kleine Seltz Kolonie, Straße Nr. 6 und Malinowski, Billestr. 30, besteht. Diese sowie auch Genosse Schilling, Berlinerstr. 2b, sind bereit, für diejenigen, welche keine Zeit haben, die Wählerlisten einzusehen. Die Listen liegen noch bis 30. Januar von vormittags 8 bis nachmittags 4 Uhr im Amtsbureau zur Einsicht aus. Genosse Döllfert kritisiert noch unter großer Heiterkeit der Versammlung das miserable Pflaster in der Agnedenstraße. Eine Anfrage Seidlers, ob es wahr sei, daß die Gemeindevahlvertretung zur Feier des 18. Januar 900 M. zu einem Feste bewilligt habe, wurde von dem Gemeindevahlvertreter Knauf dahin beantwortet, daß allerdings ein solcher Antrag von der Majorität der Gemeindevahlvertretung angenommen, dagegen der Antrag der sozialdemokratischen Vertreter, diese dreihundert Mark unter den Veteranen zu vertheilen, in der betreffenden Sitzung abgelehnt sei. Nichts desto weniger habe man ein menschliches Mitleiden gefühlt und durch freiwillige Sammlungen eine entsprechende Summe, ca. 300 Mark, zusammengebracht, welche alsdann unter den Veteranen vertheilt worden sei. Michin habe der Antrag der sozialdemokratischen Vertreter doch sein Gutes gehabt, nur wollte man dem Antrag, weil von uns gestellt, nicht stattgeben. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie ging alsdann die Versammlung auseinander.

### Depeschen und letzte Nachrichten.

**Marburg, 27. Januar.** (B. Z. B.) Die Meldung, wonach Professor Dr. Behring demnächst zwei neue Mittel gegen Cholera und Tuberkulose veröffentlicht werde, wird als unrichtig bezeichnet.

**London, 27. Januar.** (B. Z. B.) Nach einer Depesche aus Cardiff wurden in einer Kohlengrube bei Tylorstown infolge einer Explosion 80 Bergarbeiter verschüttet. Die Zahl der Ungelommenen ist noch unbekannt.

**London, 27. Januar.** (B. Z. B.) Nach weiteren Meldungen wurden von den bei der Explosion in einer Kohlengrube bei Tylorstown verschütteten Bergarbeitern 33 lebend herausgebracht; 15 Leichen wurden geborgen; 42 Bergleute werden noch vermisst.

**London, 27. Januar.** (B. Z. B.) In der hiesigen Presse verbreitete Meldungen aus Madagaskar vom 23. d. M. berichten von einem Aufstande der Eingeborenen gegen die Doyas im Distrikte Batomandry. Ein norwegischer Händler namens Engle und mehrere Doyas-Offiziere wären getödtet worden. Der Aufstand gewinne täglich an Ausdehnung.

**Washington, 26. Januar.** (B. Z. B.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Oluen erhielt ein Telegramm des amerikanischen Konsulavagenten in Johannesburg, daß alle Amerikaner in amerikanischer Nationalität mit Ausnahme eines einzigen, namens Hammond, gegen Ehrenwort freigelassen worden seien. Der Staatssekretär wies den Konsulavagenten darauf telegraphisch an, der Regierung der Südafrikanischen Republik in Namen der Vereinigten Staaten direkte Vorstellungen zu machen.

## Arbeiter-Sanitätskommission.

Städtische Gesundheitsaufseher und ein städtisches Gesundheitsamt haben wir von Anbeginn unserer Tätigkeit verlangt, ja gerade der Mangel dieser Einrichtungen veranlaßte die Begründung der Arbeiter-Sanitätskommission. Auch in wissenschaftlich-hygienischen Kreisen wird diese Forderung immer allgemeiner erhoben und mit dem Hinweis auf die mangelhafte Vertretung der öffentlichen Gesundheitspflege in unseren städtischen Behörden begründet. In Nr. 1 der „Hygienischen Rundschau“ vom 1. Januar 1896 schreibt Professor Karl Frankel am Schluß eines längeren Aufsatzes über „Wasserfiltration und Miefelwirthschaft“:

Wer die Berichte über die beiden Sitzungen der Berliner Stadtverordneten-Versammlung vom 21. November und 5. Dezember 1895 liest, wird erstaunt sein über die Weisheit, die hier vielfach aus angeblich „berufenem“ Munde, von den hygienischen Beratern der Stadt zu Tage gefördert wird. Namentlich die Erörterung über die Wasserversorgung ist nach dieser Richtung sehr lehrreich; nur ein sozialdemokratischer Arzt vertritt den Standpunkt der neueren Gesundheitspflege, während besonders der eine seiner Gegner, gleichfalls ein Mediziner und Inhaber einer hohen Ehrenstelle in der Versammlung, seinen Zuhörern einen Gallimathias aufsticht, der wirklich über jedes erlaubte Maß hinausgeht. Das sollte nicht vorkommen. Alle diese Fragen sind wichtig und viel zu kostspielig, als daß man sie Dilettanten überlassen dürfte, die gewiß ganz gute Leute, aber herzlich schlechte Musikanten sind. Die Zeiten der Amateurbhygiene sind vorüber, endgiltig vorüber; unsere Wissenschaft erfordert heute eine eingehende und umfangreiche sachmännliche Ausbildung, die sich nicht so nebenher erwerben läßt. Man hat in letzter Zeit von verschiedenen Seiten wieder die Gründung eines unter sachverständiger Leitung stehenden städtischen Gesundheitsamts in Berlin als notwendig bezeichnet, und man wird angesichts der eben angeführten Thatsachen die Berechtigung dieses Verlangens nicht bestreiten wollen. Schon sind auch einige Gemeinwesen, wie Bremen und namentlich Hamburg hier mit gutem Beispiel vorgegangen; die Hauptstadt wird im eigensten Interesse nicht lange mehr zögern dürfen, nachzufolgen.

Dresdenerstr. 55 im American-Theater befindet sich die Herrenretirode in einem überaus vernachlässigten Zustande. Am Abend der Untersuchung war in dem Bissor ein ekelhafter Gestank. Die Urinpfützen waren derart, daß man nicht treten konnte; Schmutz und Spinnweben in den Ecken. Von den drei Klosets war eins sauber und hatte Spülung, das zweite war entweiht, das fenesterte Brett unter dem Sitz war losgetrennt, so daß man die Hand durchstecken konnte. Wer das Kloset benutzte, setzte sich der Gefahr aus, sich zu befäulen. Das dritte Kloset war verstopft und die Wasserspülung funktionierte nicht.

Novalisstraße 5. Die auf dem zweiten Hof belegene Molkerei mit ca. 16 Kühen verbreitet durch ihr Schlempelager und ihre ohne Rücksicht auf die Miether am Tage erfolgende Dungabfuhr einen ekelhaften Gestank, der besonders in den oberen Etagen unerträglich ist und die Leute am Lüften hindert. Alie Jakobstr. 20. In der Holzfräse- und Schneiderei von Weigt und Krämer, Quergeb. 2 Tr., herrscht schlechte staubverfüllte Luft, da keine Ventilation vorhanden ist. Wasserleitung gibt's im Fabrikgebäude selbst nicht, die auf dem Hof befindliche Leitung liefert Wasser von schlechtem Geschmack, weshalb sich die Arbeiter ihr Trinkwasser aus dem Alten Jakobstr. 120 holen müssen. Infolge dieses Mangels ist, wenn sich ein Arbeiter geschnitten oder an der Fraise verletzt hat, nicht gleich Wasser zur Stelle. Auf dem Hof befinden sich für ca. 150 Arbeiter 4 unverschlossene Klosets, die nicht ausreichen, Abends nicht beleuchtet und trotz zweimaliger Reinigung in der Woche fast stets unfaulbar sind.

Schönhauser Allee 166, Hof rechts 3 Tr. links. Wohnung (Stube und Küche) vollkommen naß, der Washboden für das ganze Haus befindet sich darüber, Wände, Möbel und Kleidungsstücke sind mit Schimmel bezogen; die Mietherin klagt über Kopfschmerz und Reiben, doch will der Wirth die Leute nicht ziehen lassen.

Besselfstr. 7, Vorderhaus, Dachwohnung. Die Zustände sind den oben geschilderten ähnlich, doch fast noch schlimmer; in der Küche läuft das Wasser durch die Decke. Im Zimmer sind an der Leiste morsche Stellen im Fußboden mit dicken Schimmelauflagerungen. Auch diese „Wohnung“ ist unbewohnbar.

Eurogr. 43, erstes Quergebäude 2 Tr. Wohnung aus Stube und Küche. Die Wände naß, sogar die Kleider im Schrank mit Schimmel bedeckt. Die Räume sind durchaus unbenutzbar, wie auch der untersuchende Polizeileutnant festgestellt haben soll, daß ebenfalls die darüber- wie darunterliegenden Wohnungen naß sind. Aber — der Wirth läßt den Miether trotzdem nicht ziehen.

Raunynstr. 29, Quergebäude 8 1/2 Tr. Die nach 3 Seiten freiliegende Wohnstube hat frei herunterhängende, auf Leinwand geklebte Tapetenwände, da die dahinter liegenden Mauern naß sind, daß das Wasser herunterläuft. Die Familie ist genöthigt, in der Küche zu wohnen und zu schlafen, die Frau kränkelt beständig.

Passauerstr. 35. In dem neuen, zu ebener Erde gelegenen Lokal des Gastwirths Schütz herrscht saule, modrige Luft, Schimmel findet sich auf allen Wänden, sodas die Tapeten verfaulen. In der Speisekammer ist es ebenso naß wie in den anderen Räumen, Fleisch- und andere Geware verschimmeln bald und verderben. Die Frau klagt über rheumatische Schmerzen. Kloset ohne Abzug, verpestet das Lokal.

Elbingerstr. 27, part., beim Schlächtermeister Schirm (Neubau). Wohnstube und Küche naß, Wände, Schuh- und Bettzeug verschimmeln. In der Küche regnet es durch. Die Fleischwaaren im Laden werden als ungenießbar von den Leuten zurückgebracht. Frau und Mann haben rheumatische Beschwerden. Der Reviervorstand soll die Wohnung für unbewohnbar erklärt haben — aber ohne Erfolg.

Gr. Frankfurterstr. 122. Ungesunde Kabufen, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit und hoch, als Schlafräume für die Dienstmädchen 1, 2 und 3 Treppen. In den Seitenflügeln naße Kellerwohnungen mit Zement-Fußböden.

Für die Arbeiter-Sanitätskommission gingen weiter ein: Von Dr. M. u. Fr. 25. — Vom Les- und Diskutirklub „Aufklärung“ 6. —

## Lokales.

Die Parteigenossen von Niddorf werden wiederholt auf die Parteispedition aufmerksam gemacht und ersucht, rechtzeitig den „Vorwärts“ sowie das „Volksblatt“ zum 1. Februar zu bestellen, damit keine Störung in der Expedition stattfindet. Der Genosse Oßermann wohnt Jägerstr. 70 u. 2 Tr. Der Vertrauensmann Dohrmann.

Die Listen zur Gemeinderaths-Wahl in Weiskensee liegen nur noch bis zum Donnerstag aus. Wer keine Zeit hat, die Listen selber nachzusehen, wolle sich bei folgenden Parteigenossen melden:

Karow, Langhansstraße 150, III; Frensh, König-Chaussee; Peukert, Langhansstraße 150; Kopf, Langhansstraße 6 I; Pfeifen-Müller, König-Chaussee.

Von dem Tode eines braven Parteigenossen erhalten wir erst nachträglich Kenntniß. Der Weber Richard Bachmann aus Glaucha ist am 14. d. M. im Krankenhaus am Urban gestorben, nachdem er dreiviertel Jahr darnieder gelegen hatte. In seiner Heimath hatte er mit eifrigem Bemühen die Gründung der „Glauchauer Nachrichten“ bewirkt; er war einer der opferfreudigen Genossen, die sich, nachdem sie tagsüber in der Fabrik getöndelt hatten, in der Nacht an der Druckpresse arbeiteten, um das Blatt zu halten. Als er zu Beginn des Sozialistengesetzes nach Berlin kam, war er auch hier mit Eifer thätig. Ehre seinem Andenken!

Gegen die gewerbliche Nebenbeschäftigung von Schulkindern wird wahrlich nächstens auch von Vereinstwegen vorgegangen werden. Im Januarheft der Monatschrift „Die Frau“ bespricht die Herausgeberin Helene Lange die (von uns schon vor längerer Zeit mitgetheilten) Ergebnisse der in dieser Frage vorgenommenen statistischen Erhebungen in Niddorf und Charlottenburg und fordert gleichzeitig, einer ihr gewordenen Anregung folgend, die Frauenvereine, Lehrerinnenvereine, Missionsvereine und Vereine vom rothen Kreuz auf, sich zur Bekämpfung des Massenelends unter den gewerblich beschäftigten Schulkindern zusammen zu schließen. „Wir dürfen uns selbstverständlich“, fügt sie hinzu, „über die Grenzen unserer Macht nicht täuschen. Wir werden das Kinderelend nicht beseitigen, weil wir die sozialen Verhältnisse nicht ändern können, denen es entspringt.“ Nicht ändern wollen, wäre richtiger gesagt. Die Grenzen ihrer Macht“ bestimmen sich die Begründer und Leiter solcher Unternehmungen in der Regel selber. Sie dehnen ihre „wohlthätige“ oder „gemeinnützige“ Wirksamkeit höchstens so weit aus, als es ohne Schmälerung der Interessen der bestehenden Klasse möglich ist. Daß bei diesem Verfahren die Noth der Befehllosen, der Kinder wie der Erwachsenen, nicht beseitigt oder auch nur in nennenswerther Weise gelindert werden kann, das ist allerdings „selbstverständlich“.

Schulwesen Berlins. Nach dem jetzt erschienenen Bericht der städtischen Schuldeputation für 1894/95 bestanden Ende 1894 in Berlin insgesammt 375 Schulen mit 5001 Klassen und 281 661 Schülern, darunter insbesondere 206 Gemischtschulen mit 8475 Klassen und 183 338 Kindern. Es kamen durchschnittlich auf 1 Gemeindefschule nahezu 17 Klassen und 590 Kinder, auf 1 Klasse nahezu 53 Kinder. Man vergleiche damit folgende Zahlen: Es kamen durchschnittlich auf 1 Klasse der königlichen Vorschulen 48, der städtischen 50, der königlichen Gymnasien 35, der städtischen 31, des königlichen Realgymnasiums 37, der städtischen 38, der städtischen Ober-Real-schulen 38, der städtischen Realschulen 36, der städtischen höheren Mädchenschulen 37, der städtischen 46 Kinder.

Gebelichungen. In Berlin sind im Jahre 1895 17 248 Ehen geschlossen worden, dagegen in den Vorjahren (zurück bis 1890): 16 820, 16 955, 16 999, 17 649, 17 810. Die absolute Zahl der Gebelichungen ist also 1895 zum ersten Male (seit 1890) wieder etwas gegen das Vorjahr gestiegen, um 428. Ob auch relativ (im Vergleich zur mittleren Bevölkerung) eine Zunahme stattgefunden hat, läßt sich noch nicht völlig übersehen, da für 1895 die Verrichtung der Fortschreibung der Bevölkerungszahl (nach dem vorläufigen Ergebnis der Zählung vom 1. Dezember 1895) erst bis Ende September ausgeführt ist. 1894 machten die Gebelichenden rund 20 1/2 auf 1000 der mittleren Bevölkerung (mit der Verrichtung nach dem Zählungsergebnis) aus.

Brausewetter-Prozesse. In der gestrigen Generalversammlung des Bezirksvereins Alt-Cölln wurde dem „Berliner Tagebl.“ zufolge beschlossen, Schritte vorzubereiten, durch welche ein Wiederaufnahme-Verfahren in denjenigen Prozessen ermöglicht wird, die in den letzten Wochen der Amtsthätigkeit des Herrn Brausewetter vor seiner Kammer verhandelt wurden und eine Verurtheilung der Angeklagten zur Folge hatten.

Gewerbe-Ausstellung und öffentliche Sittlichkeit. Der Vorstand des Berliner Männerbundes zur Bekämpfung der Unsitlichkeit hat an den Vorstand der Berliner Gewerbe-Ausstellung folgendes Schreiben gerichtet: „In bezug auf die Ankündigung der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896, wonach mit derselben allerlei Schaustellungen und größere Restaurants verknüpft sein sollen, erlaubt sich der Vorstand des Berliner Männerbundes Euer Wohlgeborenen die Bitte auszusprechen, Ihren Einfluß dahin geltend machen zu wollen, daß auf dem Ausstellungsgebäude nur solche Unternehmungen genehmigt werden, welche volle Gewähr dafür bieten, daß bei ihrem Betriebe jede Verletzung der guten Sitte und des Anstandes streng vermieden wird. Namentlich würde es sich darum handeln, die Errichtung von sogenannten Zingeltangeln und Restaurants mit weiblicher Bedienung zu verhindern und dafür Sorge zu tragen, daß in den Theatern nur Stücke zur Aufführung kommen, welche in sittlicher Beziehung unanständig sind. Euer Wohlgeborenen würden sich durch solches Vorgehen weite Kreise der Bevölkerung zu Dank verpflichten und sind wir überzeugt, daß es nur dieser Anregung bedarf, um Euer Wohlgeborenen zu veranlassen, auch bei dieser Ausstellung die Interessen der öffentlichen Sittlichkeit auf das „Ehrlichste wahrzunehmen.“ Mit diesem Ansuchen dürfte der Vorstand des Männerbundes zur Bekämpfung der Unsitlichkeit wohl wenig Glück haben. Erst das Geschäft und dann — das Vergnügen heißt es bei den Interessenten der Gewerbe-Ausstellung.

Ein neues Spiritus-Bläzlicht. Es hat nie an Versuchen gefehlt, das Haupt-Beleuchtungsmaterial der Gegenwart, das Petroleum, durch andere Mittel zu ersetzen. Abgesehen von dem Leuchtgas und der Elektrizität, die aber weder für den Haushalt noch für isolirte Wohnungen ernstlich in betracht kommen können, da zu ihrer rationellen Erzeugung größere Zentralanlagen mit kontinuierlichen Betrieben erforderlich sind, haben diese Versuche zu keinen positiven Resultaten geführt. Erst als es gelang, mit Hilfe des Auer'schen Glühkörpers an sich nicht leuchtende, aber sehr heiße Flammen zum Leuchten zu bringen, wurde in der Spiritus-Bläzlampe ein Ersatz für die Petroleumlampe gefunden. Um in einer Bläzlampe zur Verwendung kommen zu können, muß der Spiritus zunächst vergast und dann mit Luft gemischt, in einem geeigneten Brenner zur Verbrennung gebracht werden. Die zahlreichen Konstruktionen von Spiritus-Bläzlampen erfüllen mehr oder weniger vollkommen die an sie gestellten Ansprüche. Sie alle aber leiden an dem generellen Mangel, daß zur Vergasung des Spiritus besondere Heizkammern benötigt werden, die überziehende und geradzug gesundheitsschädliche Verbrennungsgase in die Stubenluft gelangen lassen. Die am letzten Freitag einem größeren geladenen Publikum vorgestellte Spiritus-Bläzlampe der Auer'schen Gesellschaft Helios, die keine besondere Heizkammer besitzt, vielmehr durch ihre eigene Leuchtflamme selbstthätig ihr Brennmateriale vergast, martirt deshalb auch einen erheblichen beleuchtungs-technischen Fortschritt. Da die Helios-Lampe außerdem keinen besonderen Docht braucht, kann auf ein Spiritusreservoir unterhalb des Brenners verzichtet werden, und der Brenner, der

dann von einem höher gelegenen Reservoir aus durch Röhrenleitung gespeist wird, kann ebenso leicht und grazios auf Kronleuchtern, Wandarmen, in Straßenlaternen u. untergebracht werden wie ein gewöhnlicher Gasglühlicht-Brenner.

Die Betriebskosten einer Spiritus-Bläzlampe sind bei den gegenwärtigen Spirituspreisen allerdings etwa doppelt bis dreimal so groß, als die einer gewöhnlichen Petroleumlampe; da aber gleichzeitig die Helligkeit drei- bis viermal so groß als die einer Petroleumlampe ist, so ist eine vollkommene Spiritus-Bläzlampe wohl geeignet, die Petroleumlampe zu verdrängen. Im Wege stehen nur — wenn man die unvollkommenen Spiritus-Bläzlampen außer betracht läßt — die hohen Anschaffungskosten der Spiritus-Bläzlampe Helios, die zur Zeit noch 25—30 Mark kostet, weil sie exact bisher nur durch Feinmechaniker hergestellt werden konnte. Vorläufig sind sie also für Arbeiter unerschwinglich.

Eine Illustration zur städtischen Armen-Krankenpflege. Wohnt da, so wird uns berichtet, in der Straße in armerlicher Kellerwohnung der in den sechziger Jahren stehende Schuhmacher J. W., der sich seinen Lebensunterhalt durch Fließschuherei mühsam erwerben mußte. Der harte Kampf ums Dasein hatte auf W's Frau derart eingewirkt, daß sie nun schon seit etwa vier Jahren in der städtischen Irren-Heilanstalt Herzberge in wohl hoffnungslosem Zustande darniederliegt. Vor Weihnachten erkrankte auch W., und da er ohne jeden Beistand, auch wohl seinem Körper mehr als dieser vertragen konnte, zutraute, so ließ er nachbarlichen Rath auf Konsultation eines Arztes unbedacht, wohl auch aus dem begreiflichen Grunde, die Kommune Berlin (infolge seiner gänzlichen Mittellosigkeit) um Gewährung armen ärztlichen Beistandes nicht anheben zu wollen. W's Zustand verschlechterte sich aber derart, daß er am Sonnabend, den 4. Januar das Bett nicht mehr verlassen konnte und hilflos der Parteilosen vom zuständigen Armenkommissions-Vorsteher einen Kranken- resp. Medizinischen beschaften. Dem vorgeschriebenen Armenarzte Dr. med. J., Ackerstraße, wurde von dem schlimmsten Zustande des Kranken unter Ueberreichung des betreffenden Scheines Mittheilung gemacht, und hierbei wurde der Arzt gebeten, den Kranken doch sofort zu besuchen. Man hatte indeß nicht mit dem bureaukratischen Formalismus gerechnet, der auch hier, trotz der Dringlichkeit des Falles, obzuwalten hatte. Man erwartete die ärztliche Hilfe vergeblich am Sonntag, ja auch noch am Sonntag. Da am Montag entdeckte ein Bekannter des W., daß inzwischen jemand den bewußten Krankenschein dem Kranken unter das Kopfkissen geschoben hatte, weil auf demselben der Geburtstag W's fehlte; ohne diesen zu wissen, könne der Herr Doktor nicht kommen. Nun muß man bedenken, daß der arme W. in einem solchen Zustande bereits war, daß er für all diese Vorgänge kein Verständniß mehr hatte. Auf persönliche Vorstellungen hin erschien dann endlich Montag Mittag der Dr. J. und ordnete die Ueberführung mittels W's Krankenwagen nach dem Lazarus-Krankenhaus an, was um 1/2 Uhr vor sich ging. Hier soll nun W. gebadet und dabei mit kaltem Wasser begossen worden sein, obwohl der Patient hat, letztere Prozedur nicht vorzunehmen. Noch ehe W. ins Bett gebracht werden konnte, verschied er. Wir geben diese Mittheilungen, ohne aber für deren Richtigkeit Bürgschaft übernehmen zu können. Vielleicht aber nehmen die zuständigen Behörden Anlaß, sich über den Sachverhalt zu äußern, denn die tausende Proletarier, welche in den Krankenhäusern Verpflegung suchen, sind an der Feststellung des wirklichen Thatbestandes sehr interessiert.

W's Beerdigung auf dem Golgatha-Kirchhofe fand am 10. Januar unter zahlreicher Theilnahme der Parteigenossen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises statt.

Der flüchtige Prokurist der Papierfirma Ferd. Glitsch, Kaufmann Hans Priemer, ist dem „B. Z.“ zufolge bereits in Newyork gelandet. Mit ihm ist ein Hauptzeuge im künftigen Hammerstein-Prozess verschwunden.

Von Herrn Dr. Friedmann bringt ein hiesiges Sozialblatt die wunderbare Mär, daß er sich demnach freiwillig dem Untersuchungsrichter stellen wolle. Auch meldete das Blatt, daß zwischen Herrn Friedmann und seiner Frau eine Ausöhnung stattgefunden. Beide wollten später auf Kunstreisen gehen, sie als Sängerin, er als Improvisator. Diese Geschichte klingt plausibel.

Die Frau des flüchtigen Dr. Friedmann ist vom 1. Februar ab im Reichshallen-Theater als Sängerin engagirt. Diese „Attraktion“ dürfte dem bedenklich Kranken Vergnügungstotal auch nicht wieder auf die Beine helfen.

Die deutsche Kunst. Wilhelm II. giebt im „Reichs-Anzeiger“ das folgende bekannt: „Ich habe die bei der Generalverwaltung der königlichen Museen von 13 Künstlern und einer Künstlerin rechtzeitig eingeleisteten Arbeiten zur Ergänzung eines bei den Museen befindlichen Abgusses der antiken Marmorstatue einer tanzenden Mänade einer Besichtigung und Prüfung unterzogen. Bei aller Anerkennung der Vorzüge, welche einige Arbeiten in bezug auf Auffassung und Ausführung einzelner Theile aufweisen, kann ich jedoch nicht anerkennen, daß die gestellte Aufgabe in ihrer eigentlichen Bedeutung richtig erfaßt und behandelt ist, und habe ich von der Verleihung des durch meinen Erlass vom 27. Januar v. J. ausgesetzten Preises von 2000 M. abzusehen müssen. — Unter diesen Umständen bestimme ich für den nächsten Wettbewerb dieselbe Aufgabe und will ich den aus meiner Schatzkammer zu zahlenden Preis auf 3000 M. erhöhen.“ — Es scheint, daß die deutschen Künstler bei all den Krieger- und Heldendenkmälern ganz verlernt haben, ein klassisches Bildwerk zu erschaffen.

Vom Schauspielhause. Ein Leser schreibt uns: An einem der letzten Sonntage wollte ich das Schauspielhaus besuchen und bemühte mich fürsorglich schon am Freitag um ein Billet. Leider vergeblich; „alles ausverkauft“, lautete die Antwort des Kassirers. Ich baute nunmehr auf die Wilhelmsbühnen und erhielt auch am Sonntag von einem der Halsabschneider zum doppelten Preise einen Platz in der Proszeniumloge des dritten Rang. Aber das nunmehr glücklich erworbene Vergnügen war von sehr problematischer Art. Die Proszeniumloge ist eine dunkle, für sich abgeschlossene Kammer mit zwei viel zu hoch gelegenen fensterähnlichen Ausgucken. Die in dem Zellengefängnis stehenden Stühle sind ziemlich zwecklos, denn man reicht im Sitzen mit der Nasenspitze kaum bis zum Ausguck und sieht alldann nichts als die Saaldecke vor sich. Nur wenn man sich sehr weit ausreckt, kann man zum theil den Vorgängen auf der Bühne folgen. Ist es eines „königlichen Theaters“ würdig, daß solche Plätze überhaupt verkauft werden?

Für Radfahrer. Die neulich von uns mitgetheilte Verordnung betreffend die Freigabe einer Reihe Straßen für den Verkehr auf Zweirädern hat mit dem 25. Januar Rechtskraft erlangt.

Ein Nachbild. In einer Kellerwohnung des Hauses Chamissostr. 8 hauste die 31 jährige Wittwe Spiegelberg mit dem im 35. Lebensjahre stehenden Hansschlächter Hermann Niehe. Die Wittwe nährte sich durch Prostitution. Frau Spiegelberg empfing ihre Besuche in der Küche, während Niehe

die Stube bewohnte. In der Nacht zum Sonntag begegnete die Wittve dem Kutscher W. aus der Ringbahnstraße in Tempelhof in der Bergmannstraße und wußte ihn zu verlocken, in ihrer Wohnung zu übernachteten. Als W. sich am Sonntag früh um 3 1/2 Uhr auf den Heimweg machen wollte, vermehrte er seine Geldbörse mit Baarschaft. Da er wußte, daß er sie in das Haus mitgebracht hatte, so stellte er Frau Spiegelberg zur Rede und verlangte von ihr energisch die Herausgabe seines Eigenthums. Die Frau bestritt, es zu besitzen, und damit mag sie formell recht gehabt haben. Denn nächstlicherweil war die Börse wohl schon in die Hände einer dritten Person gewandert, von deren Anwesenheit der Kutscher keine Ahnung hatte. Dieser dritte, der Schlächter Kiege, kam aus seiner Stube erst zum Vorschein, als er merkte, daß mit dem Kutscher aus Tempelhof nicht so leicht fertig zu werden war. Nun fiel er mit der Spiegelberg über ihn her, bearbeitete ihn mit dem, was ihm gerade in die Hände fiel, und beide versuchten mit vereinten Kräften, ihn zum Fenster hinaus auf die Straße zu schleben. W. aber, der jetzt erst seine Situation ganz erkannte, wehrte sich verzweifelt. Es gab einen Höllelärm, der die Hausbewohner aus dem Morgen-Schlummer weckte. Diese holten die Polizei des Reviers, die dem Spektakel ein Ende machte. Der Kutscher war übel jugerichtet, aber auch sein Gegner hatte nicht wenig abbekommen; namentlich hatte ihm W. einen Arm ausgereißt und ihn gebissen. Während der Kutscher zum Arzte ging, brachte man Kiege auf die Gefangenstation der Charité. Sobald er geheilt ist, wird er sich wegen Diebstahls und schwerer Körperverletzung mit gefährlichen Werkzeugen zu verantworten haben. Gegen 11 Uhr vormittags holten Schutleute auch die Wittve Spiegelberg ab und führten sie der Kriminalpolizei am Alexanderplatz zu.

Die Artistin Marie Minna Krüger aus Wittenberg, welche sich in der Nacht zum 19. Januar im Café National mit Sublimatpillen vergiftet hatte, ist am Sonntag Mittag 1 Uhr im Krankenhaus am Urban gestorben. Die Arme litt an hochgradiger Hysterie; mit dem Selbstmord wird der Umstand in Zusammenhang gebracht, daß sie im Café von einigen jungen Männern durch verleihende Worte gekränkt worden ist. Sie ging nach Beendigung des Stretches nach Hause, nahm dort das Gift und lehrte dann wieder in das berüchtigte Lokal zurück. Die unglückliche Person hatte vorher schon dreimal, zuerst im 16. Lebensjahre, den Versuch gemacht, sich zu ertränken.

Alter schüht vor Thorheit nicht. Der im Ruhestand lebende Geheimrevisor Otto vom Finanzministerium Otto Schilling in der Gartenstr. 88 ist heute Morgen mit einer Schußwunde in der linken Seite in seinem Zimmer aufgefunden worden. Der Greis ist seit dem vorigen Jahre Wittwer, nachdem seine 63 Jahre alte Gattin ihn durch den Tod entrißen wurde. Er wohnt auf demselben Platz mit der Familie seines Sohnes, der gleichfalls Revisor ist. Bald nach dem Tode seiner Frau fühlte Schilling, trotz seiner 76 Jahre, eine Leidenschaft für die 22 Jahre alte unverheiratete Ida Streichbahn, die in demselben Hause als Dienstmädchen in Stellung war. Er überhäufte das Mädchen mit Artigkeiten, schenkte ihm Sachen aus dem Nachlaß seiner Frau und machte schließlich den Antrag, das Mädchen möge als Wirthschafterin zu ihm ziehen. Dazu hatte Fräulein Streichbahn keine Lust. Schließlich machte ihr der alte Mann einen Heirathsantrag, und Fräulein Streichbahn willigte ein, um für die Zukunft versorgt zu werden. Das Bündniß für's Leben wurde von dem „jungen Paare“ am 2. dieses Monats auf dem Standesamte geschlossen. Das neuvermählte Paar wollte seine Heirat selbst vor den nächsten Angehörigen geheim halten, bis es ihm gelungen sein würde, eine weiter entfernte Wohnung zu finden. Demgemäß wohnte die junge Frau noch allein in der Invalidenstraße und kam stets erst am Morgen zu ihm. So auch gestern, und da fand sie ihn stöhnend vor dem Sopha liegen, eine Schußwunde in der linken Brust. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er nach anfänglichem Zögern zugestanden hat, daß er sich selbst die nicht sehr gefährliche Schußwunde beigebracht habe.

Der Augenarzt Prof. Schirmer ist am Montag in Greifswald gestorben.

Mit Salzsäure hat sich am Sonnabend die Frau des in der Rodewarenbranche sehr bekannten Agenten P. zu vergiften versucht. Die erst seit einem halben Jahre verheiratete Dame litt an einer unheilbaren Krankheit. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Beim Verteilen eines Stadtbahnzuges ist am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr auf dem Bahnhof Bellevue ein etwa 60jähriger unbekannter Mann plötzlich am Herzschlage gestorben.

Jungen gesucht. Die Personen, welche gesehen haben, wie am 17. November nachmittags einem alten Manne beim Einsteigen in den Stadtbahnzug auf Bahnhof Alexanderplatz die Finger zerquetscht wurden, werden gebeten, sich bei Corff, Gollnowstr. 26 III. zu melden.

**Witterungsübersicht vom 27. Januar 1896.**

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (70° F.)
Swinebünde	779	SE	3	wolkig	-0
Hamburg	777	SE	1	wolkenlos	-2
Berlin	778	O	4	wolkenlos	-5
Wiesbaden	778	SW	1	bedeckt	3
München	772	Still	-	Schnee	-0
Wien	776	SE	1	bedeckt	-6
Saparanda	778	Still	-	halb bedeckt	-27
Petersburg	777	SW	1	wolkenlos	-15
Cort	762	SE	7	Negen	11
Aberdeen	781	O	6	bedeckt	7
Paris	772	O	1	bedeckt	6

Wetter-Prognose für Dienstag, 28. Januar 1896. Trodenes und vielfach heiteres, zeitweise wolkiges Frostwetter mit ziemlich frischen südöstlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

**Gerichts-Zeitung.**

Wer ungebührlicherweil ruhestörenden Lärm erregt, kann nach § 360, Ziff. 11 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich bestraft werden. Der Gastwirth Wietz wurde auf Grund dieser Bestimmung sowohl vom Schöffengericht wie auch vom Landgericht verurtheilt, die ihn für den Lärm verantwortlich machten, der eines Nachts noch 12 Uhr aus seinem Lokal drang. In der Revision berief sich W. vor allem darauf, daß nicht er, sondern daß seine Gäste sich der ausgelassenen Lustigkeit hingeeben hätten, welche die Bestrafung veranlaßte. Der Strafsenat des Kammergerichts hob denn auch die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten frei. Der § 360 Ziffer 11 des Strafgesetzbuches wolle den Thäter bestrafen wissen, denn er sage: „Wer u. s. f. — wird bestraft.“ Hier sei nun nicht ersichtlich, daß W. der Thäter war. Wenn aber dessen Gäste den Stöhrer verursachten, dann wäre es Sache der Polizei gewesen, gegen diese einzuschreiten. Der zitierte Paragraph diene keine Handhabe dazu, den Gastwirth für den ungebührlichen Lärm von seinen Gästen erregten ruhestörenden Lärm verantwortlich zu machen.

Material für das Börsengesetz. Im Hamburger Landgericht, Strafkammer IV, fand am Freitag und Sonnabend ein Kuffchen erregender Prozeß statt gegen den früheren Prokuristen

der Hamburger Dynamit-Konzerngesellschaft (vorm. Nobel u. Co.) Karl Friedrich Heinrich Zander wegen wiederholter Untreue, zum Theil mit gewinnfächtiger Urkundenfälschung in Ideal-Konkurrenz, wiederholter Unterschlagung und einfachen Bankrotts und gegen die Fondsmakler Järrh, Nathan Jacobsohn und O. Petrusch wegen Beihilfe zu dem letzteren Vergehen. Der erste Angeklagte Zander, ein 69-jähriger Mann, kam 1861 mit mächtigem Vermögen nach Hamburg. Schon in den sechziger Jahren hatte er sein gesamtes Vermögen im Börsenspiel verbracht. Im Jahre 1871 nahm er dann eine Stellung als Prokurist bei der oben genannten Aktiengesellschaft an, die ihm erst 50000 M., später gegen 9000 M. jährlich einbrachte. In den siebenziger Jahren und 1892 erlitt er noch in zwei Malen eine Gesamtsumme von 180 000 M., wovon ihm jedoch nur 80 000 M. zu freier Verfügung standen. Im Jahre 1888 nahm Zander seine Börsenspekulationen wieder auf, und zwar in einem so unglaublichen Maßstabe, daß er 1887 seine Differenzen nicht mehr bezahlen konnte. Er beging deshalb schon in diesem Jahre Veruntreuungen zum Nachtheile der Dynamitgesellschaft in Höhe von 153 000 M. Diese Veruntreuungen sind jedoch verjährt. In den folgenden Jahren hatte er erst erhebliche Gewinne, dann aber solche Verluste, daß er 1890 wiederum außer Stande war, aus eigenen Mitteln die Differenzen zahlen zu können. Von da ab bis zu seiner am 20. Januar 1895 erfolgten Verhaftung erlitt er fortwährend Verluste, zu deren Deckung er in 21 Fällen große Summen veruntreute, in zwei Fällen unterschlug. Der Gesamtbetrag dieser veruntreuten Summen hat die enorme Höhe von 772 887,75 M., wovon die kleinste Summe 6000 M. und die größte 85 000 M. war. Die mitangeklagten Fondsmakler, die die Spekulationen Zander's besorgt haben, sollen sich dadurch schuldig gemacht haben, daß sie, obwohl sie einsehen mußten, daß ihr Mandant bei seinen Riefenspekulationen sich zu Grunde richten mußte, seine Geschäfte ruhig weiter besorgt und ihn dadurch dem Bankrott zugeführt haben. Wie groß die Geschäfte Zander's gewesen sind, geht daraus hervor, daß zwischen ihm und dem Mitangeklagten Jacobsohn in den Jahren 1886 bis 1893 über 40 Millionen umgekehrt sind und daß Zander's Nettoverlust bei Jacobsohn in den Jahren 1890 bis 1894 447 345 M. betrug. Der Angeklagte Järrh hat mit Zander keine selbständigen Geschäfte gemacht, sondern nur seine Aufträge an andere Makler weitergegeben, wofür er in den Jahren 1886—1894 eine Schlepper-Courtage von 147 862 M. und 44 Pf. empfangen hat. Die großen Verluste ihres Angefallenen kamen schließlich Ende 1894 den Aufsichtsräthen der Dynamit-Gesellschaft zu Ohren. Die Bücher wurden endlich genau revidirt und die Schuldverhältnisse entdeckt. Als Entschuldigung für seine Veruntreuungen führt Zander an, daß er gehofft habe, durch Börsenspiele seinen beiden Söhnen ein Vermögen zu erwerben. Für sich will er nicht viel verbraucht haben, jedoch liegen Rechnungen bei den Alten, nach denen er große Summen an Restaurants gezahlt hat, z. B. einmal einen Vollen von über 500 M. für ein Diner bei J. B. Weiter hat Zander einem „Verhältniß“ jährlich ca. 1200 M. gezahlt. Außerdem hat er diesen Mädchen 6000 M. zur Errichtung eines Puffgeschäfts gegeben, und als dieses nicht ging, mehrere Jahre 18 M. pro Woche. Dagegen soll er für seine Frau und Kinder nicht zu hohe Aufwendungen gemacht haben. Den Umfang seiner Schuldverhältnisse entschuldigt er mit der schlechten Kontrolle. Die angeklagten Fondsmakler wollen nicht schuldig sein. Sie wollen Zander für einen schwerreichen Solvianer gehalten haben, der nur zum Vergnügen die Prokuristenstelle angenommen hatte. Bestärkt in dieser Meinung seien sie dadurch, daß Zander stets auf die Minute die Differenzen gezahlt habe. — Das Gericht setzte die Urtheilsverlesung in dieser Sache bis zum 1. Februar aus.

Beitrag der Kranken-Versicherung der Kellnerinnen hat der Strafsenat des Kammergerichts in seiner letzten Sitzung eine Entschcheidung gefällt, welche auch für alle anderen Angestellten, die keinen Verdienst beziehen, sondern auf Trinkgelber und event. Kost angewiesen sind, von Bedeutung ist. Der Gastwirth Schmidt, welcher in der Raumnstr. 61 eine „Damenkneipe“ unterhielt, war vom Schöffengericht und vom Landgericht wegen Vergehens gegen § 53 Absatz 3 des Kranken-Versicherungsgesetzes verurtheilt worden. Er hatte zwar seine Kellnerinnen bei der zuständigen Ortskasse angemeldet, aber keine Beiträge bezahlt; und als dann im Zwangsbeitragsverfahren seine Zahlungsunfähigkeit festgestellt worden war, hatte er auch die im § 53 Absatz 3 für die in den vorgesehene Verpflichtung nicht erfüllt, den Angestellten den auf sie entfallenden Zweidrittelbetrag des vollen Beitrags vom Lohn abzuziehen und sofort nach vollstem Abzuge an die berechnete Kasse abzuliefern. Die beim Kammergericht gegen das Urtheil zweiter Instanz eingelegte Revision begründete Schmidt damit, daß er den Kellnerinnen gar keine Lohnabzüge habe machen können, da sie keinen Lohn bekommen hätten. Ihr Verdienst habe in Trinkgeldern bestanden, er, der Revisionskläger, hätte ihnen nur Kost gegeben. Der Senat wies die Revision ab. Die Kellnerinnen seien Personen, welche nach § 1 des Kranken-Versicherungsgesetzes dem Versicherungszwange unterliegen. Der letzte Absatz dieses Paragraphen stelle dem Gehalt oder Lohn im Sinne des Gesetzes vom 15. Juni 1883 bezw. 10. April 1892 Tantiemen und Naturalbezüge gleich. Solcher Gestalt sei aber der Arbeitsverdienst der Kellnerinnen bei Schmidt gewesen, wie auch im allgemeinen diese Art der Bezahlung für Kellnerinnen üblich sei. Die Trinkgelber würden durch den Ausdruck Tantiemen mit getroffen. Auf jeden Fall hätte Schmidt dafür sorgen müssen, daß er in die Lage kam, allwöchentlich die zwei Drittel des Beitrags abzuliefern, welche die Kellnerinnen zu zahlen verpflichtet waren. Im übrigen hätte sich dem Revisionskläger auch bei der Auswechslung der Biermarken die Gelegenheit zu den Abzügen geboten.

Der Kampf um das Gasglühlicht. Anfangs vorigen Jahres reichte die Deutsche Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft gegen eine Anzahl Konkurrenzfirmen Klagen wegen Verletzung ihrer Brenner- und Glühkörper-Patente Nr. 43 961, 89 162, 41 945, 44 016 und 74 745 ein. Mit diesen Klagen war gleichzeitig der Antrag gestellt, das Gericht möge im Wege der einstweiligen Verfügung erkennen, gegen eine einmalige fiskalische Strafe den Beklagten zu untersagen, bestimmte Brennerkonstruktionen herzustellen und zu vertreiben. Ein gleicher Antrag wurde auch in bezug auf die Glühkörper-Patente gestellt. Der erste Termin zur mündlichen Verhandlung über diesen Rechtsstreit fand am 21. Februar v. J. an; er schloß damit, daß das Verfahren wegen Verletzung der Kierchen Glühkörper-Patente so lange ausgesetzt wurde, bis über die Feinerzeit beim Patentante eingereichten Nichtigkeitsklagen entschieden sei. Die letzteren waren von 8 Firmen am letzten Tage vor Ablauf der gesetzlichen Frist beim Patentante anhängig gemacht worden. Inzwischen hat das Patentamt in der Sitzung vom 7. November v. J. zu gunsten der Deutschen Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft erkannt, so daß die Patente, mit Ausnahme einer geringfügigen Streichung eines Theils der Patentansprüche, weiter zu Recht bestehen. Die Deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft hat nun sofort den Antrag gestellt, das Gericht möge Termin zur mündlichen Verhandlung über die Patentverletzungs-Prozesse anberaumen. Das Gericht hat hierauf Termin am 1. Februar v. J. gegen folgende Firmen anberaunt: 1. Kontinental-Gasglühlicht-Gesellschaft „Meteor“; 2. Fritz Trendel, Berlin; 3. G. Willeit, Berlin; 4. Porwiz u. Saalfeld, Berlin; 5. C. Kramme, Berlin; 6. C. Wenas, Berlin; 7. Fr. Siemens u. Co., Berlin; 8. Neue Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft, Berlin; 9. S. Salzmann, Berlin; 10. Aktiengesellschaft vorm. C. J. Stobwasser u. Co., Berlin; 11. J. Bugle u. Co., Aktien-Gesellschaft für Metallindustrie, Berlin; 12. Neue Deutsche Gasglühlicht-Kompagnie J. S. Wäghner u. Co., Berlin.

Der Wucherprozeß gegen Pariser und Senoffen wird am 29. d. M. vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangen. Die Anklage richtet sich gegen vier Per-

sonen: Heinrich Pariser, Richard Meyer, Leiter der „Blumenfäse“, dem Hypothekendarsteller Karl Herrmann, welcher für die beiden ersten Angeklagten die Vermittlungsgeschäfte besorgte, und einen Kaufmann August Niederrich, der der Beihilfe in einigen Fällen beschuldigt wird. Letzterer war früher Bureaubeamter des Rechtsanwalts Biffer und hat in einzelnen Fällen seinen Namen zur Eintragung der Wucherforderungen der beiden ersten Angeklagten hergegeben. Zu gleichen Liebesdiensten hatte sich übrigens noch ein Schreiber und ein Bureauhilfs des Rechtsanwalts Biffer verstanden und letzterer selbst hat ohne Bedenken solche Mandate von seinem Bureau-personal angenommen. Sein Verhalten hat zu einem für ihn ungünstig ausgefallenen Verfahren vor dem Ehrenrath der Anwaltskammer geführt.

Wegen eines Hochs auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ist am Sonnabend ebenfalls der Parteigenosse Zimmermann Karl Dieze auf Grund des großen Ungehörigkeitsparagrafen verurtheilt worden. Während das Schöffengericht gegen Dieze jedoch auf 3 Tage Haft erkannte, sprach es gegen Dieze, der das Hoch in einer am 17. November in der Remelestraße abgehaltenen Volksversammlung ausgebracht hatte, einen Tag Haft aus.

Wegen Beleidigung des Gerichtsvollziehers Koch in Niddorf hatte sich der Kaufmann Johann Christian Kinde l aus Brandenburg a. N. vor dem Niddorfer Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte wohnte früher in Niddorf. Am 18. Juli v. J. erlitten der Gerichtsvollzieher Koch mit einem vollstreckbaren Schuldtitel bei ihm und bei dieser Gelegenheit soll der Angeklagte den Gerichtsvollzieher ohne jede Veranlassung arg beschimpft haben. Kinde l bestritt dies jedoch ganz energisch und gab über den Sachverhalt folgende Schilderung: Am genannten Tage sei Koch zu ihm gekommen, habe sich ohne weiteres auf einen mit Kleidungsstücken belegten Stuhl gesetzt und sich angelehnt, auf dem mit einer werthvollen Decke belegten Sophatisch die Quittung zu schreiben. In der Befürchtung, daß die Decke befreit werden könne, habe er den Gerichtsvollzieher höflich gebeten, sich doch an den Schreibtisch zu setzen und ihn auch darauf aufmerksam gemacht, daß er sich auf Kleidungsstücke gesetzt habe. Koch sei jedoch nicht aufgestanden, sondern habe die Quittung an dem Sophatisch fertig geschrieben und dabei „Bauer“ und dergleichen Ausdrücke fallen lassen. Bei Aufhebung des Schuldtitels habe er auf eine Ecke desselben gezeit und wiederholt geäußert: „Das sind Sie.“ Dann habe er sich entfernt und die Thür heftig hinter sich zugeschlagen. Zunächst habe er, der Angeklagte sich die Worte: „Das sind Sie“ nicht erklären können, bei näherer Betrachtung des Schuldtitels habe er aber entdeckt, daß in einer Ecke desselben das Wort „Ochse“ stand. Diese Angabe des Angeklagten erwies sich aus dem von ihm zu den Alten eingereichten Schuldtitel als richtig, während die übrigen Behauptungen durch das Zeugniß der früheren Wirthschafterin des Angeklagten, welche bei dem Vorfall in der Nähe der offenen Stubenthür gestanden hatte, bestätigt wurden. Der Zeuge Gerichtsvollzieher Koch gab zu, das Wort „Ochse“ geschrieben zu haben, und zwar sei dies eines der Schimpfwörter gewesen, mit welchen Kinde l ihn belegt habe. Er habe sich dieselben behufs Erstattung der Anzeige notirt, aus Versehen aber das erste Wort auf den Schuldtitel geschrieben, die übrigen aber auf ein Blatt seiner Handakten. In der Aufregung habe er dann vergessen, das ominöse Wort auszureichen. Zum Beweise dafür, daß sich die Sache so verhalte, legte Koch die betr. Handakten vor. Der Vorsitzende des Schöffengerichts, Dr. Schöffing l, gab dem Zeugen Koch den Rath, den Strafantrag zurückzuziehen, was dieser jedoch ablehnte. Die Verhandlung nahm hierauf eine überraschende Wendung. Auf Grund des Augenscheins erachtete der Gerichtshof für sehr zweifelhaft, ob das Wort „Ochse“ und die Notizen in den Handakten mit ein und derselben Tinte geschrieben seien. Es wurde daher beschloffen, die Verhandlung zu vertagen und die Tinten beider Schriftstücke durch den Gerichtschreiber Dr. Bischoff in Berlin auf ihre Identität untersuchen zu lassen.

Das Recht zum Anheften oder Aufschlagen von Plakaten an öffentlichen Orten wird durch § 10 des preussischen Pressgesetzes vom 12. Mai 1861 von einer vorherigen Erlaubniß der Orts-Polizeibehörde abhängig gemacht, und nach § 41 desselben Gesetzes kann, wer dem § 10 zuwiderhandelt, mit Geld bis zu 150 M. oder mit Gefängniß bis zu 6 Wochen bestraft werden. Der Arbeiter Lange hatte im Februar des verfloffenen Jahres ein Plakat im Saale eines Gastwirthes angeheftet, auf dem eine Versammlung angekündigt war. Er wurde deshalb vom Schöffengericht und auch in der Berufungsinstanz wegen Vergehens gegen die erwähnten Paragraphen zu einer Geldstrafe verurtheilt. Als öffentlicher Ort wurde der Saal vom Landgericht angesehen, weil jedermann Zutritt hatte. In der Revision wurde die Rechtsgiltigkeit jener Bestimmungen des alten preussischen Pressgesetzes bestritten. Des weiteren berief sich der Revisionskläger auf den § 43 Absatz 5 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, wonach es einer Erlaubniß zur nicht-gewerbmäßigen Vertheilung von Druckschriften, anderen Schriften oder Bildwerken in geschlossenen Räumen nicht bedarf. Der Vertreter des Anage folgte hierauf, daß sich dieser auch nicht erst einer polizeilichen Erlaubniß hätte versichern brauchen. Die Revision wurde jedoch am 23. Januar vom Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Gründe: Die §§ 9, 10 und 41 des preussischen Pressgesetzes behänden noch zu recht und zwar werde ihre Rechtsgiltigkeit durch § 30 des Reichs-Pressgesetzes aufgelassen. Lange hätte, bevor er das Plakat in dem Saale, einem öffentlichen Orte im Sinne des Gesetzes, anheftete, sich erst die polizeiliche Erlaubniß holen müssen, § 43 Abs. 5 der Reichs-Gewerbe-Ordnung sei hier nicht anwendbar, denn dort sei nur vom Vertheilen von Druckschriften, nicht aber vom Anheften solcher die Rede. — Nach diesem auf den Wortlaut des Gesetzes sich aufbauenden Erkenntniß können, wie auch der Präsident zugab, in einem Tausaale als „geschlossener Raum“ Plakate ohne Erlaubniß der Polizei vertheilt werden, während das Anheften derselben Plakate im selben Tausaale, diesmal als „öffentlicher Ort“, bei Vermeidung einer Strafe nur mit Erlaubniß der Polizei erfolgen darf.

Das der § 193 des Strafgesetzbuches noch einen Werth für die Presse? Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Hannover folgender Vorfall berichtet: Ein Pressprozeß, der auf Reue zeigt, wie wenig Verständniß oft die Aufgabe der Presse bei den Gerichten findet, ist am 20. Januar vor der heiligen Strafkammer verhandelt worden. Der Friseur-Medailleur des hannoverschen Courier, Wilhelm Meyer-Förster, hatte sich wegen Beleidigung der „Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt“ durch einen Artikel über die Akademie zu verantworten. Der Artikel kritisirte ein Preisaus Schreiben der Akademie für 1896. Die Akademie hatte eine Preisaufrage gestellt, wie sich die Erziehung der weiblichen Jugend in den höheren Berufsklassen von 15. bis zum 20. Lebensjahre am zweckmäßigsten gestalten lasse, und auf die beste Abhandlung ist ein Preis von 300 M. als Honorar gesetzt, wofür aber der Verfasser das Eigentum an die königliche Akademie abtreten sollte. Der Angeklagte hatte daran eine scharfe Kritik geknüpft, indem er gewissermaßen „Namens der geistigen Arbeiter“ Verwahrung gegen eine nach seiner Ansicht ungebührliche Ausnutzung ihrer Arbeitskraft einlegte und auch das Publikum aufforderte, gegen ein derartiges Verfahren Front zu machen. Die Beleidigung wurde der Anklage zufolge namentlich gefunden in den Ausdrücken „Indisch kleiner Preis“, „Abernehten und „Ausdrücken“, die der Angeklagte angewandt hatte. Der Angeklagte erklärte, daß er sich gegen die Mehrzahl der heutigen Preisaufragen überhaupt habe



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Dienstag, 28. Januar.  
**Spernhaus.** Ivanhoe.  
**Schauspielhaus.** Die fränke Zeit.  
**Deutsches Theater.** Hamlet.  
**Festung-Theater.** Antea. Hierauf: Fraulein Wittwe.  
**Berliner Theater.** Fedora!  
**Neues Theater.** Der Herr Direktor.  
**Koschey-Theater.** Hals über Kopf.  
Vorher: In doppelter Belehrung.  
**Friedrich-Wilhelmstadt Theater.** Der Hungerleider.  
**Schiller-Theater.** Der Traum ein Leben.  
**Adolph Ernst-Theater.** Frau Hohengrin. Vorher: Die Janni weint — der Hansi lacht.  
**Central-Theater.** Eine tolle Nacht.  
**Pelle-Alliance-Theater.** Böse Buben.  
**Alexanderplatz-Theater.** Die kleinen Kämmer.  
**National-Theater.** Preciosa. Zum Schluss: Fischeus, das Waldmädchen.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Jyolle-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Schiller-Theater.**  
(Wallner-Theater.)  
Dienstag, abends 8 Uhr: Der Traum ein Leben.  
Mittwoch, abends 8 Uhr: Der Widerstreifigen Jähmung.

**Central-Theater.**  
Alte Jakobstr. 30.  
Zum 144. Male:  
**Eine tolle Nacht.**  
Große Feste mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Julius Freund und Wilh. Mannstädt. Musik von Julius Eindehler.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Adolph Ernst-Theater.**  
Zum 38. Male:  
**Frau Hohengrin.**  
Schwan mit Gesang in 5 Akten von Ed. Jacobson und W. Mannstädt.  
Vorher:  
Die  
Hanni weint — der Hansi lacht.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Mittwoch: Neu einstudiert:  
**Madame Suzette.**

**Alexanderplatz-Theater.**  
Zum 100. Male:  
**Die kleinen Kämmer.**  
Baubeville in 2 Akten von S. Barney. Von der gesamten hiesigen Presse als die beste Novität der Saison anerkannt.  
Donnerstag: Zum 1. Male:  
**Pitta.**  
Operette in 1 Akt von Hans Boewensfeld.

Seh'n Sie, das ist ein Geschäft!!!  
Jeden Abend  
**ausverkauft!!!**  
**Kaufmann's Variété-Theater**  
Königsstraße, Kolonnaden.  
Das Karneval-Programm  
Zum  
**Todtschreien**  
**Blanck's Stadt-Klatsch**  
**Hammerstein's Memoiren.**  
Transvaaler Friedenstanz  
Ehren muß man lachen über  
**Hals über Kopf!!!**

**Urania**  
Anstalt für volkstümliche Naturkunde.  
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).  
Geöffnet von 5-10 Uhr.  
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.  
Näheres die Anschlagzettel.

**National-Theater.**  
Große Frankfurterstraße 182.  
Direktion: Max Samst.  
**Große Doppel-Vorstellung**  
zu bedeutend ermäßigten Preisen.  
**Der Hüttenbesitzer.**  
Schauspiel in 5 Akten von Ohnet.  
Regie: Max Samst.  
Zum Schluss:  
**Fischeus, das Waldmädchen.**  
Burlade von Hugo Basse.  
Morgen: Der Trompeter von Säkkingen.  
Donnerstag: Zum 1. Male:  
**Konradin, der letzte Hohensaus.**  
Sonntag-Nachm.: Kinder-Vorstellung.

**Walhalla-Theater**  
Oranienstr. 52 (dicht am Moritzplatz).  
Eine Stunde im  
**Zukunftsstaat.**  
Vorher:  
**Kneipp in Berlin.**  
Letzte Aufführung im Walhalla-Theater am 9. Februar. — Die ausgegebenen Vorzugsbillets haben nur noch bis zu diesem Tage Gültigkeit.  
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 1/2 Uhr.  
Entree 30 Pf.

**Passage-Panopticum.**  
Täglich um 5 1/2 und 8 Uhr:  
**Affentheater und Circus.**  
30 Affen,  
30 Hunde,  
12 Pferde,  
Esel, Ziegen,  
Schweine, Hasen

Das  
**Löwen-Weib.**  
**Allerseelen.**  
!! Der Eden-Garten !!  
Marionetten  
Castan's  
Panopticum.

**Apollo-Theater**  
Friedrichstr. 218. Dir. J. Glink.  
**Harry u. Jos. Milla d'Extrée.**  
**Salerno. Toni Daré.**  
**Dora Parness.**  
Werner u. Rieder. Beau-Malaga.  
Brothers Forest. Zimmermann.  
**Düring-Quintett.**  
Stelling u. Revoll. Arra-Vora-Zebra.  
**Sergeant Simms**  
mit seinen 12 Negerknaben  
u. f. w. u. f. w.  
Kasseneröffnung 6 Uhr.  
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

**Böhmisches Brauhaus**  
Landsberger Allee.  
Sontags, sowie jeden Dienstag:  
**Foيرة der altbeliebten**  
**Stettiner Sängers**  
(Meysel, Pieter, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader)  
Anfang 8 Uhr. — Entree 50 Pf.  
Vorverkauf 40 Pf. (f. Plakate).  
**Wundervolles Programm!**  
Mittwoch: Moabit Stadt-Theater.  
Donnerstag: Concerthaus Sanssouci.

**Alcazar.**  
Variété- u. Spezialitäten-Theater.  
Dresdenerstr. 52/53, Innenstr. 42/43  
(City-Passage).  
Täglich.  
**Grosse Vorstellung.**  
Vollständig neues Programm.  
Signorina Gati. Alfredo Rosso.  
Lotte Siger. Käthchen Möller.  
Anf. 8 Uhr. Entree 30 Pf. Ref. 50 Pf.  
E. Winkler.  
Kräft. Mittagstisch mit Bier 50 Pf.  
Schillingstr. 28 bei Foschke.

**Kaiser-Panorama**  
(Passage).  
Nur diese Woche: Erste Reise  
Amerika, Kalifornien, Mond. Eine  
Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf.  
Tausende Abonnenten.

**Feen-Palast**  
Burgstrasse 22.  
Direktion: Winkler & Fröbel.  
Dienstag, den 28. Januar:  
Begen  
**Privat-Festlichkeit**  
geschlossen.  
Mittwoch und Donnerstag:  
**Gr. Extra-Vorstellung.**  
Freitag: Abschieds-Benefiz für  
Hirschfeld und Tochter Clarain:  
Gala-  
**Abschieds-Vorstellung**  
des gefamnten Künstlerpersonals.

**Neuer Circus.**  
**Circus Busch** (Bahnhof  
Bors).  
Dienstag, den 28. Januar,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Grosse Elite-Vorstellung.**  
**Fischeus, das Waldmädchen.**  
Neue Einlage  
**Elektrisches Ballet.**  
Außerdem:  
Die 5fache Postfahrschule, geritten v.  
Hrn. Krosko. Auftreten der Pariser  
Schulreiterin Mlle. Legrand. Alligator,  
ostr. Hengst, dress. u. geritten v. Hrn.  
Footitt - Burghardt. 6 Trakolner  
Hengste, dress. u. vorgeführt vom Dir.  
Busch. Die amerikanischen Froude,  
höchst komische Episode. Auftreten der  
Clowns Gebr. Cavallini, Gebr. Dux,  
Mr. Veldeman und Tom-Tom.  
Morgen: Fischeus. Elektr. Ballet.

**W. Noack's**  
Konzert- und Gesellschafts-Säle,  
Grannenstr. 16.  
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag  
und Donnerstag:  
**Großes Konzert**  
Theater- und  
Spezialitäten-Vorstellung.  
Sonntag, Dienstag und Donnerstag  
nach der Vorstellung:  
**Großer Ball.**  
Empfehle meine hocheleganten Säle  
für Vereine, Privatfestlichkeiten zu den  
tulantesten Bedingungen.  
W. Noack.

**Rohtabak.**  
Grösste Auswahl! Billigste Preise  
Sämtliche Fabrikations-Unterarten.  
**Heinrich Franck,**  
Nr. 185, Grannenstraße Nr. 185.  
Nähmaschine, Singer, gut erhalten,  
18 Nr., verk. Brangelstr. 88, 1. S. R.  
Herings- u. Obstgesch., 15 Jahre be-  
stehend, verkäuflich Dennewitzstr. 24.

**Cigarren - Gigaretten,**  
gediegenes, eigenes Fabrikat, unübe-  
trefflich an Reizität und Güte.  
**Hermann Wicht,**  
42738\*] Dresdenstrasse 16.

**Gardinen-  
Reste**  
von 2 bis 4 Fenstern,  
crème und weiß,  
spottbillig, empfiehlt  
**J. Adler Teppichfabrik,**  
Spandauerstr. 30,  
gegenüber dem Rathhause.

**Möbel-Kaufgelegenheit**  
Passende Gelegenheit für Granleute.  
In meinem größten Möbelspeicher, **Neue**  
**Königs-Strasse 59, 1.** sollen ca. 300 Wohnungs-  
Einrichtungen, vertrieben gewesene und neue  
Möbel, zu jedem annehmbaren Preise verkauft  
werden. Zehnjährig gehalten. Beamteten ohne  
Auszahlung. Kleiderständer 12 Nr., Kommoden  
6 Nr., Küchenschränke 12 Nr., Stühle 2 Nr., Neue  
Stuhlbaum-Kleiderständer und Vertikons 30 Nr.,  
Wuscheltischen und Vertikons 35 Nr., Bütteln  
mit Watropfen 18 Nr., Sophas 18 Nr., Säulen-  
Kleiderständer 55 Nr., Truemeubel u. Säul. 60 Nr.,  
Zylinderbureau, Herren-Schreibtische, Damen-  
Schreibtische, Schreibstühle 30 Nr., Wäsch-  
garituren 60 Nr., Paneele 25 Nr., Stiepp-  
decken, Tischdecken, Gardinen, Fenster 5 Nr.  
Gekaufte Möbel können 3 Monate kostenfrei  
lagern u. werden durch eigene Bespanne transport.

**Auf Teilzahlung**  
Winterpaletots, Anzüge, Damen-  
mäntel, Jaquets, Gardinen,  
Cepidie, Möbel, Betten etc. bei  
**L. Silberstein,** 41528\*  
Rosenthalerstr. 49, 1, 2

**Achtung! 4. Wahlkreis. Achtung!**  
Dienstag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr:  
**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
in „Keller's Festsälen“, Koppenstr. 29.  
Tages-Ordnung:  
Die Sozialdemokratie und das bürgerliche Gesetzbuch.  
Referent: Reichstags-Abg. Karl Frohme.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Einberufer.  
Die nächste öffentl. Volksversammlung findet am Mittwoch,  
den 5. Februar, im **Honertshaus** (Sanssouci, Rottbuserstr. 4a, statt.  
Referent: Reichstags-Abg. Paul Singer. 215/10

**Achtung! 6. Wahlkreis. Achtung!**  
Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 Uhr,  
in **Bernhard Raabe's Salon**, Kolbergerstraße Nr. 23:  
**Große sozialdemokratische**  
**Volksversammlung**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **W. Bock** (Gotha) über:  
**Die Reichsgründung.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
219/12  
Der Einberufer.

**Arbeiter-Gängerbund**  
Berlins und Umgegend. 16/13  
Sonntag, den 2. Februar, vormittags präzise 10 Uhr,  
im Saale der **Brauerei Friedrichshain:**  
**Übungsstunde.**  
Geübt werden die Lieder: „Liedeslust“, „Saat und Ernte“ und  
„Grüß an den Mai“. Noten älteren Datums sind mitzubringen.  
Die Vereine werden ersucht, die neueren Lieder in den Übungsstunden  
durchzunehmen. Bundes-Mitgliedskarte legitimiert.  
Um pünktliches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
(Zahlstelle Berlin.)  
**Achtung!**  
Sonts, Dienstag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des  
Herrn Cohn (großer Saal), Genthstr. 20:  
**Vertrauensmänner-Versammlung**  
für sämtliche Bezirke Berlins.  
Jede Werkstatt wird ersucht, einen Vertrauensmann  
zu entsenden.  
Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert. Diejenigen  
Vertrauensmänner, welche zum ersten Mal von ihren Werkstätten ent-  
sendet werden, erhalten ihre Karte in der Versammlung ausgestellt.  
Die Gesamt-Vertrauensmänner-Versammlungen finden von jetzt ab  
alle 14 Tage statt, um die für die Lohnbewegung notwendigen Anordnungen  
zu treffen. Die Ortsverwaltung.

**Große öffentliche Versammlung**  
**der Holz- und Bretterträger**  
Berlins und Umgegend  
am Mittwoch, den 29. Januar 1896, abends 8 Uhr, im Lokale  
des Herrn Ewald, Schönleinstrasse 6.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Ewald über: „Unsere Organisation und Lohn-  
bewegung“. 2. Diskussion. 3. Wahl des Delegierten zur Gewerkschafts-  
Kommission. 4. Verschiedenes.  
Zu dieser Versammlung werden die Brettschneider sowie die Kutscher  
von sämtlichen Holzplätzen freundlichst eingeladen. 84,9  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Einberufer.

**Waaren-Haus**  
**J. Lindenstrauss & Co.**  
52 Alte Schönhauserstr. 52.  
Billigste und beste Bezugsquelle für Manufaktur-,  
Kurz-, Weiss- und Woll-Waaren.  
Magazin für Ausstattungen.

**Achtung!**  
Zahlstelle des Kranken-Unter-  
stützungsbundes der Schneider und  
des Deutschen Schneider- und  
Schneiderinnen-Verbandes jeden  
Mittwoch Abend von 8-10 Uhr bei  
F. Engel, Zimmerstr. 89. 21716  
Es giebt nur ein einziges sicheres  
Radikalmittel zur gänglichen Ent-  
fernung von  
**Hühneraugen,** Ballen u.,  
und zwar die echten „Freund'schen  
Phosphor-Blatten“, braune Farbe.  
Zu haben in allen Apotheken u. Droguen,  
12 Stück für 70 Pf. oder 2 Stück 15 Pf.  
nebst Gebrauchsanw. Engros-Lager  
**J. Schumann,** Berlin, Holzmarktstr. 36, 1

Strickwoll-Neste, Zephyr, Hochwolle  
zu Partiepreisen jetzt Holzmarktstr. 60,  
Hof links 1 Tr.  
Empfehle Freunden und Bekannten  
mein Weiß- u. Vairisch-Bier-Kokal-  
Bereinszimmer. 1687b  
**J. Lenz, Alte Jakobstr. 69.**

**Brochnow's Ballsäle**  
an der  
Sebastianstraße 39 Jakobstraße.  
Jeden Sonntag, Montag u. Dienstag:  
**Großer Ball.**  
Mittwoch, Donnerstag u. Freitag zu  
Versammlungen zu vergeben. Einige  
Sonnabende sind noch frei. 4244L\*

**Paster's Festsäle**  
Neue Königsstr. 7.  
Mein Saal mit Nebenräumen noch  
einige Sonnabende zu vergeben. [4289L\*

**Th. Boltz' Festsäle,**  
S., Alte Jakob-Strasse 75.  
Amt 1, 1082. 4274L\*  
Empfehle meine Säle zur Abhaltung  
von Festlichkeiten und Versammlungen  
zu feinsten Bedingungen.  
Säle zu Festlichkeiten u. Versammlun-  
genentgeltl. Alexandorstr. 27a

**Strickmaschinen**  
aus der Dresdener Strickmaschinen-  
Fabrik sind die besten und ein leichter  
Erwerbzweig für Männer, Frauen u.  
Jugend. Arbeit wird nachgewiesen.  
Verkauf zu Fabrikpreisen. Lager bei  
dem Vertreter **A. Gomburger,** Dölling-  
gassestr. 49, Berlin. 41502\*

**Grüntram-Gesellschaft,**  
Molle, Mehl, Vorkost, Holz u. Kohlen,  
lof. verläuf. Gills, Stralauerstr. 20.

## Die Arbeiterbewegung in Rußland.

Den 8. (18.) Januar.

Die Regierungzeit Alexander's III. wird in der russischen Geschichtsschreibung immer als die Zeit der ärgsten politischen Reaktion, verbunden mit ununterbrochenem wirtschaftlichen Fortschritt und der Umwälzung aller sozialen Verhältnisse bezeichnet werden. Dieser in seiner Art typische Vertreter der systematischen politischen Reaktion konnte selbst die politischen Früchte seiner revolutionären Tätigkeit auf dem Gebiete der Volkswirtschaft nicht mehr ernten: diese Weisung bleibt seinen Nachfolgern vorbehalten. Mit allen Mitteln wurde der Kapitalismus großgezogen. Und man hat fest Kapitalismus mit seinem historischen Begleiter — dem Proletariat. Das Proletariat fängt an sich zu regen und das eben verfloßene Jahr 1895 hat hierfür viele und sehr nachdrückliche Belege geliefert. Gleichzeitig bringt mehr und mehr in die Reihen des vorwärtsstrebenden revolutionären Bewusstseins der russischen Intelligenz die Erkenntnis, daß einerseits die Intelligenz, ganz ohne Rücksicht im ererbten Bilde, ganz machtlos ist, andererseits der einzige Zorn des russischen Volkes, welcher organisationsfähig und damit seiner ganzen Lebensstellung wirklich revolutionär ist — das industrielle Proletariat ist. Hier wird den grausamsten Verfolgungen zum Trost immer neues revolutionäres Leben entgegengebracht. Zudem sich so ein Teil der Intelligenz in den Diensten der Arbeiterbewegung stellt, verfährt der andere weit größere einer fortschreitenden Verbürgerlichung. Das einst revolutionäre „Narodnikschwo“ verandelt sich mit jedem Tage mehr und mehr in eine Kompromißfähige und langsamere sozialreformistische Richtung. In der sogenannten „Gesellschaft“ — womit man in Rußland die gebildeten Stände bezeichnet — geht zwar eine gewisse aber intensiver sehr schwache liberale Strömung, deren Vertreter selbst über die politischen Prinzipien des Liberalismus im Unklaren sind.

Unter solchen Umständen können wirklich vorwärtsstrebende, in ihrem politischen Denken konsequente Elemente nur in der Arbeiterbewegung Platz finden.

Daß die Lage der russischen Arbeiter eine höchst elende ist, ist allgemein bekannt. Aber relativ gesehen hat sich das russische Proletariat zum Kampfe gegen seine Ausbeuter und ihre Herrschaft aufgerafft. Als ein höchst bedeutsames Symptom der Fortschritte des Klassenbewusstseins der russischen Proletarier muß die steigende Häufigkeit der Arbeitsstörungen in den letzten Jahren hervorgehoben werden. Das Jahr 1894 war schon durch die Häufigkeit der Streiks hervorragend, aber es wird davon vom Vorjahre 1895 bedeutend übertroffen. Der „Vorwärts“ hat schon mehrere derselben verzeichnet. Die Statistik der Arbeitsstörungen wird jetzt vielleicht in dem Departement für Handel und Manufaktur des Finanzministeriums gepflegt, aber daraus selbstverständlich ein bürokratisches Geheimnis gemacht, — wir sind deshalb auf höchst spärliche Berichte der Presse, welcher meistens verwehrt wird, über Streiks zu schreiben, und auf private Mitteilungen angewiesen. Ich will Ihnen im folgenden eine zusammenfassende Uebersicht der Arbeiterbewegung in Rußland im Jahre 1895 geben und an der Hand der Thatfachen zeigen, woran wir sind.

In die ersten Monate des Jahres 1895 fällt der Streik der St. Petersburger Hafenarbeiter, woran 800 Arbeiter beteiligt waren. Er war gegen eine Verlängerung der Arbeitszeit gerichtet: die Arbeiter siegten, aber ein bedeutender Teil der Teilnehmer am Streik wurde polizeilich ausgewiesen. Gleichzeitig fand ein erfolgreicher Streik der Eisenbahnarbeiter in Wjsski statt, welche 400 an der Zahl, gegen Zahlung von Beiträgen an die Sparkasse, aus welcher sie keine Darlehen bekamen, protestierten.

Im April streikten 10 000 Arbeiter der großartigen Baumwollspinnerei von Jaroslawe — wegen Lohnverlängerung. Die Augenzeugen erzählen die im eigentlichen Rußland fast nie gesehene Einigkeit der Arbeiter, ihre Ruhe und Ausdauer. Aber das provozierende Auftreten der Regierungsorgane führte doch eine Meuterei herbei, für welche bekanntlich

der Kaiser den Truppen seine höchste Anerkennung ansprach. Im Sommer folgten mehrere Streiks in der Stadt Moskau und im Moskauer Gouvernement. Hier die gleiche Ursache — Lohnverlängerung — so in der Prochorowskaja-Manufaktur, bei Masurin, in dem großen Theelager von Gebrüder Popow. In die Sommerzeit fallen des weiteren vier Streiks in der Baumwollspinnerei von Iwanowo-Wodnesenski. Im Dorf Ledowo kam es zu einer tragischen Episode. Der von der Arbeitermenge umgebene Fabrikdirektor gab einen Revolverschuß und ein Arbeiter wurde erschossen, worauf die außer sich gebrachten Arbeiter den Direktor tödteten. Ein anderer Streik in demselben Rayon ist dadurch bemerkenswert, daß trotz des ruhigen Verhaltens der Arbeiter der Gouverneur mehrere Teilnehmer auf der Stelle verhaftete und als die anderen dagegen protestierten, mit Kavallerie (Kosaken) gegen sie einschritt, wobei viele Arbeiter verwundet wurden. Die Streiks von Iwanowo-Wodnesenski hatten keinen Erfolg.

Häufig waren im Sommer Streiks der Eisenbahnarbeiter — über den charakteristischen Vorfall in Sibirien wurde ja im „Vorwärts“ ausführlich in dem Artikel „Justiz im Dienste des Kapitals“ berichtet. Es sind weiter während der Sommerzeit Streiks in Dret, Samara, Wjsski, Kiew und Smolensk und der großartige Streik in Bialostok zu verzeichnen.

Vom Oktober bis Dezember erscheint als Hauptausplag der Streiks St. Petersburg. Hier fanden während dieser drei Monate 5 Streiks statt. Ruhig verlief der große Streik der Arbeiter der Zichfabrik von Thornton. Stürmisch ist es dagegen bei den Tabakarbeiterinnen von Laserna zugegangen. Diese beiden Streiks haben gewisse Konzessionen zur Folge gehabt. Erfolgreich blieben aber die übrigen, so die Arbeiterinstellung in der Zichfabrik von Lebedew, wo 12 Teilnehmer sofort verhaftet wurden.

In diesen Kämpfen der Arbeiterschaft für bessere Lebensbedingungen stehen alle Gewalten auf Seiten des Kapitals. Sowohl die Polizei als auch die Fabrikinspektion befolgen die Gesetze der Ausbeuter. Das Gesetz verbietet alle Verhandlungen und Verbindungen der Arbeiter. Und dennoch wächst die russische Arbeiterbewegung mit elementarer Kraft, das Klassenbewußtsein wird immer reger und schärfer. Die Zahl der Teilnehmer an den uns bekannten Streiks des Vorjahres beträgt im Ganzen ungefähr 50 000.

Aber wir gehen vor uns nicht nur eine elementare Bewegung. Die revolutionäre Intelligenz, welche in der letzten Zeit fast durchweg sich auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus befindet hat — bahnbrechend war in dieser Beziehung die literarische Tätigkeit von Plechanow —, hat sich nicht mehr mit der Propaganda der sozialistischen Lehre begnügt. Es ist ein weiterer Schritt getan worden. Die theoretische Propaganda in kleinen Arbeiterkreisen kann in einer dünnen Arbeiterhäufung das Unmittelbare nicht werden. Es muß im Ausdrit an die unmittelbare aus den konkreten Arbeiterverhältnissen erwachsen Fragen und Forderungen in den drei Massen des Proletariats agitiert werden. Das das Proletariat für eine solche Agitation reif ist, beweisen die selbständigen Regungen in seiner Mitte. Wie schwer eine solche Agitation unter den russischen Verhältnissen ist, brauche ich nicht auszuführen. Aber dennoch sind auf diesem Gebiete schon gewisse und relativ bedeutende Erfolge erzielt worden. Die Agitatoren verstanden es, die Streiks zur Verschärfung des Klassenbewusstseins zu benutzen. Am 1. Mai fanden in Moskau Arbeiterversammlungen statt, an welchen im ganzen mehrere hundert Arbeiter teilnahmen. In St. Petersburg wurden während der letzten Arbeiterinstellungen unter den Streikenden Proklamationen in großer Anzahl verbreitet und die Streikenden in jeder Hinsicht mit Rath und That unterstützt.

Es ist nur ganz natürlich, daß diese Erfolge der sozialdemokratischen Agitation Repressalien seitens der Regierung hervorriefen. Nach den Streiks fanden unter Leuten, welche als „Sozialdemokraten“ verdächtig erschienen zahlreiche Hausdurchsuchungen statt in Moskau, Odesa, Jekaterinoslaw, Kowno, Ostrog (Gouvernement Wolhynien). Ende Dezember fanden im Gefolge der letzten Streiks zahlreiche Verhaftungen in St. Petersburg statt. Es wurden verhaftet: Dr. med. Epkowski, Ingenieur Strzjanowitsch, Maltschenko, Starow, Staatsbeamte Lepeschin und Terzin, Chemiker Nagorin, Nowolot Ujanow, Schuld. der Zichfabrik, Gulanitsch, Safforoschek, Wanejew und dessen Bruder, ein Fabrikbeamter,

Forschung. Es wird dies oft nur angezweifelt infolge einer gewissen unberechtigten Sentimentalität; man will sich das poetische Bild, das Goethe von dem Ritter gezeichnet, durch die historische Wahrheit nicht verunglimpfen lassen.

Ob Götze freiwillig oder gezwungen zu den Bauern gegangen, das meint Herr Lamprecht, sei eine Frage, die vielleicht nie entschieden werden würde.

Götze that nur, was hunderte seiner Standesgenossen auch thaten; er „vertrug“ sich mit den Bauern, um seinen Leuten zu „vertreiben“. Es wurde ihm dies wohl um so leichter, als bekanntlich auch der vertriebene Herzog Ulrich von Württemberg in den Händen der Bauern trat, dem Götze hatte in Ulrich's Diensten gestanden und er hielt noch zu ihm. Die Ritterkaste hatte ja schon mit Götze sich gegen die Fürsten verstanden; namentlich, als der Volksaufstand überall siegreich war, hofften die ritterlichen Schnapphähne dabei im Trüben fischen und namentlich die geistlichen Güter an sich reißen zu können. Götze machte den Bauern gleich Verprechungen; er sagte, er könne manchen vom Adel zu ihnen bringen. Im Kriegsrathe des hellen Hauses sah er von Anfang an. Er sträubte sich, Feldhauptmann der Bauern zu werden, aber es ward ihm von seinen Standesgenossen selbst gerathen, denn diese erhofften für sich Vortheile davon. Schließlich nahm er an. Daß er in seiner Selbstbiographie sagt, er sei mit Gewalt gezwungen worden, Feldhauptmann zu werden, ist sehr begründlich, denn er wollte sich weigern.

Es war ihm auch durchaus ernst mit der Feldhauptmannschaft. Er wollte sogleich den schwäbischen Bund entgegenrücken und schlagen. „Lasset uns dem Feind die Hände werden und nicht den Rücken“, sagte er. Wenn man diesen Rath befolgte, so wär der Untergang des schwäbischen Bundes, dessen letztes Heer damit zwischen zwei Feuer gebracht worden wäre, fast gewiß. Aber der Kriegsrath entschied, daß man über Amorbach gegen Würzburg ziehen sollte. Im Kloster zu Amorbach führte sich Götze als echter Mönch auf.

In Würzburg, während der Belagerung des Schlosses, spielte Götze in der That eine Nebenrolle; die Bauern waren misstrauisch gegen ihn und hatten ihn im Verdacht, daß er verätherliche Verbindungen unterhalte. Sie hatten dazu allen Grund. Denn während sich die Kraft der fränkischen Volkserhebung vor dem letzten Würzburger Schloß erschöpfte, war anderwärts Niederlage auf Niederlage erfolgt. Die Herren, die sich den Bauern angeschlossen hatten, fielen fast alle wieder ab, denn jetzt war es nicht mehr mit den Ausfällen auf die geistlichen Güter. Daß sich Götze zu Zeiten vorkauf, ist unabweisbar; auch mit dem grimmigen Feinde der Bauern, dem blutigen Truchsess von Wallburg hat er sich offenbar zeitig und Besonnen verhalten, sonst wäre dessen Verhalten gegen Götze nicht zu erklären.

die Universitätsstudenten Romanenko, drei Frauen: Ogrinskaja, Sibilewa und Sibirskaja, die Arbeiter Kaiser und seine Frau, Antuschewsky, Jakowlew, Merkulow, Schelgunow, Sinowjew, Alimow, Karawyschew, Potelajew. Ende Dezember wurden 8 Mann in Odesa verhaftet.

Die Vertreter der Polizei wählten, daß sie mit diesen Repressalien der St. Petersburger Sozialdemokratie den Garaus gemacht haben. Aber die St. Petersburger Organisation — welche kürzlich den Namen „Verein für den Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klassen“ annahm — bereitete den Herren eine eindrucksvolle und unangenehme Enttäuschung. Sie äußerte ihr Leben in einer Manifestation, die zwar wahrscheinlich den bürgerlichen Kreisen der Hauptstadt zumeist (bis jetzt wenigstens) unbekannt geblieben ist, in den Arbeiterkreisen aber ihren Eindruck nicht verfehlte. In allen Arbeiterkreisen der Stadt wurde massenhaft ein Aufruf von dem „Verein“ verbreitet, aus welchem wir folgende bezeichnende Stellen mittheilen:

„Genossen! Die Streiks des letzten Jahres haben die Kapitalisten in große Bestürzung versetzt. Unter dem Einflusse der Furcht haben die Gesellschaften Thornton und Laserna eine Konzession gemacht; die Fabrikinspektion ist in der Ausübung ihrer Pflichten sorgfältiger geworden. Aber nachdem die Kapitalisten dort Konzessionen machten, wo es gebührender erschien, dieselben zu unterlassen, wählten sich die Ausbeuter an ihre Gönnerin — die Regierung. Treu ihrer Pflicht, die Interessen der Reichen zu vertreten, nahm sich die Regierung energisch der Sache an. In der Nacht vom 8. auf den 9. (20.—21.) Dezember sind viele verdächtige Leute verhaftet, die Fabriken mit Spiegeln besetzt worden. — Die Ruhe ist wieder hergestellt! Keine Streiks werden mehr in Szene gesetzt, keine Aufrufe mehr verbreitet werden, — so denken die Herren Kapitalisten mit ihren Freunden von der Polizei.“

„Herr Thornton wirft sofort eine Mehrzahl von Arbeitern auf Pfahle und rächt an denselben die von ihm erzwungenen Konzessionen.“

„Aber die Streiks hören nicht auf; es erscheinen von neuem Aufrufe, welche wie vorher gelesen werden und Theilnahme finden. Und der „Verein für den Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klassen“, welcher diese Aufrufe herausgab, bleibt unerschrocken und hat die Absicht, seine Sache fortzuführen. Die Polizei hat sich in der Adresse geirrt. Die Arbeiterbewegung ist mit Verhaftungen und Ausweisungen nicht zu unterdrücken. Die Streiks hören nicht eher auf, als die kapitalistische Ausbeutung.“

Unter dem Zeichen des Kampfes treten die Klassenbewußten Arbeiter St. Petersburgs in das neue Jahr ein. Ueber die Verhältnisse dieses Kampfes werde ich Ihnen pünktlich berichten. 6. (18.) Januar 1896.

## Soziale Uebersicht.

Was sich die Unternehmer alles erlaubt! Aus der Richter'schen Fabrik für photographische Apparate in Müßba (Sachsen), deren Arbeiter sich im Auslande befinden, wird in der „Goldarbeiter-Zeitung“ der Entwurf einer Muster-Fabrikordnung veröffentlicht, aus der wir folgende wiedergeben: § 2. Der letzte Satz desselben lautet: Wer bereits den zweiten Tag nach Eintritt wegen Unkrautbarkeit entlassen wird, erhält für seine Arbeit keine Entschädigung.

§ 2a. Verabreden sich mehrere Arbeiter zu gemeinsamem zeitweiligen Niederlegen der Arbeit, so können dieselben ohne irgend welche Entschädigung für eventuell begonnene Akkordsarbeit sofort ganz oder zeitweise entlassen werden.

§ 15. Der Fabrikabschluss wird gebildet durch die Werksmeister und die dienstältesten Arbeiter jeder Abtheilung. Das Dienstalter läuft vom Tage des letzten Arbeitsantritts.

§ 16. Dieser Ausschuss allein soll auch im ganzen oder durch ein Mitglied berechtigt sein, Wünsche und Anliegen der Arbeiter als Gesamtheit vor der Fabrikleitung anzubringen und zu vertreten. Gewählte Deputationen aus der Mitte der Arbeiter werden nicht gebildet.

§ 20. Es liegt im Interesse der Fabrik, daß zwischen Fabrikleitung und Arbeitern volle Uebereinstimmung herrscht. So wie wir unseren Angestellten unsere Unternehmung immer in jeder Gelegenheit bereit halten, so rechnen wir auf die Unterstützung unserer Arbeiter durch korrektes Betragen in und

Als die württembergischen Bauern bei Wöblingen geschlagen waren, richtete das Heer des schwäbischen Bundes seinen Marsch nach Franken. Götze sollte ihm entgegenziehen und zog am 23. Mai 1525 mit 7000 Mann von Würzburg nach dem Neckar. Von da ab beginnt sein Verfall.

Das Heer erreichte Neckarhalm, und Götze ließ in dieser festen Stadt merkwürdigerweise zwei seiner besten Fähnlein und sein bestes Gefährlich zurück. Man erwartete einen Zug von 5000 fränkischen Streikern, während das Heer des schwäbischen Bundes gegen Neckarhalm rückte. Da führte Götze ganz unerwartet sein Heer östlich gegen Oedringen hinweg. Der Truchsess und die 5000 Franken erschienen zugleich vor Neckarhalm. Da die Franken aber Götze und sein Heer nicht vorfanden, so entzogen sie vor dem übermächtigen Feind und Neckarhalm ward von dem Truchsess genommen.

Die Verwirrung liegt und gerade jetzt entfloß Götze von Verlichingen und überließ das Volksheer, das außer ihm keinen nur einigermaßen kriegerischen Führer hatte, seinem Schicksal. Es wurde gleich darauf in der Schlacht von Königshofen vernichtet.

Das ist ganz unzweifelhaft die Rolle eines „Verräthers“; daran läßt sich weder drehen noch drehen. Er hätte sich allerdings nur auf vier Wochen verpflichtet, die Hauptmannschaft zu führen, und diese Frist war gerade verstrichen. Aber er hatte doch auch zu dem Bund der Bauern geschworen. Ein Feldherr, der im Augenblick der höchsten Gefahr sein Heer verlassen im Stich läßt, verfällt mit recht der allgemeinen Verachtung, und diese dokumentirte sich auch in vielen Spottliedern über Götze, die im Volke umgingen.

Obne das Goethe'sche Drama würde wahrscheinlich über den Werth von Götzens Persönlichkeit gar nicht hin und her gestritten worden sein.

Welche Quellen sollen noch geöffnet werden, um, wie Herr Lamprecht meint, durch „intensivere Kritik“ die Persönlichkeit des Götze von Verlichingen in der Forschung völlig klar zu stellen? Was, wie wir oben angegeben, auf dem Zuge von Würzburg nach dem Neckar vorgefallen, sind alle Thatfachen, die nicht mehr bestritten werden können.

Götze that auch da nur, was in seiner Klasse, soweit sie den Bauern entgegengekommen, so ziemlich Regel war. Die adeligen Herren, die in den Bund der Bauern eingetreten waren, schlugen sich beim Niedergang der Volksache mit wenigen Ausnahmen zu den Siegern und wählten nachher gemeinsam gegen die Bauern. Jawohl, Götze von Verlichingen hat an den Bauern Verrath geübt. Die Schmach, die sich an seinen Namen geknüpft, wird auch der große Vossner-Forscher Harden nicht abwischen können. Daß er nicht direkt zu den Siegern überging, geschah wohl nur deshalb nicht, weil er sich zu sehr compromittirt hatte.

## Der historische Götz von Berlichingen.

Herr Maximilian Harden hat mit den Vorbeeren, die er jüngst als Vossnerforscher ertrug, sich nicht begnügen können; er hat nunmehr auch den Mann mit der eisernen Hand, Götz von Berlichingen, in den Bereich seiner Forschungen gezogen. Er ist unumtuglich darüber, daß in dem Hauptmann'schen Drama „Florian Geyer“ jener Götz als ein „feiger Verräther“ erscheint, und macht einen grimmigen Ausfall gegen die „neue Forschung“ über den Bauernkrieg, nach welcher Götz in der That das gewesen ist, als was er in der Hauptmann'schen Dichtung erscheint.

Die „Vossische Zeitung“ hatte sich die Hauptmann'sche Auffassung von Götz von Berlichingen's Charakter angeeignet, wofür ihr Kritiker von Harden angereizt wird mit der Bemerkung, er sei ein kundiger Prüfer der Münchener Biere, aber kein Kenner der Historie, und wer gleich ihm denke, gehöre zu den „plärende Chorknaben“!

„Götze! Götze! Götze!“ Aber fragen wir denn doch einmal den Herrn Harden, was er von Götz von Berlichingen weiß.

Er sagt, es sei ihm nicht neu, daß Götz von seinem Biographen aus dem Jahre 1781 als Wegelagerer und Heldenreiter geschildert worden sei. Ei! Ei! Wo Herr Harden das aufgeschwatzt haben mag? Gesehen hat er das betreffende Buch jedenfalls nicht, auch nicht gelesen, denn es ist die zuerst von Historikern herausgegebene Selbstbiographie des Mitters; der „Biograph“ ist Harden'sche Erfindung. Dem Buche ist als Anhang ein Dekret des Kaisers Maximilian I. beigegeben, in dem Götz als Vorkämpfer und Wegelagerer bezeichnet ist. Herr Harden redet also nur der Spur nach; er weiß gar nichts gegen die „neue Forschung“ vorzubringen, als „Münchener Biere“ und „plärende Chorknaben“.

Ganz sicher fühlte er sich in seiner selbstverordneten Ignoranz aber doch nicht und daher ergatterte er ein Billet von dem bekannten Historiker Lamprécht und ließ sich, wie er sagt, „belehren“. O dieser bescheidene Götz-Forscher, der so nett das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß, denn er erspart sich damit alle eigene Forschungsarbeit. Die zehn Pfennige Porto rentiren sich; nur sieht man nicht ein, welchen Zweck die „Verlebung“ haben soll, denn Herr Lamprecht beschäftigt keineswegs die Harden'sche Auffassung. Und doch die Ausfälle gegen die „neue Forschung“.

Herr Lamprecht meint, Götze's Person habe noch nicht klar in der Forschung, er habe auch keine große Rolle gespielt. Nun — in Bezug auf den Bauernkrieg steht unseres Erachtens die Person Götze's allerdings „völlig klar“ in der

auf der Fabrik. Sie dürfen die Fabrikgemeinschaft nicht in Gegensatz zur Ortsgemeinde bringen. Sie müssen im Gegenteil zu heilfen, Schwierigkeiten zu überwinden, statt uns solche zu bereiten.

Mulda, den 28. Dezember 1895.

Richter'sche Fabriken,  
Gesellschaft mit beschr. Haftung.  
(Stempel)

Unterschrift unleserlich.

Vorstehende Fabrikordnung soll an Stelle der seitherigen in Kraft treten, es wird deswegen den erwachsenen Arbeitern Gelegenheit geboten, sich über dieselbe einzeln und nur für seine Person zu äußern und ist zu diesem Zweck eine Frist bis 7. Januar festgesetzt.

Mulda, den 28. Dezember 1895.

(Stempel wie oben.)  
Name unleserlich.

Die Zentralkasse für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen hält ihre diesjährige Konferenz am 11. und 12. Mai in Berlin ab. Zunächst wird über den Arbeitsnachweis verhandelt werden; Referent hierüber ist der Bezirkspräsident a. D. Dr. v. Reichenstein in Freiburg i. Br. Als weiterer Gegenstand der Tagesordnung ist die „Verwendung der weiblichen Hilfskraft in der Wohlfahrtspflege“ und zwar in Fabriken und Gemeinden in Aussicht genommen. Referenten werden Fabrikdirektor Heinze in Döhren bei Hannover und Dr. Münsterberg in Hamburg sein.

Wohnungsstatistik. Die mit der letzten Volkszählung verbundene Wohnungsstatistik hat für Ulm wenig erbauliche Ergebnisse geliefert. Von 7611 Haushaltungen sind 4467 = 58,7 pCt. auf ein Zimmer und 1588 Haushaltungen = 20,8 pCt. auf zwei Zimmer angewiesen. Es leben also nahezu 80 pCt. der Einwohnerschaft in höchst ungenügenden Räumen.

Schulärzte für Wiesbaden. Den Stadtverordneten in Wiesbaden ist eine Denkschrift über die Anstellung von Schulärzten für die Elementar- und Mittelschulen der Stadt zugegangen, in der beantragt wird, daß zunächst die vier Stadtärzte als Schulärzte im Nebenamt in Aussicht genommen werden. Nach den von den vier Stadtärzten im Frühjahr 1895 an 7000 Schülern vorgenommenen Untersuchungen hätten sich bei ungefähr einem Viertel aller untersuchten Schüler Krankheiten zum Theil ansteckender Art, Angewiesener und Unreinlichkeiten gefunden, die Beconlassung gaben, bei den Eltern ärztliche Behandlung, Desinfektion oder Reinigung in Anregung zu bringen. Die bei Untersuchung der allgemeinen Körperkonstitution von Augen, Ohren, Mund, Nase, Brust, Bauch und Wirbelsäule beobachteten Mängel mochten, die Schule unmittelbar selbst einleiten zu lassen. — Was für Wiesbaden gilt, gilt natürlich auch für andere Orte, ganz besonders aber aus bekannten Gründen für Großstädte; Berlin ist eine Großstadt, aber Schulärzte besitzt es nicht.

Das internationale Informations-Bureau (Sekretariat) der Metallarbeiter, welches seinen Sitz in Winterthur (Schweiz) hat, veröffentlicht seinen Jahresbericht für die Zeit vom 1. November 1894 bis 31. Oktober 1895. Danach stehen mit dem Bureau in Verbindung die Metallarbeiter-Organisationen in der Schweiz, Deutschland, Dänemark, Belgien, Frankreich und Oesterreich. Die englischen Metallarbeiter haben sich noch nicht angeschlossen. Der Bericht giebt eine kurze Uebersicht über die Streikbewegungen und konstatiert, daß die Aussperrungen im letzten Jahre in allen Ländern sowohl an Zahl, wie an Umfang zugenommen haben. Ferner wird darauf hingewiesen, daß ausgedehnte Streiks und Lockouts in Ländern mit trefflichen Arbeiterorganisationen in letzter Zeit mit der Niederlage der Arbeiter geendet haben, weil die Unternehmer fertige Waaren erhielten aus Ländern, wo die Organisationen der betreffenden Branche noch schwach und die Löhne daher gering sind. Auf diese Weise können die Bemühungen einer noch so starken nationalen Berufsorganisation illusorisch gemacht werden durch das Fehlen einer solchen in andern Ländern. Davon folgt die Nothwendigkeit einer internationalen Berufsorganisation, welches Ziel man bei dem diesjährigen internationalen Metallarbeiter-Kongress in London zu erreichen hofft. — Aus dem ganzen Bericht geht hervor, daß die neue Institution der internationalen Arbeiterssekretariate noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und nicht die verdiente Anerkennung und Würdigung findet. Theoretisch ist ihre Ergründungsberechtigung und Zweckmäßigkeit anerkannt, aber praktisch muß sie erst noch erstritten werden.

Die Lehrlingsfrage auf dem Moskauer Kongress für technische Bildung. Man berichtet uns: Die Sektion für das Lehrlingswesen im Handwerk erklärte auf diesem Kongress mit Rücksicht darauf, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Handwerksmeister es mehr auf die Ausbeutung der Lehrlinge, als auf eine Ausbildung in ihrem Fache absehen, daß die Ein-

führung einer Handwerksinspektion erforderlich sei, die über die Ausführung der Gesetze über das Handwerk in den Werkstätten wachen soll. Auch soll ein Vertreter der Handwerksinspektion den Vorfall führen in speziel eingehenden Lehrlings-Kommissionen, die über die gegenseitigen Beschuldigungen der Meister und Lehrlinge eine Entscheidung fällen sollen. Die bestehenden Gesetze über das Handwerk sollen durch die Bestimmung ergänzt werden, daß die Arbeit in Werkstätten mit Lehrlingen nicht mehr als zehn Stunden dauern darf (von welchen zwei Stunden für Frühstück- und Mittagessen-Pausen freigegeben werden müssen), und daß von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens Lehrlinge überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. Das Gesetz soll ferner bestimmen, daß schlechte Behandlung der Lehrlinge mit einer Geldstrafe von 10 bis 50 Rubeln bestraft werden, im Wiederholungsfall aber ein Verbot auf eine bestimmte Zeit und das dritte Mal ein Verbot auf immer, Lehrlinge zu beschäftigen, nach sich ziehen soll.

Es ist nach diesem Bericht nicht unwahrscheinlich, daß Aufstand in der wichtigen Frage der Handwerksinspektion dem Deutschen Reich zuvorkommen wird, während berufsmäßige Schlichter nicht müde werden zu behaupten, Deutschland marschiere mit seiner sozialpolitischen Gesetzgebung an der Spitze der Nationen!

## Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung in der Konfektionsindustrie. Am 20. Januar und im Laufe der letzten Woche beschloffen Schneider- und Näherinnen-Versammlungen in den Städten Karlsruhe, Leipzig, Dresden, Jheboe, Gildesheim, Worms, Halberstadt, Weimar und Stettin gleichfalls die bekannten Forderungen den Unternehmern, Gändlern und Meistern zuzustellen. In Stettin, einem bedeutenden Konfektionsort, fand die Versammlung in einem der größten Säle statt und war von circa 4000 Schneider und Näherinnen besucht. Der Saal mußte wegen des Andranges polizeilich gesperrt werden.

Am Sonntag ist das Flugblatt an die Bevölkerung Deutschlands, worin Auskunft über die Zustände in der Konfektion gegeben wird, in einer Auflage von zwei Millionen Exemplaren verbreitet worden. In Berlin und Umgegend wurde reichlich eine halbe Million verteilt.

Die Gewerkschaftskommission Oesterreichs nahm im vergangenen Jahre insgesamt 17 781,55 1/2 fl. ein. Die Ausgaben betrugen 17 004,79 fl. Drei Viertel der Einnahmen noch die Beiträge für den Monat Dezember. Gegenüber dem Jahre 1894 wurden 3517,55 fl. mehr eingenommen. Die Zahl der bei der Kommission angemeldeten Streiks betrug 204. Eine Anzahl von Streiks wurden auf Wunsch der betreffenden Lohnkomitees nicht veröffentlicht, um den Bezug von Streikbrochern zu verhindern. 30 pCt. der Streiks endeten mit vollständigem Erfolg, 21 mit theilweisem, 40 ohne jeden Erfolg. Die Abwehrstreiks hatten ein viel besseres Ergebnis, als die Angriffsstreiks. Sperren wurden über Werkstätten und Fabriken in 8 Fällen mit Erfolg verhängt; in 4 Fällen endeten sie zu Ungunsten der Arbeiter.

In Budapest hat ein Theil des Personals der Ersten ungarischen Fournierfabrik die Arbeit eingestellt.

Aus der Schweiz. Das internationale Buchdrucker-Sekretariat in Bern ladet alle dem internationalen Buchdruckerverband angehörigen nationalen Buchdrucker-Organisationen zur Neuerung über die Nothwendigkeit der Einberufung eines internationalen Buchdruckerkongresses ein. Zur Verhandlung soll die Revision der gegenwärtig in Kraft bestehenden Bestimmungen betr. Arbeitseinstellung und Unterhaltung durch die ausländischen Verbände gestellt werden. Der Kongress soll im Laufe dieses Frühjahrs oder Sommers abgehalten werden. Als Ort der Abhaltung wird Zürich und Brüssel vorgeschlagen. — Gleichzeitig theilt der Sekretär mit, daß der italienische Buchdruckerverband seinen internationalen Verpflichtungen nachgekommen ist, während der spanische Verband sich noch weigert.

Der Schreinerstreik in Genf ist noch nicht beendet. Die früheren Meldungen waren daher verfehlt. Maßregelungen der ausständig gewordenen Schreiner sind an der Tagesordnung.

In den tessinischen Orten Biasca, Ossago, Lavorgo, Giornico und Locarno ist ein Steinbauerstreik ausgebrochen. 300 Steinbauer legten die Arbeit nieder, weil sie zur Unterschrift einer Arbeitsordnung, die ihnen 12stündige Arbeitszeit auferlegt, aufgefordert wurden.

## Soziale Rechtspflege.

Gewerbegericht. Ungültiger Vertrag. Der Arbeiter Schmidtman, welcher seinen Sohn zum Barbier ausbilden lassen wollte, glaubte in dem Barbier, Friseur und Heilgehilfen Gluth

den richtigen Lehrmeister für den jungen Mann gefunden zu haben. Er schloß mit Gluth einen Vertrag, der sich jedoch von dem gewöhnlichen Lehrverträgen dadurch unterschied, daß er sich nicht auf den „Lehrling“ Schmidtman, sondern auf den „Arbeitsburschen“ Schmidtman bezog. Das Schriftstück enthält unter anderem folgende samose Bestimmung: „Herr Schmidtman verpflichtet sich hierdurch, für die für seinen Sohn A. gesetzlich zu zahlenden Versicherungsbeiträge zur Invaliden-, Alters- und Krankenversicherung ganz auszukommen, also nicht nur für den Theil derselben, zu dessen Zahlung er gesetzlich verpflichtet ist.“ Unter den Gründen zur sofortigen Entlassung befindet sich in unmittelbarem Zusammenhang aufgeführt die Forderung eines unwürdigen Lebenswandels oder sonst welche Störung des Geschäftsganges. Dann wird auch im Vertrage Herrn Gluth das Recht gegeben, den jungen Mann sofort entlassen zu dürfen, wenn Herr Schmidtman es unterläßt, für ein gestittetes, ordentliches Betragen des Sohnes während und außerhalb der Thätigkeit bei Gluth Sorge zu tragen.“ Für den Fall, daß der „Arbeitsbursche“ A. Schmidtman widerrechtlich die Arbeit verläßt, wurde eine Konventionalstrafe von 150 M. festgesetzt. Auf diese letzte Bestimmung klagte Gluth einen Prozeß auf Zahlung von 150 M., den er gegen Schmidtman beim Gewerbegericht angestrengt hatte. Eine Obrigkeit, die sein Sohn bekommen, und mancherlei Vorkommnisse, welche ihm nicht geheimer erschienen, hatten den Beklagten dazu bewegt, eigenmächtig das Verhältniß zwischen Gluth und seinem Sohne zu lösen. Letzterer blieb auf Veranlassung des Vaters aus dem Geschäft des Klägers fort. Die Kammer des Gewerbegerichts wies die Klage ab. Sie erklärte den Vertrag für ungültig, weil hier für die Regelung eines Lehrverhältnisses, die Form eines Arbeitsvertrages gewählt sei, der außerdem noch eine geschwibrigte Bestimmung, die bezüglich der Versicherungsbeiträge, enthalte.

Die Rechtsfrage, ob einem Handlungsgehilfen gegen den Prinzipal ein Rechtsanspruch auf Ertheilung eines Zeugnisses über seine Leistungen und seine Führung zusteht, ist vom Reichsgericht verneint worden. In dem Erkenntnis, welches die „Jur. Wochenchr.“ veröffentlicht, wird folgendes ausgeführt: „Das Handelsrecht beantwortet die freiwillige Frage nicht, auch nicht indirekt durch die in Art. 57 über die Natur der Dienste und die Ansprüche der Handlungsgehilfen auf Gehalt und Unterhaltung getroffene Bestimmung. Ein die Frage behandelndes allgemeines deutsches Handelsrechtsgesetz oder eine allgemeine deutsche Handelsliste dieses Inhalts ist nicht nachweisbar und aus dem gemeinen Rechte ist die Bejahung ebenfalls nicht zu entnehmen. Es handelt sich hier nicht um die Bezeugung einfacher Thatfachen, sondern dem Wesen nach nur um ein Urtheil. Das tatsächliche Interesse, das der Handlungsgehilfe an einem Zeugnisse über seine Leistungen und seine Führung hat, reicht um so weniger aus, eine Verpflichtung des Prinzipals zur Ertheilung eines solchen Attestes zu begründen, als der Prinzipal sich durch Ausstellung eines derartigen Zeugnisses Nachteile zuziehen, insbesondere in die Lage kommen kann, sein Attest im Rechtswege vertreten zu müssen. Wenn einem Handlungsgehilfen daran liegt, bei seinem Abgange ein Zeugnis über Leistungen und Führung zu erhalten, so muß er sich im Dienstvertrage ein solches Zeugnis zusichern lassen.“

Reichs-Versicherungsamte. Die Frage, ob ein gewerblicher oder forstwirtschaftlicher Betriebsunfall vorliege und welche von vier in das Verfahren hineingezogenen Berufsorganisationen hatte, hatte das Reichsgericht in einem Rechtsstreit gegen die Norddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft zu entscheiden. Die Firma M. in der bayerischen Stadt Landau hatte eine in Pommern belegene Waldfläche gekauft, um dieselbe gewerblich anzunehmen. Sie ließ den vorhandenen Baumbestand niederschlagen und die Stämme zum Theil an Ort und Stelle zu Scheitholz, Grubenholzern, Bauholz und Eisenbahnschwellen herrichten. Bei der Arbeit die etwa 1 1/2 Jahr dauerte, wurden neben gewöhnlichen Arbeitern und Tagelöhnern auch Zimmerer und gelernte Schwellenarbeiter, sogen. Brettschneider, verwendet, im ganzen an 40 Personen. Zu denen, welche ständig die gefällten Hölzer zu Schwellen verarbeiteten, gehörte der Kläger, Schwellenarbeiter N. Derselbe war verunglückt, als er einen schon der Krone und der starken Kette beraubten Stamm weiter behauen wollte; er leitete damit gleichsam die Verarbeitung des Stammes zu Schwellen ein. Das Reichs-Versicherungsamte hob die schiedsgerichtliche Entscheidung, die zu Gunsten der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft ausgefallen war, auf und verurtheilte diese. Das Reichs-Justizamt sah hier in dem Walde nur die Betriebsstätte einer gewerblichen Holzbearbeitung. Hätte die Arbeit des Klägers, bei der er verunglückte, nur dem Zwecke gedient, die Abfuhr des Holzes aus dem Walde zu ermöglichen, dann würde nach Annahme des Gerichts allerdings ein forstwirtschaftlicher Betriebsunfall vorgelegen haben. Sie hätte dann als Abschluß der forstwirtschaftlichen Arbeiten angesehen werden müssen, als was sie unter den obwaltenden Umständen nicht gesehen könnte. — Obwohl sich die kaufmännische Leitung des Unternehmens, die Firma M. in Bayern befindet, wurde die u. a. beigeladene bayerische Holz-Berufsgenossenschaft nicht für haltbar erklärt, weil sich das pommerische Unternehmen der Firma als ein in sich abgeschlossenes darstelle, auf welches die bayerische Genossenschaft keinen Einfluß, z. B. hinsichtlich der Kontrolle der Betriebsbedingungen besaß.

## Versammlungen.

Eine sehr gut besuchte Volksversammlung für den ersten Wahlkreis wurde am Sonntag im Feenpals abgehalten. Paul Singer referirte, häufig vom Beifall der Versammelten unterbrochen, über die gegenwärtige politische Lage. Nachdem die Lage des Reichs-Gründungsheeres — so etwa äußerte sich der Redner — wieder der Alltagsbestimmung Platz gemacht hätten, lohne es sich wohl, darauf hinzuweisen, warum unsere Partei nicht in den Jubel über die vor 25 Jahren erfolgte Reichsgründung einstimmen könne. Wenn man uns von gegnerischer Seite vorwerfe; wir seien Reichsfeinde, so müßten wir diesen Vorwurf entschieden zurückweisen. Allerdings seien wir mit den gegenwärtigen Zuständen im Reich nicht zufrieden; wir wollten vielmehr an deren Stelle Einrichtungen schaffen, in denen jeder Staatsbürger sich wohl fühlen kann; aber Gegner der Reichsgründung an sich zu sein hätten wir um so weniger Grund, als uns erst die Reichsverfassung den Boden bereitet habe, auf dem wir mit Erfolg für die Rechte des Proletariats kämpfen können. Nachdem Redner auf die Reichsgründung und die dabei in betracht kommenden Faktoren näher eingegangen war, besprach er die innere Politik des Reiches und untersuchte, ob die große Mehrheit des Volkes Ursache habe, in den Jubel über die Reichsgründung einzustimmen; oder ob nicht vielmehr erst solche Zustände geschaffen werden müßten, die es ermöglichen, daß bei künftigen Jubiläen das ganze Volk an der Feier theilnehmen kann. Als erste Gabe habe das neue Reich den Kulturkampf gebracht, der den katbolischen Theil des Volkes schwer bedrückte, dann sei unsere Partei unter der zuhelfenden Herrschaft des Sozialistengesetzes getrieben worden, die unseren Genossen über 1000 Jahre Gefängnis, zahlreiche Auflagen von Vereinen und 898 Ausweisungen gebracht habe. Hand in Hand mit der politischen Anebelung sei die wirtschaftliche Bedrückung des Volkes durch Erhöhung der Steuern und fortgesetztes Anwachsen der Militärlasten gegangen.

Während 1878 das Reich noch keine Schulden hatte, seien diese jetzt auf 2050 Millionen angewachsen. Die Steuern, aus denen die Ausgaben des Reiches bestritten werden, träfen vorwiegend die wirtschaftlich Schwachen, da hauptsächlich gerade die von

## Kunst und Wissenschaft.

Einen Orgelvortrag veranstaltet Herr Musikdirektor Otto Dienel am Mittwoch Mittag 1 Uhr in der Marienkirche. Als Mitwirkende werden genannt Fr. Martha Krönig, Herr Richter'sch und Herr Organist P. Feuer. Das Programm enthält Kompositionen von Bach, Mendelssohn, Tiel, Reubinger, Alb. Becker, Widor und Dienel. Freunde guter geistlicher Musik machen wir auf dies Konzert, das unentgeltlich ist, aufmerksam.

Im Alexanderplatz-Theater werden die „Kleinen Dämmer“ heute zum 100. Male aufgeführt. Frau Paulke, die einige Tage krank war, tritt wieder auf. Die Operette „Pitts“ von Hans Adwensfeld wird am Donnerstag zuerst gegeben. — Das Adolph-Ernst-Theater bereitet für nächsten Monat eine neue Lokalpötte vor. Inzwischen werden einige bekannte frühere Repertoirstücke gegeben. Den Anfang macht am Mittwoch Audran's „Madame Suzette“. — Im National-Theater wird am Donnerstag als Novität „Konradin, der letzte Hohenstaufe“, gegeben.

Der frühere Direktor des Thalia-Theaters in Hamburg, Cheri Maurice, ist am 27. Januar in Hamburg gestorben.

Eine wichtige Entdeckung ist Prof. E. Baumann, Leiter des Universitätsinstituts für physiologische Chemie in Freiburg, gelungen. Die Heilkunde hat in jüngster Zeit ein neues wertvolles Heilmittel in einer dem Thierreich entnommenen Substanz, nämlich der Schilddrüse erhalten, die sich nicht nur für die Heilung des sogenannten Kretinismus und des operativen Kretinismus bewährt hat, sondern auch für die Beseitigung der Kröpfe. Man hat die Schilddrüse, besonders die vom Hammel, sowohl als geschabtes Fleisch, wie in gekochtem Zustand, ferner in Form eines Glycerin-Extraktes aus der Driise und schließlich in der Form von aus pulverförmig zerriebenen Schilddrüsen hergestellten komprimierten Tabletten verabreicht, aber die eigentliche wirksame Substanz in dem Schilddrüsenewebe ist bisher unbekannt geblieben. Zahlreiche Forscher haben sich bereits vergeblich bemüht, sie zu gewinnen. Baumann ist die schwierige Aufgabe endlich gelungen. Es liegt einstweilen von ihm nur eine kurze Mittheilung im neuesten Hefte der „Zeitschrift für physiologische Chemie“ vor, sie gewährt indes Anblicke von größter Tragweite sowohl für die Physiologie des menschlichen Körpers wie für die Pathologie und Therapie. Baumann hat aus der Hammschilddrüse durch ein überraschend einfaches Verfahren eine Substanz dargestellt, die er „Thyrojodin“ nennt. Es ist eine organische Substanz mit starkem Jodgehalt, die außerdem 1/2 pCt. Phosphor enthält. Die Färbungsweise ist im wesentlichen folgende: Die getrocknete Schilddrüse wird mehrere Tage

mit 10prozentiger Schwefelsäure gekocht; dabei scheidet sich ein feinstodiger Niederschlag ab, dem durch wiederholtes Auswaschen mit 80prozentigem Alkohol die wirksame Substanz entzogen wird. Der Niederschlag der alkoholischen Lösung wird in Natronlange gelöst und aus der filtrirten Lösung wird durch verdünnte Schwefelsäure eine braun gefärbte amorphe Substanz abgesehlet, die sowohl bei der Kropfbehandlung bei Menschen wie in Stoffwechselversuchen bei Thieren sich ebenso wirksam erwiesen hat, als die Schilddrüse selbst. In dieser Substanz hat Baumann das Jod in zweifelloser Weise nachgewiesen, ja sogar aus seiner Verbindung mit der organischen Substanz abgeschieden und rein dargestellt. Geringere Mengen dieses jodhaltigen Körpers hat Baumann auch in zwei Kröpfen aufgefunden. Das Vorkommen von Jod im menschlichen Körper war bisher noch unstritten, und vollends unerwartet kommt die Entdeckung eines so starken Joddepots in einem einzigen Organ des Körpers. In der Schilddrüse wird augenscheinlich eine spezifische organische Jodverbindung gebildet, die nach Bedarf in den Gesamtkörper übergeht. Baumann streift zum Schluß noch kurz die Frage, wie das Jod in den Körper kommt. Er erinnert daran, daß das Jod in der Luft, im Regen- und Schneewasser, im Flußwasser, in der Asche von Pflanzen und Meeresthieren, in der Ackererde, in Milch, Eiern, gegohrenen Getränken nachgewiesen worden ist. Der Nachweis des Jods in der Schilddrüse und in Kröpfen ist deshalb besonders bemerkenswert, weil das Jod gerade diejenige Substanz ist, mit der man seit langer Zeit Kröpfe zur Schrumpfung zu bringen gelernt hat. Jodpinselungen und Jodeinreibungen sind altbewährte Mittel zur Heilung von Kröpfen.

In der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft wurde über den Einfluß der Schilddrüsenast-Behandlung auf den Kropf verhandelt. Der Referent betonte: Diese „Thyrojodin“-Behandlung hat durch ihre zum Theil an das Wunderbare grenzenden Erfolge die allgemeinste Theilnahme hervorgerufen. Das Bemerkenswerthe dabei war und ist der unerklärliche Einfluß, den diese Behandlungsweise auf den gesammten Stoffwechsel ausübt. Es kommen dabei die schwierigsten Fragen der Physiologie in betracht. Fütterungsversuche, die mit dem Schilddrüsenast an Thieren angestellt wurden, haben zuletzt dahin geführt, diese Art des Serumheilverfahrens auch beim Menschen anzuwenden. Allein ganz unbedenklich ist die Sache denn doch auch nicht. Es haben sich allerdings bedenkliche Anzeichen im Kreislaufsystem infolge dieser Thyrojodinbehandlung eingestellt. Der Schilddrüsenast macht sich nämlich bei Entfettungs- kurven sehr wirksam geltend; indessen zeigen diese künstlich herbeigeführten Entfettungen recht schlimme Folgen, namentlich beim weiblichen Organismus. Es sind sogar bleibende Störungen in den Funktionen des Zentralnervensystems beobachtet worden.

den Massen verbrauchten Artikel zu den Steuern herangezogen würden. Der Redner streift ferner die Kolonialpolitik, die dem deutschen Volke jährlich 10 Millionen Mark koste, erinnert an die Taten der Herren Reist und Wehlan, die geeignet seien, den deutschen Namen zu schänden, und berührt die neueste deutsche Rechtsprechung, die mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes in Widerspruch stünde, was der Dr. v. Koserer, der Prozess gegen unsere Genossen Knoch in Hannover und vor allem die große Fülle der Majestätsbeleidigungsprozesse der letzten Zeit zur genüge bewiesen habe. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe den Antrag auf Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen gestellt; nicht um den Monarchen gegen Beleidigungen schutzlos zu machen; derselbe solle vielmehr in dieser Hinsicht denselben Schutz genießen, dessen jeder Staatsbürger teilhaftig werde. Dagegen müsse mit der Doktrin von der Unverletzlichkeit des Monarchen gebrochen werden, da dieselbe die politische Neutralität des letzteren zur Voraussetzung habe. Reine aber der Monarch an den Parteikämpfen Anteil — was unsere Partei durchaus nicht verhindern wolle — dann müsse er sich auch gefallen lassen, daß seine Ansichten wie die jedes anderen öffentlich kritisiert werden. (Lebhafter Beifall.) Singer geht nun zur Schilderung der augenblicklichen Lage über, die nicht besser gekennzeichnet werden könne als durch die Worte: Antrag Kanti und Bimetallismus; er kritisiert ferner die Agitation der Agrarier, deren Behauptungen nicht — wie die Herren vorgeben — dem nothwendigen, d. h. dem kleinen Landwirth näher, sondern vielmehr die Tathen der Großgrundbesitzer auf Kosten des konsumirenden Proletariats, also der breiten Masse des Volkes zu fällen geeignet seien. Man könne der Regierung Dank wissen, daß sie in so berzehrlicher Weise dem Antrage Kanti entgegengetreten sei. Das Börsegesetz und das Zuckersteuer-Gesetz hätten den Zweck, die ob der Zurückweisung ihres Hauptantrages ergrimmt Agrarier zu verjähnen. Diese würden sich aber nicht mit derartigen Abschlagszahlungen begnügen, sondern nach dem bekannten Worte: und der König absolut, wenn er unserer Willen thut, eher ihre viel gerühmte Königstreue, als die Interessen ihres Geldbottels fahren lassen. Das vorgeschlagene Lehrerbesoldungsgesetz, das den Gemeinden nur für 25 Lehrer Zuschüsse aus der Staatskasse gewähren wolle, belaste die größeren Städte zu Gunsten des kleinen Landes, läme also auch wesentlich den Grundbesitzern zu gute. Während hiernach für Berlin der Ausfall an Staatszuschüssen für die Lehrerbefoldung 900000 M. jährlich betrage, erhielte das kleine Land auf diesem Wege die gezahlten Staatssteuern zurück. Das seien die kleinen Mittel, womit unser „Genosse“ Wiquel, (Heiterkeit), der sich einst an Marx beiführender Organisation von Bauernausständen wandte, seinen agrarischen Freunden entgegen kommt. Die Sozialgesetzgebung, die nur wegen des Vorhandenseins der Sozialdemokratie in Angriff genommen worden wäre, sei zum Stillstand gekommen, noch ehe sie sich recht entwickelt habe. Vom wirtschaftlichen auf das politische Gebiet übergehend, beleuchtet der Redner den Kampf gegen das Wahlrecht, der zur Freude aller Reactionäre in Sachsen begonnen habe, und sich auch gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht zu richten. Diese Maßregeln im Verein mit den Vorschlägen, die Anhänger der Sozialdemokratie wirtschaftlich zu schädigen, ihnen die Existenz zu rauben, seien darauf berechnet, die Sozialdemokratie zur Verzweiflung zu bringen, damit die Machtmittel des heutigen Staates gegen sie angewandt werden könnten. Durch unser besonnenes Verhalten würden wir jedoch diese Hoffnung unserer Gegner zu schanden machen. Im Anschluß an die Rede des Kaisers, den Schutz der Deutschen im Auslande betreffend, sei möglichenfalls eine Marinevorlage zu erwarten, die — das glaubt der Redner erwarten zu können — vom Reichstage abgelehnt werden würde. Erfolge aus diesem Grunde eine Auflösung des Reichstages, so werde das Volk bei den Wahlen zeigen, wie es über die gegenwärtigen Zustände im Reiche denke. Wir würden in den Kampf ziehen mit unserer alten Parole, für Besserung der sozialen Verhältnisse einzutreten, die nicht durch die bürgerliche Gesellschaft, sondern nur durch die Sozialdemokratie zu erreichen sei. Kaufmännischer Beifall wurde dem Genossen Singer nach dieser wirkungsvollen Rede zu theil. Da sich niemand zur Diskussion meldete, wurde die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

**Die moderne Prostitution und die bürgerliche Frauenrechtler.** Ueber das Thema sprach am Freitag unsere Genossin Frau Klara Zetkin in der Norddeutschen Brauerei. Der Andrang zu dieser Versammlung war so stark, daß sich der Saal schon lange vor Beginn des Vortrages bis in den äußersten Winkel hinein gefüllt hatte. Sogar in den Gängen standen die Zuhörer Kopf an Kopf gedrängt und folgten mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrage der Rednerin, die etwa folgendes aussprach: Die moderne Prostitution ist eine Begleiterscheinung der bürgerlichen Gesellschaft. Aus den Reihen dieser Gesellschaft tauchen zwar immer wieder Vorschläge zur Bekämpfung dieses Uebels auf, erheben sich aber nicht über das Niveau sozialer Ayrupfucherei. Es ist jedoch eine irthümliche Auffassung, wenn man die Prostitution sei erst durch die kapitalistische Gesellschaft hervorgerufen. Die Käuflichkeit des Geschlechts-genußes läßt sich vielmehr zurückführen bis auf die Zeit, wo das Mutterrecht durch das Vaterrecht verdrängt wurde und die Monogamie sowie das Privateigenthum entstanden. Die heutige Prostitution hat aber einen anderen Charakter als die früherer Zeiten. Während die Prostitution des Mittelalters sich aus den Kreisen des fahrenden Volkes, des Auswurfs der Gesellschaft — wie wir heute sagen würden: des Lumpenproletariats — rekrutirte, ist es heute das arbeitende, das werthbähige Volk, dessen Töchter, veranlaßt durch materielle Noth, die größte Zahl der Prostituirten stellen. Im Mittelalter, wo die Erwerbsverhältnisse der Männer noch günstiger waren und damit die Möglichkeit eines geordneten Familienlebens und legalen Liebesgenußes gegeben war, konnte die Prostitution nicht so verbreitet sein als heute. So schwer es aber den Männern mit der Zeit wurde, wirtschaftlich selbständig zu werden und eine Familie zu gründen, desto mehr nahm die Prostitution zu, sie verlor ihren fahrenden Charakter, wurde sesshaft und ist in unserer Zeit zu einer Massenerscheinung geworden, von der die Zahlen der unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Mädchen noch lange kein richtiges Bild geben, da die Zahl derer, die gelegentlich in Zeiten der Arbeitslosigkeit oder als Nebenverdienst bei gänzlich unzureichenden Löhnen ihren Körper zum Geschlechtsverkehr verkaufen und der Kontrolle zu entgehen wissen, wohl zehnmal so groß ist, als die der Eingetragenen. Die Industriellen können die Löhne der Arbeiterinnen so niedrig bemessen, weil sie mit dem Umlauf rechnen, daß diese sich durch die Prostitution einen Nebenverdienst suchen müssen. Nach Angaben, die von Zimmungen und Fabrikanten herrühren und von Cuno Frankenstein, einem bürgerlichen Gelehrten, veröffentlicht sind, verdienen die Arbeiterinnen der Bekleidungsindustrie wöchentlich 10—12 M., in der Textilindustrie 8—9 M., in der Papier- sowie in der Nahrungsmittel- und Genußmittelindustrie 9—10 M., Schürzenarbeiterinnen 8—4 M., Knopflocharbeiterinnen 8—4 M., in der Hutfabrikation 4—5 M., in der Blumenfabrikation 4,50 Mark u. s. w. Auch Cuno Frankenstein kommt zu dem Schluß, daß den Arbeiterinnen bei solchen Löhnen nichts übrig bleibt, als sich der Prostitution in die Arme zu werfen. Aus einer Reihenfolge über die Konfektions- und Waschebranche führte die Rednerin unter anderen eine Aeußerung des Gewerbeberaths von Posen an, welcher meint: ob die Arbeiterinnen bei ihren unzureichenden Löhnen besser oder schlechter leben, das hängt davon ab, wie weit sie aus der Prostitution einen Nebenverdienst ziehen. Der Gewerbeberath von Düsseldorf und Neuf spricht die Ansicht aus, daß die Berliner Konfektionsindustrie mit derjenigen seines Bezirkes nur deshalb

konkurriren könne, weil sie darauf rechnet, daß ihre Arbeiterinnen durch die Prostitution noch nebenbei etwas verdienen. Zudem also den Arbeiterinnen Löhne gezahlt werden, die nicht entfernt zum Lebensunterhalt hinreichen, schafft die kapitalistische Gesellschaft auf der einen Seite ein Angebot von Mädchen, die sich zum Geschlechtsverkehr verkaufen müssen, und erzeugt gleichzeitig auf der anderen Seite die Nachfrage nach Prostituirten, indem sie auch die Lebenshaltung der Männer herabdrückt und diesen dadurch die Möglichkeit der Eheschließung erschwert. Zunächst waren es die Männer des Mittelstandes, bei denen das Bedürfnis nach außer-ehelichem Geschlechtsverkehr hervortrat, weil, verursacht durch das Anwachsen des Kapitalismus, die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes sich immer mehr verschlechterte, die Möglichkeit, einen handesgemäßen Haushalt zu führen, mehr und mehr schwand und die Altersgrenze der eheschließenden Männer immer höher hinaufgerückt wurde. Aber auch im Proletariat wird die Möglichkeit der Eheschließung fortgesetzt geringer. Wenn auch der Proletarier keine Rücksichten auf handes-gemäße Lebensweise zu nehmen hat, so bewirkt doch die stetige Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Lage, daß auch in Proletariatskreisen die Neigung zur Gründung eines eigenen Haushaltes immer mehr abnimmt, und dadurch die Nachfrage nach Prostituirten steigt. Wer also die Prostitution erfolgreich bekämpfen will, müßte die Ursachen dieser Erscheinung beseitigen. Das können aber die Angehörigen der bürgerlichen Klasse nicht, weil sie die gegenwärtige Wirtschaftsordnung, aus der dieses Uebel erwächst, erhalten wollen. In bürgerlichen Kreisen herrscht die Auffassung, daß der außereheliche Geschlechtsverkehr eine Sünde sei; man erklärt die Prostitution auf ein Verbrechen, ist aber unfähig, sie zu beseitigen, und veranlaßt nur, daß dieselbe durch polizeiliche Reglementirungen von der Oberfläche in die Keller und in sonstige Schlußwinkel verdrängt wird. Die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nehmen ja auch Stellung gegen die Prostitution, daß sie aber die Ursachen derselben nicht begriffen haben, davon zeugt eine im Jahre 1894 an den Kaiser gerichtete Petition (Rednerin verliest dieselbe), worin der Kaiser in devotem Ton gebeten wird, im Bunde mit den Fürsten Maßregeln zur Bekämpfung der Prostitution zu erlassen, und die Petentinnen in dieser Angelegenheit zu hören. Die Geschichte lehrt uns — so fährt Frau Zetkin fort — daß die Sittlichkeit Hand in Hand geht mit den wirtschaftlichen Verhältnissen. Selbst der sittenstärkste Fürst ist nicht im Stande, durch Verordnungen die Sittlichkeit des Volkes zu heben oder die Prostitution aus der Welt zu schaffen. Frau Rieber-Wöhm war lange eine Vorkämpferin gegen die Prostitution; es fehlt ihr zwar nicht an gutem Willen, wohl aber an sozialer Einsicht, und wenn die Frauenrechtlerinnen die Auffassung der Frau Rieber-Wöhm zu der ihrigen gemacht haben, so ist sie dadurch nicht besser geworden, was die Verhandlungen des Frauentages in München beweisen. Die bürgerlichen Damen berühren ja auch manchmal die Noth als Ursache der Prostitution. Während sie aber für alle anderen Einzelheiten zeitige Vorschläge haben, wissen sie für die Beseitigung der Noth keine Vorschläge zu machen. Das Proletariat dagegen tritt für Herbeiführung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse ein, wodurch die Ursache der Prostitution beseitigt und diese selbst unmöglich gemacht wird. In der heutigen Gesellschaft können nur die schlimmsten Folgen dieses Uebels gemildert werden. Nicht durch polizeiliche Maßregeln, die wir als unwirksam verwerfen, wohl aber durch sanitäre Kontrolle, die des polizeilichen Charakters, den sie jetzt hat, entkleidet, in die Krankenhäuser verlegt und von weiblichen Aerzten ausgeübt werden müßte. Die Rednerin legte des weiteren die Nothwendigkeit einer solchen Kontrolle zur Verhütung der Ansteckungsgefahr dar und schloß mit der in warmen Worten ausgedrückten Ueberzeugung, daß nur mit der Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft die Prostitution, diese widerliche Erscheinung derselben, beseitigt werden könne. Stürmischer, langanhaltender Beifall folgte dem 1/2stündigen Vortrage.

Frau Gerndt theilte hierauf mit, daß sie die bekannten Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung zu dieser Versammlung eingeladen habe, dieselben hätten aber bis auf eine bedauert, daß sie verhindert wären, an diesem Abend zu erscheinen. Frau Kauer, eine Vertreterin der bürgerlichen Frauenbewegung, meinte, Frau Zetkin habe diese Bewegung nicht in allen Punkten richtig gewürdigt. In München hätten die paar Radikalen auf dem Frauentage schwer gekämpft, um die Frage der Prostitution zur Sprache zu bringen. Die bürgerlichen Frauen seien bereit, die Leiden der Proletarierinnen, die ihnen jetzt noch fremd wären, kennen zu lernen, nicht um mit ihnen einen Klassenkampf zu führen, sondern um ihre Noth möglichst zu bessern. In gutem Willen fehle es den Frauenrechtlerinnen nicht. Frau Zetkin erkannte diesen guten Willen an, den sie bei dem einzelnen zwar für berechtigt hält, aber als soziale Strömung seien die Bestrebungen der bürgerlichen Frauen zu verwerfen. Nicht um das Leidende, sondern um das kämpfende Proletariat sollten sich die Damen kümmern, wenn sie zum Verhältniß der Ursachen dieses Kampfes kommen wollten. Rednerin befreit nicht, daß sich unter den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen jetzt schon ein klein wenig mehr soziale Einsicht zeige, als früher. Aber das tiefere Verhältniß für den Klassenkampf des Proletariats ginge ihnen ab. Sie wollten den sozialen Frieden, ohne die Klassen-gegenstände aufzuheben. Wir können nur sagen: Wer in diesem Kampfe nicht für uns ist, der ist wieder uns.

Ein Antrag, daß die Einberuferinnen von Frauenversammlungen sich mit der für Berlin gewählten Vertrauensperson ins Einvernehmen zu setzen hätten, wurde angenommen, über einen anderen Antrag: den Reformirten ihre baaren Auslagen zu vergüten, zur Tagesordnung übergegangen und darauf die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die proletarische Frauenbewegung geschlossen.

**Sterbefälle von Arbeitern der Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft.** In der Generalversammlung am 18. Januar wurde im Bericht über das letzte Poljahr mitgetheilt, daß die Mitgliederzahl 1933 beträgt, ein Kassenbestand von 33 130,76 M. vorhanden ist und daß in 52 Sterbefällen ein Sterbegeld von zusammen 1749 M. gezahlt worden ist. Der Versammlung lag das Gutachten vor, das der Sachverständige über die Kasse abgegeben hat; da nach diesem Gutachten deren Stand sehr günstig ist, wurde beschlossen, das Sterbegeld für die Erwaachsenen bei 10jähriger Mitgliedschaft auf 90 M., bei 15jähriger Mitgliedschaft auf 100 M. zu erhöhen, und zwar bei einem Monatsbeitrag von 25 Pf. für die Person, mit Einschluß der Kinder. Sodann änderte die Versammlung den Namen der Kasse in „Allgemeine Familien-Sterbekasse zu Berlin“ und erweiterte § 18 des Statuts dahin, daß auch die weiblichen Mitglieder Stimmrecht haben.

**Im Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiter Berlin** hielt am 19. Januar Regierungsbauammeister A. D. Kehler einen besänftig aufgenommenen Vortrag über die augenblickliche politische Lage. Er kam dabei auch auf den Antrag Kanti zu sprechen, aus der Aeußerung der „Deutschen Tageszeitung“: „Die Zukunft gehört uns oder den Sozialdemokraten!“ unter dem Beifall der Versammlung den Schluß, daß die Zukunft nur dem fortschreitenden Element, der Sozialdemokratie, gehören könne, denn in der Entwicklung gäbe es keinen Rückschritt, sondern nur ein Vorwärts, und äußerte weiter, daß die Junker als „Sozial-Aristokraten“ der Regierung ebenso gefährlich wären, wie die Sozialdemokraten. In der Diskussion über den besänftig aufgenommenen Vortrag sprach Scheling im Sinne des Referenten und forderte unter Berufung auf die Maulwurfsarbeit der sächsischen Reactionäre die Kollegen auf, über unserm einzigen Recht, dem Reichstags-Wahlrecht, mit zu wachen. Nachdem Seißner das Studium

der Werke von Heine und Börne empfohlen hatte, forderte Scheling in anbeacht der günstigen Geschäftsstlage die Kollegen auf, recht reger für die vollständige Wiedererrichtung der unentgeltlichen Arbeit zu agitieren. Horn verlas dann den Kassenbericht vom verfloffenen Quartal, der einen Bestand von 108,28 M. ergab. Zum Schluß erfuhr die Versammlung um rege Theilnahme an dem Tanzfränzchen, das am 21. März im Englischen Garten abgehalten wird.

**Der Fachverein der Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend** wählte in der Mitgliederversammlung am 19. Januar den Kollegen Trapp zum zweiten Vorhändigen und nahm dann folgende Abrechnung des Kassierers entgegen: Alter Bestand 508,84 M., Einnahme im 4. Quartal 118,45 M., Summa 627,29 M.; Ausgaben 121,63, bleibt Bestand 505,64 M. Der Kassier wurde entlastet. Kollege Pelz regte dann die Frage an, wie sich die Kollegen im Frühjahr zu den Sprachangelegenheiten verhalten wollen. Mehrere Redner sprachen sich für die Wahl einer Kommission aus, die sich mit der Sache vertraut machen und so schnell wie möglich eine öffentliche Versammlung einberufen soll, die in dieser Angelegenheit Stellung nehmen soll. Die Versammlung war damit einverstanden und wählte in diese Kommission F. Sante, J. Sefeld, H. Schade, W. Rengewald und J. Karnal. Beim Verschiedenen wurden vom Genossen Ewald einige Ausführungen über die Arbeiterbewegung gegeben, wobei er hauptsächlich betonte, daß die Körperleien und das Persönliche aus den Vereinen fernbleiben müßte, was von der Versammlung anerkannt wurde.

**Kranken-Unterstützungs- und Begräbnisverein für Bau- und gewerbliche Hilfsarbeiter Berlins.** In der Generalversammlung am 19. Januar verlas der Redant Rüdiger die Abrechnung vom 4. Quartal 1895. Danach ist ein Baarbestand von 1509,25 M. vorhanden. Dem Redanten wurde Rechnung erteilt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorhänder H. Sadegast, Oppelnerstraße 5, 4 Tr.; 2. Vorhänder S. Steinberg, Bornsdorferstraße 50, 2 Tr.; 1. Redant G. Rüdiger, Altdorferstraße 10, Hof 4 Tr.; 2. Redant R. Kandale, Andraestr. 77a; 1. Schriftführer H. Kiese w e t t e r, Adolphstr. 12b; 2. Schriftführer K. Schöljel, Weidenweg 4; Revisoren: J. Maharon, Fächterstr. 13, 5 Tr.; G. F i s t e r, Faldenstr. 32; G. H o f f m a n n, Faldenstr. 40. Eine lebhaftere Debatte entspann sich in betreff eines Mitgliedes, das sich dem Verein und dem Vorstand gegenüber sehr unanständig betragen hat; die Sache wurde dem Vorstand zur Regelung überwiesen. Weiter beauftragte man den Vorstand mit der Abhaltung eines Vergnügens und beschloß, daß die Versammlungen nicht mehr durch Karte, sondern durch Annonce im „Vorwärts“ bekannt gemacht werden sollen. Es wurde noch zu recht regem Besuch der nächsten Versammlungen aufgefordert. Die Versammlungen werden von jetzt ab stets präzis 1/210 Uhr eröffnet werden.

**Im Fachverein der Stellmacher Berlins und Umgegend** gab in der Generalversammlung am 19. Januar der Kassier den Kassenbericht vom letzten Quartal. Die Einnahme betrug 185,05 M., die Ausgabe 94,95 M., der Kassenbestand 90,10 M. Der Kassier wurde entlastet. Dem Vorhändigen machte man es zur Pflicht, von jetzt an die Versammlungen pünktlich zur festgesetzten Zeit zu eröffnen. Wegen der den Arbeiternachweis schädigenden Handlungsweise eines Mitgliedes wurde der Vorstand beauftragt, das weitere zu veranlassen und die nächste Versammlung darüber entscheiden zu lassen. Im Anschluß hieran erging an die Kollegen das Ersuchen, den Arbeitsnachweis Eisaferstraße 9 besser in Anspruch zu nehmen, damit die offenen Stellen mehr als bisher besetzt werden können. Außerdem noch einige Werkstattangelegenheiten zur Sprache gebracht waren, wurde zu zahlreichem Besuche des am 14. März in Ledendeker's Festsaal, Sophienstraße 34, stattfindenden Maskenballs eingeladen. Die übrigen Verhandlungen betrafen interne Vereinsangelegenheiten.

**Eine öffentliche Versammlung der Lichtdrucker Berlins und der Umgegend** beschästigte sich am 20. d. M. mit der Verschlechterung der Verhältnisse in der Lichtdruckbranche (besonders bei den Firmen Dr. Mertens und Rückwardt) und mit der Frage, welche Stellung dagegen einzunehmen sei. Beide Firmen haben bereits die Oeffentlichkeit beschäftigt. Schöpl als Referent gab einige Beispiele davon, in welcher Weise dort gegen die Arbeiter vorgegangen wird. Bei Dr. Mertens ist durch die Einigkeit der Arbeiter ein Versuch, die Arbeitsleistung emporzuschrauben, hintertrieben worden. Redner folgerte hieraus die Nothwendigkeit einer stärkeren Organisation der Lichtdrucker, von denen kaum die Hälfte organisiert sind, und empfahl den Anschluß an den Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Der Fall Mertens zeitigte eine längere Erörterung, wobei für die vorgekommenen und vorkommenden Differenzen lediglich der Werkführer Dürichen verantwortlich gemacht wurde. (Die Firma Dr. Mertens sucht jetzt Lichtdrucker.) Zur Annahme gelangte schließlich eine Resolution, worin die Nothwendigkeit der Organisation anerkannt wurde und die Versammelten sich verpflichteten, soweit dies noch nicht geschehen, der Organisation beizutreten, um einer Verschlechterung der Verhältnisse in der Branche vorzubeugen. Hierzu gehört namentlich die Akkordarbeit und die Nachseierabend-Arbeit. Sodann wurde H u d e l t zum Vertrauensmann für die Lichtdruck-Branche und zwar auf ein Jahr gewählt. Die Wahl von Vertrauensleuten in den einzelnen Anstalten soll durchgeführt werden. Man erörterte dann noch verschiedene Werkstattverhältnisse. Besonders tadelte man die Firma Prager. Zum Schluß erging an alle Lichtdrucker die Mahnung, den Arbeitsnachweis konsequent zu benutzen.

**Die Steinarbeiter Berlins und Umgegend** nahmen am Sonntag in einer gut besuchten Versammlung Stellung zu dem Verkauf des Tarifs bei der Firma Riggel und zu dem neu ausgearbeiteten Tarif, der den Meistern in März vorgelegt werden soll. Der Altgeselle des Innungs-Gesellenauschusses und der Steinmeyer Ahlecke berichteten, daß die in der Streik-Gelegenheit vor dem Gewerbegericht vorgenommenen Eingangsversuche von Erfolg gewesen seien. Der Geschäftsführer der Firma hätte zugesagt, daß sämtliche Streikenden bei Bedarf wieder eingestellt würden, ehe andere Leute Arbeit erhielten. In jedem einzelnen Falle verpflichtete sich die Firma, falls sie diese Vereinbarung nicht innehalte, eine Konventionalkasse von fünfzig Mark an die Steinarbeiter-Organisation zu zahlen. Ferner habe die Firma nach Verlesung des von 2 Innungsmeistern eingeholten schriftlichen Gutachtens über die Kosten der Bearbeitung des Sandsteins, den die Firma Riggel bearbeitet, den Tarif bewilligt und sich auch verpflichtet, den neuen Tarif ebenfalls inzuhalten, sofern die Innungsmeister denselben akzeptirten. Für den Sandstein, der bei Riggel verarbeitet wird, wurde eine Lohnreduktion von 10 Prozent zugebilligt. Hinsichtlich der Kollegen sind von der Firma bereits wieder eingestellt worden. Die übrigen werden noch so lange von der Kollegschaft unterstützt, bis sie eingestellt worden sind. Die Versammlung erklärte nun die Angelegenheit als zu Gunsten der Arbeiter erledigt. Hierauf erörterte man eingehend den von der Tariffkommission in Gemeinschaft mit den Platzvertrauensleuten ausgearbeiteten Tarif für Arbeitszeit und Entlohnung der Steinmeyer. Während die Tariffkommission den Standpunkt vertrat, die durch die Unterhandlungen geschaffene Basis beizubehalten und die Vorschläge der Meister zu akzeptiren, soweit sie mit dem ausgearbeiteten Tarif im Einklang stehen, äußert Winkler seine Bedenken gegen diesen Tarif. Er ist der Meinung, daß hier ein Widerspruch vorhanden sei, zwischen dem Verhalten der Steinmeyer beim Bildhauerfest, wo sie die Forderungen der selbständigen Arbeiterschaft unterstützten

und gutheißen und jetzt für das eigene Gewerbe die minimale Forderung der Verkürzung der neunstündigen Arbeitszeit auf 8 1/2 Stunden stellen. Im Interesse der Erzeugnisse der Bildhauer, wie im Interesse ihrer eigenen Gesundheit und Lebenshaltung müßten die Steinmetzen mindestens 8 Stunden als Forderung aufstellen. Außerdem liege eine Ungerechtigkeit in der Verschiedenartigkeit der Arbeitszeit der auf den Plätzen und den Bauten beschäftigten Steinmetzen, die doch endlich einmal befristet werden müsse, da ja auch die übrigen Bauarbeiter eine Verkürzung der Arbeitszeit anstreben. Noch bemerklicher sei aber, daß nicht der Hauptwerth auf Beseitigung der Akkordarbeit gelegt sei.

Die übrigen Diskussionsredner, Hempel, Schell u. betonten, daß die Verhältnisse in den Steinbrüchen und die mangelhafte Einsicht der Steinmetzen, soweit es sich um solidarische Eintreten bei Lohnkämpfen handle, wie erst der Streik bei Riggel erwiesen, bestimmend gewesen sei, von einem ernsthaften Kampfe abgesehen und das momentan Erreichbare anzunehmen. Die achtstündige Arbeitszeit soll jedoch immer wieder bei späteren Forderungen berücksichtigt werden. Ahlede forderte die Einführung der Tagelohnarbeit.

Bei der Abstimmung über die verschiedenen Paragraphen des Tarifs werden verschiedene Änderungen vorgenommen. Erst eine spätere Versammlung soll, nachdem sich die Meister über diesen Tarif geeinigt haben, definitiv darüber beschließen.

**Charlottenburg.** Im Sozialdemokratischen Wahlverein für Zeltow, Weesow, Storkow, Charlottenburg hielt am 21. Januar Reichstags-Abgeordneter Förster einen 1 1/2stündigen, von öfterem Beifall unterbrochenen Vortrag über die Ursachen der zunehmenden Arbeitslosigkeit. In äußerst verständlicher und lehrreicher Weise schilderte die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und wies an zahlreichen Beispielen deren Schädlichkeit für die Massen der arbeitenden Bevölkerung nach. Erst dann führte Förster zum Schluß auf, wenn die gesammelten Produktionsmittel, die der heutigen bürgerlichen Gesellschaft bereits über den Kopf gewachsen, in den Besitz der Allgemeinheit gelangt sind, werden die Ursachen der Arbeitslosigkeit und damit diese selbst vollständig verschwinden. Die Abrechnung vom vorigen Quartal wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben. Der Vorsitzende Sellin gab hierauf bekannt, daß die Bibliothek des Wahlvereins an den Genossen Bernicke verkauft worden ist. Dieser überläßt die Bücher den Genossen auch ferner zum Gebrauch, und da er selbst keine Zeit hat, so wird Genosse Beyer, Wallstraße 96, das Ausleihen der Bücher besorgen. Wermude wünscht dringend, daß die Bibliothek immer fleißig benutzt wird. Nachdem der Vorsitzende weiter mitgeteilt hatte, daß in nächster Zeit in den Lokalen, die für uns zu haben sind, Besessende veranstaltet werden, um die Agitation reger zu entfalten, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

### Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend, abends von 6-7 Uhr statt.

**E. S. 66.** Ortsvorstand der Schneider-Krankenkasse ist „Mathis“, An der Jerusalem Kirche 3, Kassenlokal; Siallschreiberstraße 98.

**Hotel Zehner.** Dieselbe Broschüre. J. 2. Der Beamte hat kein formelles Recht, ihnen zum zweiten Male die Karten zu verweigern; aber er handelt nur billig, wenn er Personen, die noch nicht im Hause waren, vor anderen berücksichtigt.

**Charlottenburg.** Eine Besprechung der Arbeiterverhältnisse in den Eisenbahn-Verhältnissen ist im Reichstage leider unmöglich, da die Bahnen Preussen gehören und der bezügliche Etat im Landtage verhandelt wird. Dort ist aber infolge des famosen Dreiklassen-Wahlsystems die Regierung vor einer Kontrolle dieser Zustände durch Arbeitervertreter sicher.

**Hildesheim.** 1. Sehen Sie im Kurzbuch nach. 2. Ja. 3. Die Verjährungsfrist für Klagen richtet sich nach dem Inhalt derselben.

### Briefkasten der Expedition.

**E. N.,** Laufherfr. Ihren Vorschlag können wir nicht akzeptieren.

## Abrechnung vom Streik der Lohgerber bei der Firma Steinlein in Berlin 1895.

Einnahme.	Mark	Ausgabe.	Mark
Auf Sammellisten durch die Gewerkschafts-Kommission	3 668,75	Für Streikunterstützung	11 740,75
Von den Filialen (inklusive Berlin)	4 497,94	Reiseunterstützung	105,70
Von der Fr. Vereinigung der Lohgerber zc.	1 429,25	Druckkosten	58,50
Vom Kömmer'schen Streik überwiesen	78,25	Inserate	26,40
Von den hiesigen Gewerkschaften	1 852,—	Entschädigung an die Kommission	102,—
Darlehen von der Gewerkschafts-Kommission	1 400,—	Persönliche Ausgaben, Zeitverläumnisse u. dgl.	173,70
		Schreibmaterial, Porto	66,20
		Referate	28,—
		Strafmandate	11,20
		Diverse Ausgaben	10,—
		Mankogelder an Kollege Verche	85,18
<b>Summa</b>	<b>12 426,19</b>	<b>Summa</b>	<b>12 385,58</b>

### Bilanz.

Einnahme . . . . . 12 426,19 Mark.  
Ausgabe . . . . . 12 385,58

An die Gewerkschafts-Kommission abgeführter Ueberschuß . . . . . 40,61 Mark.

**\*) Aus den Filialen:** Eintraben 555,—, Darburg 115,70, Jlimenau 43,55, Magdeburg 141,75, Homburg 300,—, Brandenburg 110,—, Grimma 83,10, Durlach 111,65, Brandenburg 15,40, Nossen 64,08, Verden 175,40, Groß-Boisfeld 109,35, Liegnitz 43,—, Görlitz 7,05, Osterwed 82,20, München 40,—, Seitzig 15,—, S. Jlaen 10,—, Eßlingen 40,45, Frankenhäusen 32,10, Burg b. Magdeburg 10,80, Langeloh 30,—, Gröbenberg i. G. 10,—, Altenburg 10,—, Oelsloe 25,00, Wilsdorf 83,55, Offenbach 54,95, Halberstadt 5,—, Friedberg i. H. 12,65, Grimmschau 4,55, Rinsdorf 17,—, Lütlingen 22,65, Neumünster 43,50, Wolfenbüttel 4,50, Eisenberg 7,50, Edelstedt 14,40, Hoyan 65,25, Karlsruhe 56,40, Wittenberge 7,15, Luxemburg 40,—, Wien 132,08, Grenoble 120,—, Milo 12,—, Verona 10,06.

**\*\*) Von den Berliner Gewerkschaften:** Von den Metallarbeitern 500,—, Buchdruckern 300,—, Gutmachern 100,—, Tischlern 50,—, Kupfer-schmieden 40,—, Zimmerleuten 150,—, Buchbindern 25,—, Bauanschläger 20,—, Porzellanmalern 10,—, Böttchern 10,—, Stellmachern 10,—, Von an den Holz-bearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeitern 25,—, Brauerei-Arbeitern 25,—, Tapezierern 20,—, Klempnern 20,—, Stofffabrik d. Feiner 10,—, Restaurateur Frau Fuß 8,—, Kasper 0,50, Müller 20,—.

Vorstehende Abrechnung ist geprüft und für richtig befunden, Bücher und Belege verglichen, Quartbestand gesehen.

**Zeuge, Kassier der Lohgerber.** 108/2

**Die Revisoren der Gewerkschafts-Kommission:**  
Gustav Winkler, Ferd. Jungnickel, R. Willarg.

Ein Geheilter schreibt, dass er alles, Lithion-, Salol-, Salicyl-, Ichthyol-Salbe, Baden mit Spiritus, Bäder à la Kneipp, Heublumenbäder probirt habe, nichts half. Die Citronenkur beseitigte die Schmerzen in 5 Tagen.

**Gicht**

und Gallensteine.

**Achtung!**

Kaufen Sie nur echte Brantwörine, alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak.

**O. J. Engelke, Neue Jacobstr. 26.**

Kleinverkauf von 10 Pf. ab. 42458\*

**Achtung!** Kaufen Sie nur echte Brantwörine, alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak. O. J. Engelke, Neue Jacobstr. 26. Kleinverkauf von 10 Pf. ab. 42458\*

**Hackescher Markt 4, Am Stadtbahnhof „Börse“**

**J. Brünn**

**Inventur - Ausverkauf!**

**Teppiche! Gardinen! Portieren!**

**Steppdecken! Leinenwaren!**

**Fertige Wäsche!**

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

**Nünft. Zähne** schmerzlos eingeseht, schmerzlos, Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski, Spittelmarkt 13**

Unserem Kollegen **Gustav Kirchner** zu seinem am 29. d. M. stattfindenden Geburtsfeste ein dreimal donnerndes Hoch! Immer lasse gehen???

Bruder Gustav, wir singen Dir ein Lied, Wir haben noch großen Appetit.

**Die Kollegen und Genossen.**

**Todes-Anzeige.**

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau **Marie Dostalek** nach laugem Leiden am 26. Januar sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Hedwige-Kirchhofes in Weissenhofe aus statt. 2421b

Die trauernden Hinterbliebenen **Adolf Dostalek nebst Kindern.**

Am 25. Januar 1896 verstarb nach langem Leiden unser treuer Sangesbruder

**Julius Zimmer.**

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr von Trauerhause in Brig, Rudowstr. 5, aus statt.

**Arbeitergesangverein von Brig.**

**Todes-Anzeige.**

Am 25. d. M. ist das Vorstandsmitglied der Orts-Krankenkasse des Maurergewerbes und Delegirter (Vertreter der Kassenmitglieder), der Maurergeselle

**Kartwig Walter**

im 58. Lebensjahre am Typhusleiden verstorben.

Die Beerdigung findet **Mittwoch, den 29. d. M.,** nachm. 3 1/2 Uhr, von Bethanien aus nach dem St. Ewald-Kirchhofe statt.

Sein feier und unermüdblicher Eifer an der Betheligung, die gesellschaftliche Lage der Arbeiter zu heben, ist den älteren Kollegen schon aus dem Jahre 1869 bekannt. Opferwillig hat sich der Verbliebene in den Tienst der Allgemeinheit gestellt und alle ihm in mehr denn 25 Jahren anvertrauten Aemter als Verbands- und Zentral-Kassierer, Bevollmächtigter in Unfallsachen u. s. w. mit der größten Gewissenhaftigkeit zu verwalteten gesucht.

Die Maurergesellschaft hat in ihm einen alten und treuen Kämpfer verloren.

Um recht rege Betheiligung bei der Beerdigung, insbesondere der Herren Delegirten ersucht

**Der Vorstand der Ortskrankenkasse des Maurergewerbes zu Berlin.**  
Daebne, Kelpin.

Verloren wurde ein **Trauring**, O. M. 25/3, 75 geteilt, am Montag Mittag in der Eissasserstraße bis Adersstrassen-Ecke. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben an Rivier, Cigarrenarbeiter, Fätsenbergerstr. 12, v. 4 Tr., abzugeben. 2427b

**Dankagung.**

Allen denen, die meinem Sohn bei der Beerdigung die letzte Ehre erwiesen, sowie für die reiche Kranzspende sagen wir unseren herzlichsten Dank. 2428b

**Familie Stendel.**

**Ehren-Erklärung!**

Die am Sonntag, den 19. Januar, im Lokal des Herrn Jakob in Treptow ausgesprochene Beleidigung gegen Frau Hoffmann bereue ich, nehme dieselbe hiermit zurück und erkläre sie für eine anständige Fran. **H. Kunert.**

Die gegen den Maurer **Virgils**, Kutenstr. 28, gebrauchten beleidigenden Ausdrücke nehme ich zurück und erkläre denselben für einen Ehrenmann. 2414b

**Wilhelm Liebnitz.**

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Deich- u. Vairisch-Bier-Lokal**. Vereinszimmer für 30 Pers. Für gute Speisen u. Getränke ist gesorgt. 2268b **G. Glaue**, Krausenstr. 18.

**Klea. Damen-Moaf. Kostüme** verl. bill. **Köhler**, Mendelssohnstr. 10, Q. II.

**Der Ausstoss unseres Bock-Bieres**

beginnt am Sonnabend, den 1. Februar.

Berlin, den 27. Januar 1896. 2413b

**Brauerei Pichelsdorf.**

Neu eröffnet!

**Hippodrom u. Reitbahn**

Rungestr. 8 Rungestr. 8

Großes Musikreiten für Herren und Damen täglich bis abends 11 Uhr. **Entree frei.**

**B. Günzel, Lothringersstraße 52.** Spezialität: Porträts sozialistischer Führer, Klassen-Bureau oder Zählstelle für Organisationen ist jetzt frei geworden und empfehle dasselbe den geehrten Gewerkschafts- und Partei-Organisationen. 42818\*

**C. Blaurock's** Restaurant, C. Gipsstr. 16. Ein hübsches geräumiges Zimmer, passend für ständige Arbeitsnachweis, Krankenkassen-Bureau oder Zählstelle für Organisationen ist jetzt frei geworden und empfehle dasselbe den geehrten Gewerkschafts- und Partei-Organisationen. 42818\*

**Der sozialistische Akademiker.** (Berlin, S. Waacke), 2. Jahrg., 1. Heft. Inhalt: Conrad Schmidt, Egoismus und Sozialismus. Stepiak, Paul Kampffmeyer, Wandlungen in der sozialistischen Theorie. Wilhelm Bötsche, Aeneas Dyril, Heinrich Hart, Ueber Frauenstudium. Die Stellung unserer Privatdozenten. Darf ein Leibarzt protestiren? Florian Geyer. Die Bedeutung der Nationalökonomie für die Frauenziehung (zu einem Vortrage von Dr. Sophie Dazynska). Leopold Jacoby. Die Nönten'sche Entdeckung. J. A. Dymman, Dilemma (Florelle). Hundschan: Aus der Zeit. Von den Hochschulen. Frauenstudium. Literatur. Revue der Revuen. Bühne und Kunst. Notizen.

Beigeheftet ein **Portrait Stepiak's.** Preis pro Quartal 1 M. 30 Pfennig, Einzelheft 50 Pf.

**Möbel - Ausverkauf**

des Möbelhändlers **Kochenthalerstr. 13.** Wegen ganz bedeutender Vergrößerung meiner Räumlichkeiten verkaufe ich mein Waarenlager zu noch nie dagewesenen Preisen vollständig aus. Zum Umzuge und für Brautleute ist somit die einzig reelle Gelegenheit gegeben, Ausstattungen, sowie einzelne Stücke gebiegen und billig einzukaufen. Man lasse sich nicht durch unmögliche Ausrüstungen blenden, sondern beachtliche sich die Möbel, welche man kaufen will, genau und verlässlich dieselben mit meinen nur gediegenen Möbeln und anerkannt billigen Preisen. Durch Einkauf von 9 großen Möbelstücken zu günstigen Bedingungen verkaufe ich ganze Einrichtungen, sowie einzelne Stücke ganz bedeutend billiger als jeder andere Möbelhändler. Auch großes Lager gebrauchter und verlebener gewählter Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Kleiderständer 10 Mark, Kuchenschrank 10 Mark, Stuhlsetzleibersessel, Kommode u. Sopha 16, Bettstelle mit Sprungfederunterlage u. Matratzen 16, Spiegel 8, Stühle 2, Kuchenschrank mit Tisch 10, Tischgarnitur 10, hochseine Tischgarnitur 100 Mark, hochseine Kuchenschrank und Kuchenschrank 100 Mark, hochseine Kuchenschrank und Kuchenschrank 100 Mark. Auch gebe ich Einrichtungen auf Zeitzahlung. Brautleute, welche ihre Möbel bei mir kaufen, erhalten ein hochseines Geschenk gratis. Kein Abzahlungsgeschäft. Eigene Tapeten- u. Tischlerwerkstätten, vier große Möbelwerkstätten. Gebrauchte Möbel können kostenfrei auf meinen Lagerplatzern 3 Monate liegen bleiben und werden dann durch eigene Gespanne sauber transportirt und aufgehängt, auch nach außerhalb.

**Möbel - Ausverkauf** des Möbelhändlers **Kochenthalerstr. 13.** Wegen ganz bedeutender Vergrößerung meiner Räumlichkeiten verkaufe ich mein Waarenlager zu noch nie dagewesenen Preisen vollständig aus. Zum Umzuge und für Brautleute ist somit die einzig reelle Gelegenheit gegeben, Ausstattungen, sowie einzelne Stücke gebiegen und billig einzukaufen. Man lasse sich nicht durch unmögliche Ausrüstungen blenden, sondern beachtliche sich die Möbel, welche man kaufen will, genau und verlässlich dieselben mit meinen nur gediegenen Möbeln und anerkannt billigen Preisen. Durch Einkauf von 9 großen Möbelstücken zu günstigen Bedingungen verkaufe ich ganze Einrichtungen, sowie einzelne Stücke ganz bedeutend billiger als jeder andere Möbelhändler. Auch großes Lager gebrauchter und verlebener gewählter Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Kleiderständer 10 Mark, Kuchenschrank 10 Mark, Stuhlsetzleibersessel, Kommode u. Sopha 16, Bettstelle mit Sprungfederunterlage u. Matratzen 16, Spiegel 8, Stühle 2, Kuchenschrank mit Tisch 10, Tischgarnitur 10, hochseine Tischgarnitur 100 Mark, hochseine Kuchenschrank und Kuchenschrank 100 Mark, hochseine Kuchenschrank und Kuchenschrank 100 Mark. Auch gebe ich Einrichtungen auf Zeitzahlung. Brautleute, welche ihre Möbel bei mir kaufen, erhalten ein hochseines Geschenk gratis. Kein Abzahlungsgeschäft. Eigene Tapeten- u. Tischlerwerkstätten, vier große Möbelwerkstätten. Gebrauchte Möbel können kostenfrei auf meinen Lagerplatzern 3 Monate liegen bleiben und werden dann durch eigene Gespanne sauber transportirt und aufgehängt, auch nach außerhalb.

**Buttnerstraße 26** gesum e, kleine Wohnungen per sofort, auch zum 1. April 1896 bill. zu verm.

**Mühlentstr. Nr. 8** nahe Oberbaum, sind von sofort oder später billige Wohnungen von 1 u. 2 Stuben nebst Küche und Zubehör zu vermieten. 42768\*

Höchste 18, v. IV r. Schlafstelle sep. Zweif. Stube v. Dresdenerstr. 57, Meuzel

Möbl. Schlafst. f. 2 P., sep. Eing., Reichenbergerstr. 56 v. I. Bw. Birpel. Prof. Schlafst. Dresdenerstr. 57, Meuzel

Prof. Schlafst. ist an 2 P. z. verm. Reichenbergerstr. 85 v. IV. Bräsen.

**Arbeitsmarkt.**

Farbmalen u. Barock-Vergolde auf Goldleinen verl. Kottbuser Ufer 82.

Polamentier u. Handarbeiterin in und außer dem Hause verlangt 2418\*) **Lewinsohn**, Sebastianstr. 1.

Lehrling, der Gut hat, Kaufmann zu werden, verlangt **Wihl. Fischer**, Siallschreiberstr. 9.

Tüchtige **Velegerrinnen** können sich melden bei 2426b **Neumann, Hennig & Co.**, Zeughofstr. 21.

Ein tüchtiger **Hilfenmacher** für leichte Transportkisten findet dauernde und lohnende Beschäftigung. 42908\* **Fabrik elektrischer Glüh-lampen.** **A. Röder & Co.** Charlottenburg, Walfstr. 13.

Näherinnen, auf Mädchenbänden geübt, finden dauernde Beschäftigung und können Nähmaschinen auf Abzahlung erhalten. 24 1b **Cohn Reischer**, Dresdenerstr. 94.